















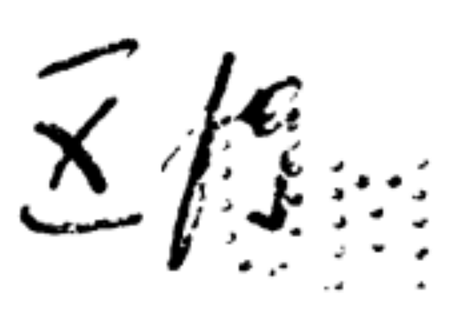





OTTO HARRASSO
BUCHHANDLUNG-

PALAESTRA 135.
UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE
AUS DER DEUTSCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE,
begründet von Alois Brandl und † Erich Schmidt,
herausgegeben von **Alois Brandl** und **Gustav Roethe.**

Sprachkörper und Sprachfunktion



Von

Dr. Wilhelm Horn
o. Professor der Englischen Philologie
an der Universität Gießen

BERLIN
MAYER & MÜLLER
G. m. b. H.
1921.



Ford-Messer

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Literaturverzeichnis V
Nachträge VII
Einleitung 1

Kürzungen in Wortzusammensetzungen [Seite] 3, in Ableitungen 7, in Personen-, Verwandtschafts- und Ortsnamen 9, in Wörtern aus Standes- und Berufssprachen 11, in Fremdwörtern 13, in Wortgruppen 18, Grußformeln 18, Anreden 18, Höflichkeitsformeln 19, bedeutungslosen Einschaltungen 20. Zusammenfassung 20.

Verbum 21

Personalendungen im Altenglischen 21

Zum Formenbau des lateinischen Verbums 29

Die kontrahierten Perfekta 29. — Das lat. Imperfekt 30. — Das Imperfekt im Frz. 30. — Lat. *posse* 31. — Der Verlust der Reduplikation im lat Perfekt 31.

Imperativ 32

Kürzungen in der Befehlssprache 32. — Kürzungen im Imperativ im Romanischen, Englischen, Deutschen, Griechischen 33. — Mhd. *lān* 'lassen' 36. — Kurzformen von lat. *vadere, facere* im Frz., von *make* im Engl. 38. — Gekürzte Imperative im Lat. und Griech. 39.

Germ. *gān* 'gehen' und frz. *aller* 40

Hilfsverb + Vollverb 46

Abschwächung der Hilfsverba im Engl. 46, im Romanischen 47, lat. *habeo* im Frz. 47. — Ae. *wuton, uton* 48. — *He would (have) taken* 48. — Kürzung in Futurumschreibungen: im Engl., Deutschen, Frz., Neugriech. 48. — Das germ. schwache Präteritum 50.

Nomen 51

Endungslose Dative im Ae., Ahd., As. 51. — Ne. *pence* 53. — Kürzung in Vokativen 53, lat. *vir* 53. — Adjektiv 54.

Pronomen 55

Got. *wit* 55. — Ahd. *dëse*, ae. *þes* 56. — Afrz. *icil, cil* 56. — Lat. *ego* im Frz. 57.

'selbst' als Demonstrativpronomen 57. — 'jeder' im Deutschen und Englischen 59. — 'wer auch immer' im Deutschen und Englischen 63. — 'keiner' im Deutschen 65. — 'etwas' im Deutschen und Englischen 66. — 'man' 67 (frz. *non* 67).

Seite

Das altenglische Relativpronomen 67
Ae. *se þe, þe* 67; me. ne. *that* 72.

Adverb 74
Engl. Adverbialsuffix *-ly* 74. — Kürzung von einfachen Adverbien 75, Abschwächung bedeutungsschwacher Adverbien 76, Kürzung zusammengesetzter Adverbien 77. — 'heute' 77. — Lat. *hac hora, bona hora, mala hora* im Afrz. 80. — Frageadverbien gekürzt: got. *hwaiwa* 81, ae. *-hwuyu* 82 usw. — Satz als Zeitadverb gekürzt 83. — Fragesatz gekürzt 83, lat. *igitur* 83.

Lat. *quam, tam, cum, tum* usw. 84

Verneinung 89
Verneinung im Deutschen 89, im Englischen 90, im Nordischen 92, got. *waitei* 92. — Verneinung im Frz. 93, im Lat. (*non, nihil*) 94. — Ae. *nylle* 'will nicht', *nāt* 'weiß nicht' usw., lat. *nōlō* 'will nicht' 94.

Präposition 96
Wegfall der Präposition im Deutschen und Englischen 96. — Frz. *chez* 96.

Konjunktion 99
Kürzung mehrgliedriger Konjunktionen 99. — 'entweder — oder' im Engl. 101. — Kürzung eingliedriger Konjunktionen 104. — Auslautsgesetze 104 (lat. *sat* = *satis* 105).

Zahlwort 105
Kürzung im Dänischen 105. — Ae. *twēntig* 106, lat. *quadraginta* im Rom. 107; '70' im Ahd., As., Ae. 108. — '2' und 'beide' im Ae., Ahd., As., Got. 108. — Lat. *quartus* 111. — Multiplikativzahlen: 'zweimal, dreimal' im Germ. 112, 'einmal' 113, lat. *septiēs* usw. 115.

Interjektion 116

Flexion und Umschreibung 117

Übersicht der sprachwissenschaftlichen Literatur über Kürzungen 124, über Bewahrung bedeutsamer Laute 131.

Rückblick und Ausblick 135
Systematische Zusammenfassung: Sprachkörper und Sprachfunktion 135, Organ und Funktion in der Physiologie 136, Beurteilung des Parallelismus 138. — Methode der sprachwissenschaftlichen Forschung 140.

Index 141

Literaturverzeichnis.

Hier werden Abkürzungen und, soweit es nötig schien, die nur mit Verfassernamen angeführten Werke zusammengestellt:

O. Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache. (Pauls Grdr.) 4. Aufl. Straßburg 1916.

Behrens: E. Schwan, Grammatik des Altfrz. Neu bearbeitet von D. Behrens. 11. Aufl. Leipzig 1919.

Falk-Torp: H. S. Falk und A. Torp, Norwegisch-dänisches etym. Wörterbuch. Heidelberg 1911.

S. Feist, Etym. Wörterbuch der gotischen Sprache. Halle 1909.

Franck und van Wijk: J. Franck, Etymologisch Woordenboek der nederlandsche Taal. Tweede druk door N. van Wijk, 's-Gravenhage 1912.

J. H. Gallée, Altsächsische Grammatik. 2. Aufl. Halle 1910.

G. N. Hatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik. Leipzig 1892.

A. Heusler, Altisländisches Elementarbuch. Heidelberg 1913.

KZ. = Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, begründet von A. Kuhn.

NED.: J. A. H. Murray, A New English Dictionary. Oxford seit 1888.

W. M. Lindsay, Die lateinische Sprache. Übers. von H. Nohl. Leipzig 1897.

Mém.: Mémoires de la société de linguistique.

R. Loewe, Germanische Sprachwissenschaft. I. II. (Sammlung Göschen.) 3. Aufl. Berlin 1918.

K. Luick, Historische Grammatik der engl. Sprache. Lief. 1 u. 2. Leipzig 1914.

RZ. = Zeitschrift für romanische Philologie.

W. Scherer, Zur Geschichte der deutschen Sprache. 2. Aufl. Berlin 1878.

F. Sommer, Handbuch der lat. Laut- und Formenlehre. 2. u. 3. Aufl. Heidelberg 1914.

Stolz: Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft II, 2: Lat. Grammatik von F. Stolz und J. H. Schmalz. 4. Aufl. München 1910.

W. Streitberg, Got. EB. = Gotisches Elementarbuch. 3. u. 4. Aufl. Heidelberg 1910.

H. Sweet, A New English Grammar. Oxford 1892.

A. Walde, Lateinisches etym. Wörterbuch. 2. Aufl. Heidelberg 1910.

E. Wechssler, Gibt es Lautgesetze? In: Forschungen zur romanischen Philologie, Festgabe für H. Suchier. Halle 1900.

J. Wright, Old English Grammar. 2. Aufl. Oxford 1914.

Wright, EDD.: J. Wright, English Dialect Dictionary. Oxford 1896—1905.



Nachträge.

S. 11: *navvy* gehört nicht in den hier besprochenen Kreis.

S. 6[1]: Auch eine andere (im Litbl. 1920, Sp. 428 verzeichnete) Arbeit war mir nicht zugänglich: Hilding Kjellman, Mots abrégés et tendances d'abréviation en français. In: Studier i Modern Språkvetenskap utg. av Nyfilologiska Sällskapet i Stockholm VII (Uppsala 1920), S. 139—177.

S. 31, Z. 11 v. o.: Lies *pot(e f)ui.*

S. 31: Die Untersuchung von C. Karstien über „Die reduplizierenden Verba des Nord- und Westgermanischen" wird bei O. Kindt in Gießen erscheinen.

S. 32: Vgl. jetzt auch F. Sommer, Stimmung und Laut, Germ.-rom. Monatsschrift 8 (1920); bemerkenswert ist das Fehlen der Schlußkonsonanten im armenischen Imperativ (S. 197).

S. 36[4]: Zu *wa* vgl. Sommer, a. a. O., S. 196.

S. 39, Z. 2 v. o.: Lies „auslautendes" statt „anlautendes".

S. 42, Z. 15 v. o.: *he would have taken* ist ein besseres Beispiel.

S. 55: Zu got. *wit* vgl. Holthausen, IF. 39 (1920), 67. — Bei der Kürzung des Pronomens mag der Umstand mitgewirkt haben, daß zugleich die Verbalendung Träger der Dualfunktion war (vgl. Meillet, Mém. 15, 86, Streitberg, Got. EB. § 275 und die vorliegende Abhandlung § 115).

S. 117 ff.: Von den hier angedeuteten Gesichtspunkten aus werden in Gießen Untersuchungen über den Formenbau des Englischen unternommen; eine Dissertation von H. Düringer über den Formenbau des Substantivs wird bald veröffentlicht. — Vgl. auch G. Hübener, Das Problem des Flexionsschwundes im Angelsächsischen, Beitr. 45 (1920), 85.



1. Hermann Paul hat den Unterschied von lautgeschichtlicher Entwicklung und Analogiebildung so gekennzeichnet: „Auf der einen Seite stehen die Veränderungen, welche die Sprachlaute als Laute erleiden ohne Rücksicht auf ihre Bedeutung, auf der anderen Seite steht der Ersatz gewisser Lautkomplexe durch andere, welcher durch deren Bedeutung veranlaßt ist [1].“ Daß die lautliche Entwicklung ganz ohne Rücksicht auf die Bedeutung vor sich gehe, das hatte die ältere Sprachwissenschaft nicht glauben wollen. Insbesondere hatte sie die Ansicht vertreten, daß bedeutungslose, überflüssige, entbehrliche Teile eines Wortes verloren gehen. So hatte z. B. Whitney gesprochen von „der Neigung, solche Teile der Worte, die ohne Schaden für das Verständnis entbehrt werden können, aufzugeben [2].“ Diese Ansicht kam in Verruf, als die Lehre vom ausnahmslos wirkenden Lautgesetz die Sprachwissenschaft eroberte. Immer wieder einmal wagte sich eine der alten Vorstellung verwandte Auffassung hervor, meistens nur in gelegentlichen Äußerungen [3]; sie haben jedoch wenig Beachtung gefunden.

Neuerdings hat O. Behaghel in einem Aufsatz „Von deutschen Bindewörtern“ durch eine reiche Sammlung von Beispielen dargetan, welch große Rolle die Kürzung in Wörtern und Wortgruppen spielt [4]. Neue Beispiele

[1]) Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1886, 5.

[2]) W. D. Whitney, Leben und Wachstum der Sprache, übersetzt von A. Leskien, Leipzig 1876, S. 50.

[3]) Was mir davon bekannt geworden ist, ist in § 118—126 zusammengestellt.

[4]) Vortrag, gehalten in der germanistischen Abteilung der Marburger Philologenversammlung am 1. Oktober 1913, abgedruckt in den Beiheften zur Zeitschrift des Allgem. Deutschen Sprachvereins, 5. Reihe, Heft 36 (1913), S. 165—182.

brachte dann die 4. Auflage der „Geschichte der deutschen Sprache“ (1916)[1]. Behaghel bleibt nicht bei der Beobachtung stehen, er gibt eine Erklärung[2]: „Es sind lauter tonlose Bestandteile der Rede, die hier dem Untergang verfallen sind. Aber das allein kann nicht genügen: es müßte noch eine ganz besondere Art von Tonlosigkeit, von Wertlosigkeit sein, die vorläge. Das ist aber in der Tat der Fall: es sind Bestandteile der Rede, die völlig bedeutungslos geworden sind, deren Hervorbringung keinerlei sprachlichen Zweck mehr hat.“ Auch Behaghels Auffassung scheint keine Erörterung in der Öffentlichkeit hervorgerufen zu haben. Nur der Jahresbericht für germanische Philologie 1914, S. 154 berichtet darüber mit dem Satz: „allerhand Fragen des Ausfalls von unbetonten Silben werden berührt.“ Der Gedanke, daß funktionslos gewordene Teile der Rede schwinden, ist jedoch von grundsätzlicher und weittragender Bedeutung. Ich war bei der Untersuchung des englischen Formenbaues auf ähnliche Gedanken verfallen und wurde durch Behaghels Aufsatz wieder darauf zurückgeführt. Diese Gedanken sind im Grunde naheliegend. Die Sprache dient in großem Umfang dem Zwecke der Verständigung, und in ihrer Entwicklung ist ein Streben, diesen Zweck immer besser zu erreichen. Warum sollte da nicht das, was zwecklos geworden ist, unterdrückt werden?

Ist es aber richtig, daß funktionslos gewordene Teile der Rede schwinden, dann hat die Bedeutung, die Funktion Einfluß auf die Lautentwicklung. Wie paßt dazu die Vorstellung von „der blinden Wirkung der Lautgesetze“? Und noch eine andere Frage drängt sich auf: Wenn funktionslos gewordene Bestandteile der Rede schwinden, sollte da nicht ein funktionswichtiger Laut erhalten werden, auch wenn das „Lautgesetz“ seinen Untergang fordert? Dann war eben das Lautgesetz nicht richtig, und zwar

[1]) Vgl. S. 190 ff.

[2]) Beihefte, S. 171.

deshalb, weil man es aufgestellt hatte ohne Rücksicht auf die Funktion.

Man sieht, das Verhältnis von Sprachkörper und Sprachfunktion berührt die innersten Fragen des Sprachlebens. Sollte es nicht möglich sein, durch Beachtung dieses Zusammenhangs alte Schwierigkeiten zu meistern, denen die Wissenschaft mit Lautgesetz und Analogie vergeblich beizukommen suchte? In der Tat scheint mir die Erkenntnis von dem Zusammenhang von Funktion und Sprachkörper dem Sprachforscher einen Schlüssel zu bieten, der manches Schloß leicht aufzuschließen vermag, das seither jedem Öffnungsversuch hartnäckig widerstand.

Anfangs war es meine Absicht, den Zusammenhang von Funktion und Sprachkörper an englischen Spracherscheinungen zu untersuchen. Meine Beobachtungen griffen jedoch bald über das englische Sprachgebiet hinaus. Sehr zum Vorteil meiner Untersuchung. Hier handelt es sich um einen Zusammenhang, der bei verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten Gleiches hervorgebracht hat. Da ist die vergleichende Betrachtung, die Methode der „wechselseitigen Erhellung“ [1]), so recht am Platz.

Die folgenden Blätter wollen nicht „eine theoretische Untersuchung mit praktischen Beispielen“ bieten [2]). Wir schlagen den umgekehrten Weg ein: wir wollen von der Beobachtung einzelner Spracherscheinungen aus einen tieferen Einblick in das sprachliche Leben überhaupt zu gewinnen suchen.

2. Wortzusammensetzungen (Komposita) [3]) entstehen aus syntaktischen Gefügen. Der Übergang ist ein

[1]) Scherer [2] S. 121.

[2]) Vgl. den Untertitel von K. Voßlers Abhandlung: Sprache als Schöpfung und Entwicklung, Heidelberg 1905.

[3]) Paul, Prinzipien [4] S. 328 ff. mit Literaturangaben (beachte besonders die Abhandlungen von Dittrich und Brugmann); außerdem Brugmann [2] II 1, 35, W. Wundt, Völkerpsychologie: Sprache [2] I, 642 ff., B. Delbrück, Grundfragen des Sprachlebens 1901, S. 122.



so allmählicher, daß es keine scharfe Grenze zwischen beiden gibt. Der Anfang der Kompositionsbildung liegt gewöhnlich darin, „daß das syntaktische Gefüge einen Bedeutungsinhalt erhält, der sich nicht mehr genau mit demjenigen deckt, der durch die Zusammenfügung der einzelnen Elemente gewonnen wird. . . . Die Folge ist, daß die einzelnen Elemente des Gefüges nicht mehr klar zum Bewußtsein kommen [1]).“ Die Zweiheit der zur Einheit verbundenen Begriffe ist bald deutlicher, bald weniger deutlich zu erkennen, bald auch ganz aufgehoben, so daß man verschiedene „Grade der Innigkeit der Verbindung“ unterscheiden kann [2]). Die Vereinheitlichung kann soweit gehen, daß das Kompositum mit von Haus aus einfachen Wörtern auf eine Stufe zu stellen ist.

Man kann z. B. im Deutschen und im Englischen beobachten, daß das zweite Kompositionsglied oft stärker abgeschwächt wird, als es seine schwache Betonung rechtfertigt [3]). Der Abschwächung der Bedeutung von Bestandteilen eines Kompositums kann eine Abschwächung der Form nachfolgen; sie kann bis zum vollständigen Schwund eines Bestandteils des Wortes gehen.

Ein paar Beispiele: nhd. *bieder* = mhd. *biderbe, Kiefer* = *Kienföhre, Winzer* = mhd. *wînzürl*, ahd. *winzuril, Mannsen* = *mannesname* (siebenbürgisch noch *mansnum, manzem* neben *manzen*), *Weibsen* = *wîbesname, Messer* = ahd. *mezziras* [4]) = *mezzi* + *sahs*, weiter gekürzt: ndl. *mes* ‘Messer’, vgl. as. *mezas* (*metsas*), ae. *meteseax;* ne. *shelter* ‘Schutz’

1) Paul, S. 330.

2) Delbrück, S. 122.

3) Vgl. Wilmanns I, 370 ff.; Behaghel [4] S. 195 f.; Paul, Deutsche Gr. I, 238 ff.; Sievers § 43, Anm. 4; Erich Klein, Die verdunkelten Wortzusammensetzungen im Englischen, Diss. Königsberg 1911; Nils Bergsten, A Study of Compound Substantives, Diss. Uppsala 1911.

4) Mhd. *mezzires* sah aus wie ein Genitiv; aber dieser Kasus ist verhältnismäßig selten, und er hätte nicht maßgebend sein können für die Neubildung, wenn die letzte Silbe nicht bedeutungslos gewesen wäre. Bei ndl. *mes* < *meses* könnte man an Silbendissimilation denken,

bis ins 16. Jh. *sheltron* [1]) = ae. *scild-truma* 'Schildtrupp', ae. *lārēow* 'Lehrer' = *lār* + *þēow* 'Lehrknecht', ae. *geatwe* 'Rüstung' = **ga-tēwō-*, ae. *cedelc* 'Senf' = **cede* + *lēac* 'Lauch' [2]).

3. Ein Kompositum kann gebildet werden wie in den hier angeführten Fällen aus zwei einfachen Wörtern: a + b; aber auch aus einem zusammengesetzten und einem einfachen Wort: (a + b) + c.

Im Kompositum von der Art (a + b) + c wird leicht das Glied b unterdrückt. Der *Sonnabend* ist der Abend (Tag) vor dem *Sonntag: Sonn(tag)abend.*

Weitere Beispiele: *Öl(baum)zweig, Bier(krug)deckel, Weiß(brot)bäcker, Licht(spiel)bühne, Drachen(zahn)saat* [3]), *Boots(manns)maat, Funken(meisters)maat, Flug(zeug)führer, Kraft(wagen)führer.*

Dem nhd. *Sonnabend* entspricht ae. *sunnanǣfen, -niht;* vgl. auch *mōnanǣfen, -niht, frīgeǣfen* usw. Aus dem Neuenglischen seien genannt: *twelfth-cake = Twelfth-night-cake, newsboy = news-paperboy, fire-(insurance-) office, -policy, -company;* neben *drawn-thread-work* steht *drawn-work* (NED); *coach-clerk* ist 'a clerk at a coach-office', *drift-fish* ist 'a fish taken with a drift-net'. — *Whitsun = Whitsunday* wird veranlaßt sein durch *Easter = Easterday, Christmas = Christmasday;* daneben aber mag die Kürzung in den Zusammensetzungen *Whitsun-holiday, -week, -ale* mitgewirkt haben. *Whitsun-week* wird noch einmal weiter gekürzt zu *Whitweek.* — *halfpennyworth,* das ursprünglich bedeutete 'as much as a halfpenny will purchase', jetzt aber einfach 'eine sehr

---

bei *bieder* $<$ *biderbe* an Dissimilation des *b,* aber auch hier wäre die Wortkürzung nicht möglich gewesen ohne die Bedeutungslosigkeit des Wortausgangs.

[1]) *shelter* und *sheltron* werden trotz der Bedenken Bradleys (im NED) zusammengehören.

[2]) Falk-Torp: *kiddike.*

[3]) G. Büchmann, Geflügelte Worte, 24. Aufl., Berlin 1910, S. 95: *Drachensaat,* „obwohl es richtig wäre, von einer *Drachenzahnsaat* zu reden."

weitgehende Schwund von Präfixen im Englischen bedarf noch eingehender Untersuchungen [1]).

Das germ. Nomen *līk-* ist zum Suffix geworden: ae. *frēondlīc, freundlich.* Die Bedeutung dieses Suffixes ist stark abgeschwächt in **hwalīk-* und **swalīk-,* daher die Kürzung in ae. *hwelc* 'welcher' und *swelc* 'solcher', ahd. *welecher, welcher, weler* und *solecher, solcher, soler* (Behaghel, Beihefte S. 175).

6. Aus der Beobachtung, daß bedeutungsarm oder bedeutungslos gewordene 'Formantien' lautlich abgeschwächt werden, wird die vergleichende Grammatik Gewinn ziehen müssen. Manches Formans wird ursprünglich nicht nur mehr geistigen Inhalt, sondern auch mehr Körper gehabt haben. Noch eine andere Lehre werden wir aus unserer Beobachtung ziehen. Den Übergang von **hwalīk-* zu ae. *hwelc,* **swalīk* zu ae. *swelc* behandelt man unter dem Schlagwort Synkope. Man hat diese Erscheinung besonders auf germanischem und lateinischem Gebiet eifrig untersucht. Man rechnet mit einer Reihe von Bedingungen für den Ausfall von Vokalen, wie Silbenzahl, Silbenquantität, Art der Nachbarlaute, Sprechtempo; man wird auch noch den Inhalt der Silbe, die durch die Synkope betroffen wird, beachten müssen. Die eben genannten englischen Fälle stellt man bei der seitherigen Auffassung in eine Reihe mit *twalif* > ae. *twelf* 'zwölf', *milik* > (anglisch) *milc* 'Milch', *kalik* > ae. *celc* 'Kelch' und baut darauf das Lautgesetz: Altes *i* schwindet nach kurzer Tonsilbe vorhistorisch zwischen *l* und *f* oder *k* [2]). Aber *milik* und *hwalīk,* ein Simplex und ein altes Kompositum, dürfen nicht ohne weiteres auf eine Stufe gestellt werden. Im

[1]) Vgl. z. B. E. Slettengren, Contributions to the Study of Aphaeretic Words in English, Diss. Lund 1912; K. Bechler, Das Präfix *to* im Verlauf der engl. Sprachgeschichte, Diss. Königsberg 1909; Friedrich Weick, Das Aussterben des Präfixes *ge-* im Englischen, Diss. Heidelberg 1911.

[2]) Vgl. die eingehende und sorgsame Untersuchung von Weyhe, Beitr. 31, 53, und Luick § 341.

letzten Fall ist überdies schon die Kürzung des *ī* auffallend, sie ist nicht einfach „lautgesetzlich", sie hängt schon mit der Bedeutungsschwäche zusammen. Auch *twalif* darf nicht einfach neben *milik* gestellt werden. Der Schwund des palatalen Vokals zwischen Gaumen-*l* und Gaumen-*k* ist ja leicht verständlich; anders ist es schon, wenn *i* zwischen *l* und Lippen-*f* steht; es kommt aber hinzu, daß *twalif* ein altes Kompositum ist, dessen zweiter Bestandteil als bedeutungsarm gekürzt wurde, offenbar schon sehr früh [1]).

7. Seit alters bekannt ist die Erscheinung der Wortkürzung bei den Personen- und Verwandtschaftsnamen. Im Kreis der Familie, der Freunde genügt es, einen Teil des Namens auszusprechen, um den ganzen Namen in Erinnerung zu bringen. Die Kurzformen sind zunächst für den Hausgebrauch bestimmt, sie haben sich aber oft über ihren ursprünglichen Bereich hinaus ausgedehnt. Dabei ist zu beachten, daß bei dieser Gruppe von Namen auch die Kindersprache beteiligt ist.

Beispiele von Kurzformen für Verwandtschaftsnamen: frz. *cousin* = *consobrinu,* ne. *coz* = cousin, *gammer* = *godmother, gaffer* = *godfather,* ae. *faþu* 'Tante' = **faþorswesō* 'Vaterschwester', vgl. Brugmann [2] I, 42. So erklärt sich auch die auffällige Lautentwicklung von lat. **aviolus* 'Großvater' im Romanischen, auf die Meyer-Lübke, Rom. Et. Wtbch., Nr. 830 hinweist: afrz. *aïeul,* wo *-v-* fehlt, span. *abuelo,* wo *-i-* fehlt.

8. Neu ist die Beobachtung, daß auch Ortsnamen gekürzt werden [2]). Für die Bewohner des Ortes und der Nachbarschaft ist die umständliche volle Namensform nicht nötig; da genügt eine Kurzform.

In Baden ist *Hemmingisbach* zu *Hemsbach* geworden, *Richartebuch* zu *Reichenbuch, Amilgersvelt* zu *Amertsfeld,*

[1]) Über die Synkope vgl. noch § 12.

[2]) Vgl. Behaghel, Beihefte S. 178 [2] und Deutsche Sprache [6], S. 351. Vgl. auch R. Neumann (s. § 3), S. 10—13.



Zaizmannesmatte zu *Zaismatte*, *Adalolteshein* zu *Adelsheim*, *Bischovisweiler* zu *Bischweiler*[1]. In ähnlicher Weise sind englische Ortsnamen gekürzt, z. B. in Lancashire[2]: *Ainsdale* aus *Ain(ulf)esdale*, *Arnside* aus *Arn(ulfe)shēafod*, *Cadishead* aus *Cad(wall)essǣte*, *Kellamergh* aus *Kel(fgri)-mesharh*; in Yorkshire[3]: *Addlethorpe aus Ard(u)lf(es)torp*, *Armthorpe* aus *Ern(ulfes)torp* = **Earnwulfesthorp* mit Assimilation des *n* an *w*, *Pudsey* aus *Pud(eke)saie*; *Bysch(opes)wode* wurde zu *Bushwood*[4]), *Bish(oppes)tone* zu *Bussheton*[5]) 16. Jh.; ae. *Oxenaford*, me. *Ox(en)ford* wurde zu *Oxford*. Dem Erforscher der Ortsnamen von Lancashire, H. C. Wyld, ist die starke Kürzung aufgefallen: er spricht (S. 27) von „a rather remarkable loss of whole syllables.“ — *Sharleston* in Yorkshire wird in älteren Quellen auch als *Sharneston* und *Sharweston* belegt. Moormann S. 167 führt sehr geschickt die drei Namen auf **Scearnwifelestūn* zurück. Daraus wurde **Scearnwi(fe)lestun*; dies wurde dann in verschiedener Weise gekürzt: *Sharn-(wil)estun*, *Shar(n)w(il)estun*, *Shar(nwi)lestun*.

9. Nicht nur die Namen für Personen werden im Kreis der Familie und Freunde gekürzt. Wir sprechen in diesem Kreis überhaupt weniger deutlich als im Verkehr mit Fremden. „Man achte einmal darauf, wie . . . innerhalb einer behaglichen, das heißt auf gemeinsamen Empfindungen beruhenden Familie das Gespräch leicht und mühelos geführt wird. Die Hauptsilben werden kaum stärker betont als im Gespräch zwischen Fremden Nebensilben, und Nebensilben werden ganz fallen gelassen. Ein so intimes Familiengespräch ist im höchsten Grade

---

[1]) O. Heilig, Die Ortsnamen des Großherzogtums Baden, Karlsruhe o. J., siehe Index.

[2]) H. C. Wyld and T. O. Hirst, The Place-Names of Lancashire, London 1911, S. 27f.

[3]) F. W. Moormann, The Place-Names of the West Riding of Yorkshire, Publications of the Thoresby Society 18 (1910).

[4]) A. Brandl, Zur Geographie der ae. Dialekte, Abh. der Preuß. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 1915, Nr. 4, S. 54, Anm. 1.

[5]) Ebenda S. 50, Anm. 1.

'elliptisch'." [1]). Die Menschen, mit denen wir da sprechen, die Umstände, unter denen wir sprechen, gestatten es uns, das, was der Hörer erwartet, nur anzudeuten, über Silben und Wortgruppen leicht und sorglos hinwegzugleiten. Die Situation spricht mit [2]).

Die Wortkürzungen sind darum in den Standes- und Berufssprachen besonders häufig.

Aus der Soldatensprache seien genannt: *A(rtille)rie* [3]), *Ober(leutnant), Vize(feldwebel), der Zahl(meister), Lok(omotiv)führer;* Offiziere sprechen vom *Re(gi)ment.* Aus der neuesten englischen Soldatensprache nennt mir Herr Dr. H. Roloff die folgenden Beispiele: engl. *demob* = *demobilize, demobilization* (they are demobbed!), *quarter(master), ser(geant)major.* — *Lootsmann* = engl. *loadsman* [4]) ist wohl zunächst in der Seemannsprache zu *Lotse* verkürzt worden, ebenso im Englischen *tar* 'Seemann, Teerjacke' = *tarpaulin, navvy* = *navigator, brig* (nhd. *Brigg*) = *brigantine.* — Die Sprache der Studenten hat manche Kurzformen: *Studio(sus), Labor(atorium), La-b(oratori)um;* engl. *fresh(man), Varsity* (University), in Bel-

---

1) F. Mauthner, Beiträge zu einer Kritik der Sprache III, 237. A. Brandl, Archiv f. n. Spr. 139, 98: „von einem Satz wie *Won't you have another cup of tea?* bleibt oft nicht mehr übrig als einige Geräusche, das Wörtchen *tea* und ein Frageton."

2) Über Situation und Sprache vgl. Paul, Prinzipien [4] S. 322 ff.; Ph. Wegener, Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens, Halle 1885, S. 27 ff., 186; O. Behaghel, Geschriebenes Deutsch und gesprochenes Deutsch, Beihefte zur Zs. des Allg. D. Sprachvereins, Heft 17/18, S. 213 ff.; Mauthner III, 225 ff. — Aus der Situation heraus ergibt sich die Bedeutung unbekannter Wörter. Sehr lehrreich zeigt das eine Geschichte von Erich Schlaikjer, Repunsieren (Bücherei der Münchener 'Jugend' I [2], München 1918, S. 35 ff.): einem künstlich gemachten sinnlosen Wort (repunsieren) wird je nach der Situation, in der es gesprochen wird, vom Hörer eine andere Bedeutung beigelegt. Der Verfasser nennt seine Erzählung „einen Beitrag aus der deutschen Bildung"; sie ist zugleich ein Beitrag zur Sprachpsychologie.

3) Vgl. Th. Imme, Die Deutsche Soldatensprache, Dortmund 1917 S. 31.

4) Kluge, Z. f. d. Wortf. 9, 122.

fast heißt das Laboratorium *lab*, *Inst* ist die Kurzform für *(Royal Academical) Institution*, in Oxford heißen die *Moderations*, eine Prüfung, *Mods*, der *quadrangle*, der Hof der Colleges, *quad*. Auch die Sprache der Schüler kennt die Wortkürzung: da heißt das *Exercitium Exert* oder *Exer*, vgl. Raabe, Die Chronik der Sperlingsgasse, S. 143: „Hast Du Dein Exer? (scilicet citium).“ Der *Katechismus* heißt in Rheinhessen *kadism* = *kat(ek)ism* oder *kadegis* = *katekis(m)*, in Oberhessen *kadisdm* (mit *sm* > *sdm*), ursprünglich wohl in der Schulsprache. In England kennt der 'school slang' die Kürzungen *rep(etítion)*, *prep(arátion)*, *exam(inátion)*, bei denen sogar die hochtonige Silbe mit verloren gegangen ist; *flog* scheint gekürzt aus *flagellare*. Ein altes Lesebuch, das in den Schulen von Cumberland früher gebraucht wurde, hieß *ridiməīzi* = Reading m(ade) easy [1]). — Aus der Sprache der Sportsleute stammen Kürzungen wie *Auto(mobil)*, engl. *velo(ciped)*, *bike* = *by-(ci)c(le)*, frz. *véloce*, *vélo* für *vélocipède*, *pneu(matique)*. — Aus der Geschäftssprache kommen *Kilo(gramm)*, *Ries* (Papier), spätmhd. *ris* = it. *risma*. Kluge hält *ris* für „eine graphische Abkürzung in der Geschäftsschrift“, ich glaube eher, daß es eine Kürzung in der gesprochenen Sprache darstellt.

Ähnlich wie in den Standes- und Berufssprachen erklären sich die Kürzungen in den Ausdrücken der Spieler: *Pamphilius* wird gekürzt zu schott. *pamphie*, engl. *pam* 'knave of clubs', und zu dän. *fil*, *Napoleon* zu engl. *nap* 'ein Kartenspiel', engl. *lanterloo* zu *loo* 'ein Kartenspiel', *carambole* zu engl. *carom*, *carrom* 'Karambolage' (beim Billardspiel). Aus diesem Kreis stammt *Pasch* aus frz. *passe-dix*, ndl. *passe-diesje* (in der älteren Aachener Mundart *paschendise*). — Im vertrauten Kreis der Zechgenossen wurden wohl zuerst die Kurznamen für beliebte Getränke geschaffen, wie: *Korn(schnaps)*, *Bock(bier)*, engl. *whisky* für gälisches *usquebaugh*, *brandy* für ndl. *brandewijn*, *gin*

[1]) B. Brilioth, A Grammar of the Dialect of Lorton, Oxford 1913, S. 70.

für *geneve* 'juniper', frz. *abs(inthe), champ(agn)e* [1]). — Wie Ausdrücke aus dem 'slang' in den allgemeinen Gebrauch übergehen, zeigt uns die lebende Sprache häufig; so kann man in kleinen Universitätsstädten oft beobachten, wie die Redeweise der Studenten sich Eingang verschafft in die Sprache der Philister.

10. Im Kompositum kommt die Bedeutung der einzelnen Teile nicht mehr klar zum Bewußtsein. Noch viel mehr wird beim Fremdwort der Begriff vermittelt durch das Wort als Ganzes, die einzelnen Teile werden gar nicht verstanden. Da genügt denn oft ein Stück des Wortes, um den Begriff wachzurufen. Vielfach werden auch da die Kurzformen zunächst einzelnen gesellschaftlichen Schichten angehört haben.

Im Neuenglischen ist die Neigung zur Kürzung der Fremdwörter besonders stark [2]). Das hängt wohl damit zusammen, daß der Engländer an kurze Wörter gewöhnt ist.

Um 1700 waren viele Kürzungen 'fashionable'. Swift nennt in seiner humoristischen Satire 'Introduction to Polite Conversation' [3]) „some abbreviations exquisitely refined: as *pozz* for *positive; mobb* for *mobile; phizz* for *physiognomy; rep* for *reputation; plenipo* for *plenipotentiary; incog* for *incognito, hypps,* or *hippo,* for *hypochondriacs; bam* for *bamboozle . . .;* whereby much time is saved, and the high road to conversation cut short by many a mile.“ Auch Addison spricht im Spectator von den gekürzten Wörtern (Nr. 135, 1711): „It is perhaps this humour of speaking no more than we needs must, which has so miserably curtailed some of our words, that in familiar writings and conversations they often lose all but their first syllables as in '*mob. rep. pos. incog.*' and the like; and as all ridi-

---

[1]) Kürzungen im 'Argot' stellt zusammen K. Nyrop, Grammaire historique de la langue française I, 390f.

[2]) Vgl. O. Jespersen, Progress in Language, S. 54—56.

[3]) J. Swift, Prose Works, ed. by Temple Scott XI, 216.

culous words make their first entry into a language by familiar phrases, I dare not answer for these, that they will not in time be looked upon as a part of our tongue."

11. Wenn wir solche Kürzungen in der neueren Sprache in gewissen Gesellschaftsklassen, aus denen sie zum Teil in die Gemeinsprache übergegangen sind, beobachten, werden wir uns nicht dagegen sträuben dürfen, für die früheren Sprachstufen dieselbe Entwicklung anzunehmen. Man hat zwar Kurzformen im Ahd. und Ae. angenommen, aber häufig nicht ohne Zagen und Bedenken. Kluge erklärt *Sarg*[1]) aus *sarc(ophagus)*. *Pfropfen*[2]) aus *propago*, ahd. *disco* aus *discipulus*, ae. *ræps* aus *responsorium*, ahd. *pherintag* 'Freitag' aus got. *par(askaiw)ein*, gr. παρασκευή[3]); er bemerkt jedoch zu *Pfarre:* „Die geläufige Annahme, *Pfarre* entstamme dem mlat.-rom. *parochia*, befriedigt nach der lautlichen Seite nicht vollkommen, da die dadurch vorausgesetzte Verstümmelung zu groß wäre." In Wirklichkeit ist die Kürzung nicht stärker als in vielen anderen Fällen (Behaghel, Beihefte S. 178[2])[4]).

Ahd. *impfōn*, ae. *impian* neben ahd. *impfitōn* = lat. *imputare*[5]), hat man auf verschiedene Weise zu erklären

---

[1]) Die Ableitung aus *sarcophagus* ist alt. Wackernagel HZ 6, 297 sucht ahd. *sarch* als echt germanisch zu erweisen. Von den heutigen Wortforschern nehmen einige Kürzung aus dem lat. Wort an (Kluge, Hirt); van Wijk lehnt dies ausdrücklich ab, während Falk und Torp eine vermittelnde Stellung einnehmen: *Sarg* = *saruh* 'Hemd', aber von *sarcophagus* beeinflußt.

[2]) *propago* ist einfach durch Ausstoßung der Silbe *ag* zu **propo* geworden; daraus entstand ahd. *pfrofa*. Das *pf* im Inlaut (mhd. *phrophrīs*, *phrophen* Vb., *phrophaere*) erklärt sich am glattesten als Assimilation an das anlautende *pf;* ebenso ahd. *pfiffiz* zu *pfipfiz* (lat. **pipita*) 'Pips'. Kluge, Pauls Grdr. I[2], 343 setzt ohne nähere Begründung als Vorstufe für das ahd. Substantiv **propâo*, für das Verb *proppâre* an. Wieder anders W. Franz, Die lat.-rom. Elemente im Ahd., 1884, S. 18. Zum inlautenden *pf* vgl. auch Loewe[3] I, 87, Anm.

[3]) F. Kluge, Wortforschung und Wortgeschichte, Leipzig 1912, S. 155.

[4]) Anders Loewe[3] I, 87, Anm.

[5]) Franz, S. 17: ahd. *imphōn* neugebildet aus *impfitōn*, „indem man *-itōn* als Ableitung faßte und zu *impfitōn* ein primäres Verb konstruierte";

gesucht; es handelt sich jedoch einfach um Kürzungen. Auch in den folgenden Fällen dürfen wir nunmehr mit größerer Zuversicht Kürzungen annehmen: ahd. *flietuma,* nhd. *Fliete* 'scharfes Eisen zum Aderlassen' = spätlat. *fle(bo)tomum;* ahd. *prēstar,* nhd. *Priester* = lat. *pres(by)ter*[1]; ahd. *phärit,* nhd. *Pferd* = *pfari(fri)t,* lat. *parverēdus*[2]), ahd. *zol* 'Zoll', as. *tol, tolna,* ae. *tol* M., *toln* F. = vulglat. *toloneum,* gr.-lat. *teloneum* gekreuzt mit *tollere* 'nehmen'[3]); mhd. *krūse,* nhd. *Krause* 'Krug' = mlat. *cruci(bulus), crusi(bulus)* 'Becher ursprünglich in Kreuzesform'[4]); schweiz. *akt* = *aquaeductus* (13. Jh. *im Agtote* eine Örtlichkeit in Basel, wo eine Wasserleitung unterirdisch durchging, Schweiz. Id. I, 165 f.); nhd. *fesch* = ne. *fash(ionable);* ae. *ancra* = *anachora*[5]); ae. *sacerd* = lat. *sacerdos*[6]); ne. *pip,* ndl. *pip* 'Pips' = vulglat. *pipita;* ne. *parch* = 'dörren, rösten' wohl = afrz. *par(sei)cher,* lat. *persiccare;* me. *chymbe,* ne. *chime* = ae. *cimbal,* lat. *cymbalum*[7]); ne. *pant* 'keuchen, klopfen' (vom Herzen) = afrz. *pantoisier* = mlat. **phantasiare* 'phantasieren, Beängstigungen haben'[8]); ne. *chamfer* in der Fachsprache der Handwerker 'auskehlen, abschrägen' = afrz. *chanfraindre* (canthum frangere); ne. *claymore*

Pogatscher, Lat. Lehnworte im Ae., S. 207: *impian* Rückbildung; Kluge, Pauls Grdr. I², 339: (*imputare*) **impudare* in ahd. *imphiton;* **impuare* in ae. *impian,* ahd. *imphon.*

1) Nach Kluge aus afrz. *prestre.*

2) Die Kürzung wurde erleichtert durch dissimilatorische Neigungen, vgl. Behaghel⁴ S. 219, Franck und van Wijk: *paard* (een dissimilatorisch verkorte form).

3) Falk-Torp S. 1269.

4) Weigand, vgl. Weigand-Hirt: Krause².

5) NED: „shortened"; Pogatscher, ESt. 27, 220.

6) NFD. Pogatscher, ESt. 27, 224 hält es für möglich „daß lat. *sacerdos* ursprünglich als Plural aufgefaßt wurde, woraus ein Singular *săcerd* erschlossen sein konnte."

7) NED: „The loss of the latter part is not clearly accounted for."

8) NED: „Such a shortening of the Fr. vb. in Eng. is not very easy to account for: but *pantiser* may have been felt as a vb. with stem *pant-* and formative suffix *-iser* (cf. *advert, advertise*) . . ."

'das breite Schwert der schottischen Hochländer', seit 18. Jh. aus gälischem *klai(anv)mor.*

Auslautendes *-er* ist geschwunden in lat. Lehnwörtern des Ahd.: *presbyter* = ahd. *priast*[1]), *archiater* = ahd. *arzāt*, ae. *popæg*, ne. *poppy* = lat. *papāver*[2]). Auch mhd. *pate*, nhd. *Pate* = lat. *pater* (pater spiritualis) mit Schwund des Auslauts und Übertritt in die schwache Deklination ist in diesen Zusammenhang zu stellen.

Besonders stark hat das Irische lateinische Wörter gekürzt. R. Thurneysen, Handbuch des Altirischen I, § 908 sagt: „Beliebt ist das Verfahren, zu lange Wörter hinten willkürlich zu kürzen", z. B. *adiecht* = *adiectivum*, *femen* = *femininus*, *mascul* = *masculinus*, *focul* = *vocabulum*, *septién* = *septuaginta*. Das sind Kurzformen, die zunächst wohl der Schulsprache angehörten.

Häufig ist gerade in Lehn- und Fremdwörtern der Schwund von anlautenden vortonigen Vokalen und ganzen vortonigen Silben (Aphärese). Besonders oft ist diese Erscheinung in romanischen Lehn- und Fremdwörtern des älteren Englisch anzutreffen[3]), die heutige Schriftsprache hat noch manche von den gekürzten Wörtern bewahrt.

Von *saint* ist nur *t* übrig geblieben: *tawdry* 'Flitter', ursprünglich *St. Audry(lace)*, benannt nach dem St. Audry-Jahrmarkt in Ely; *tantony pig* 'das kleinste Ferkel eines Wurfs' aus *St. Anthony*, das ist der Schutzheilige der Schweinehirten. — Beispiele aus dem Deutschen gibt Behaghel [4] S. 198. Beispiele für Aphäresen im Ndl.: *pul* = mnl. *ampulle* (vgl. nhd. *Ampel*), *buis* = *wambuis*, *töffel* = *pantoffel*, *pon* = *japon*; im Dänischen: *bysse* = *kabys*, *toffel* = *pantuffel*; im Nnd.: *būskol* 'Kopfkohl' = *kabūs*, *trīskin* 'Rebhuhn', vgl. ndl. *patrijs*[4]).

---

[1]) Zu ae. *prēost* vgl. Verf., Archiv. f. n. Sp. 138, 62 und ESt. 54, 71 [7].

[2]) Wegen des *o* der ersten Silbe vgl. Pogatscher S. 13, 208. — Kluge, Pauls Grdr. I [2], 342 setzt *„papāger?"* an. Von den drei Labialen scheint der letzte zum Gaumenlaut dissimiliert zu sein.

[3]) Vgl. B. A. P. van Dam, Shakespeare, Prosody and Text, Leyden 1900, S. 12 ff. und besonders Slettengren (s. § 5 [1]), S. 108 ff.

[4]) H. Schönhoff, Emsländische Gr., Heidelberg 1908, § 125.

12. Wichtig ist die Beobachtung, daß unter den vielen Kurzformen, besonders des Englischen, sich auch solche finden, die betonte Bestandteile verloren haben: ne. *phiz = physiógnomy, Met(ropólitan Music Hall), (ómni)bus, (téle)phone,* nhd. *Auto(mobíl).* Ne. *exam(inátion), prep(arátion), rep(etítion), rep(utátion), Rec(reátion Ground)* [1], *aca-d(emícian)* [2], nhd. *Labor(atórium)* haben die bezeichnenden schwachtonigen Anfangssilben bewahrt, dagegen die für den Wortsinn unwesentlichen, aber hochbetonten Ableitungssilben eingebüßt; es handelt sich da immer um fremde Wörter, in einheimischen trägt nicht der unwesentliche Teil den Hochton.

Die Beobachtung, daß Fremdwörter leicht Kürzung erleiden, ist für die Erforschung der Synkope von Wert. Dazu ein Beispiel. Wir haben in § 6 die methodische Anleitung gefunden, daß bei der Untersuchung von Kürzungserscheinungen alte Komposita und Ableitungen nicht mit den Simplicia in eine Reihe gestellt werden dürfen. Wir fügen noch hinzu: Fremdwörter auch nicht. Luick, § 341, Anm. 3 weist hin auf die Synkope in ae. *eln* 'Elle' aus westgerm. **alinō* gegenüber der Bewahrung des *i* in ae. *selen* 'Gabe' aus **salīni;* er fügt hinzu: „Danach möchte es scheinen, daß *i* aus älterem *ī* dem Schwunde widerstand, also auch nach der Verkürzung sich von dem ursprünglichen *ĭ* unterschied. Andererseits ist es bemerkenswert, daß der in *hwelc, swelc, cyln* 'Ofen', *myln* 'Mühle' geschwundene Vokal auch ursprünglich lang war.“ *cyln* und *myln* sind Fremdwörter und als solche der Kürzung ausgesetzt.

13. Nicht nur Teile eines Wortes werden abgeschliffen, sondern auch ganze Wortgruppen. „Wörter, Sätze und Redewendungen können durch häufigen Gebrauch in ihrem Bedeutungsgehalt abgeschwächt werden; auch nach der Zweckseite hin macht sich eine gewisse psychische

---

1) Sundén, S. 51.

2) Im Slang der Maler, Sundén S. 208.



Abblassung und Verwischung geltend; eine Wendung, die ursprünglich Gefühlsäußerung sein sollte oder einer bestimmten Gefühlsäußerung diente, wird durch Häufigkeit rein stereotype Formel, die gewohnheitsmäßig in der bestimmten Situation gesprochen und vom Hörer einfach sozusagen 'hingenommen' wird, ohne daß er zu einem besonderen Verständnisakt oder einer bestimmten psychischen Reaktion sich bemüßigt fühlte [1]).“

Bedeutungsarm sind die Grußformeln. Ihr Wortkörper wird verringert, weil sein Umfang nicht in Einklang steht mit seinem geringen Bedeutungsinhalt.

Beispiele: *(guten) Tag, guten (Tag), (gute)n Abend, (guten) Morjn, (gesegnete) Mahlzeit, fel mich* = ich empfehle mich, schwäbisch *sgot* (grüß Gott), schweiz. *(pfüə)tigot* 'behüt dich Gott' [2]). *Küß die Hand* wird in verschiedener Weise verkürzt [3]): *ksthand, ksiant, stehand, de hand, hand.*

Als Kürzung erklärt sich auch das rätselhafte ne. *good-bye.* Auszugehen ist von der vollen Formel: *God be with ye.* Daraus wurde mit Schwund des *th: * Godbewi'ye.* Von da gelangen wir über früh-ne. **godbiwiji* zu **godbī, godbij* und mit Ersetzung von *God-* durch *good-* zu modernengl. *gudbái.* Im 16. Jh. wird geschrieben *godb'uy,* im 17. *godb'wy. Good-bye* kann noch weiter gekürzt werden zu *bye.*

14. Bedeutungsarm sind auch viele Anreden geworden. *Monseigneur* hatte ursprünglich seinen tiefen Sinn, der Sprecher wollte den Angeredeten als seinen wirklichen Herrn bezeichnen; das daraus enstandene *monsieur, msjö* ist weiter nichts als eine Höflichkeitsformel, die man in bestimmten Situationen erwartet, die dem Hörer nichts sagt. Beispiele ähnlicher Art sind zahlreich. Mhd. *vrouwe* wird „vor Namen und in der Anrede“ zu *ver* (Lexer 3, 540); *Herr, Herrn* wird vor Namen im Mhd. zu *er, ern: er Sîfrit,*

---

[1]) E. Martinak, Psychologische Untersuchungen zur Bedeutungslehre, Leipzig 1901, S. 90.

[2]) J. Vetsch, Die Laute der Appenzeller Mundarten, Frauenfeld 1910, S. 139.

[3]) R. Meringer, Aus dem Leben der Sprache, Berlin 1908, S. 105.

ern Sîfrides, im älteren Nhd. *Ehr, Ehrn, Ehren* (DWb. 3, 52, 692); *gnädige Frau* wird zu *gnä' Frau* gekürzt wie ein Kompositum [1]).

Im Englischen wurde *maister* vor Namen zu *mister* (Mr.); *mistress* wurde sogar zu *missis* (Mrs.) und *miss* (Miss). *Madam* ist als Vokativ zu *ma'am* geworden (NED); die Dienstboten kürzen das noch weiter zu *m: jesm* (yes, madam) [2]). Ebenso stark abgeschliffen wie *m* aus *madam* ist im Russischen *s* aus *gosudar* 'mein Herr'; dieses *s* kann in höflicher Rede fast jedem Wort angehängt werden [3]). Noch stärker als im frz. *monsieur (msjö)* ist die Kürzung in neuprovenzalisch *mos* = *mos senher, misé* = *mi senher; domine* vor Namen schrumpft im Prov. sogar zu *en, n, domina* zu *na* zusammen: *en Bertram, N'Aimerics, na Maria* (RZ. 13, 333). Lat. *senior* verliert das *-n-*, aus **seior* wird afrz. *sire* [4]). Ital. *monna* ist gekürzt aus *madonna,* span. *usted* aus *vuestra merced.* — Im Litauischen ist *tamista, tam̃sta* gekürzt aus *tãvo-mylista* 'deine Gnade' [5]).

15. Höflichkeitsformeln haben herabgeminderte Bedeutung und werden gekürzt.

Beispiele: *(ich) bitte, (ich) danke. (I) thank you* wird *þenkjū* oder gar *kjū.* Ne. *please* hieß früher *please you* (NED: please, 6 c), und das geht zurück auf *if it please you.* Nfrz. *s'il vous plaît* wird zu *sjuplę* oder *splę* verkürzt. — Im Mhd. wird statt der volleren Formel *(vil) michel iuwer genâde* 'groß ist eure Gnade' als Ausdruck

1) Fritz Anders, Skizzen aus unserm heutigen Volksleben, Leipzig [4] 1907, II, 114: Einer, der Hauslehrer in einer vornehmen Familie werden will, erzählt: „ich kaufte mir Lackstiefel ..., lernte *gnädige Frau* zweisilbig aussprechen."

2) George Eliot, Janet's Repentance, S. 210 f. (Tauchnitz) läßt die Köchin zur Herrin sagen: If you please'*m,* is the missis here? — Because '*m,* she's niver been at home ... — No '*m.*

3) Wechssler S. 484 [1].

4) Seit Diez erklärt man diesen Ausfall gern aus dem häufigen Gebrauch des Wortes (s. § 119 f.).

5) Brugmann [2] II, 1, 41.

des Dankes *iuwer genâde* und noch gewöhnlicher bloß *genâde* gebraucht (Paul, Mhd. Gr. § 323).

Bedeutungsarme Einschaltungen erfahren Abschwächung.

In der Schweiz werden *denke ich, meine ich* zu *denk, mein,* auch das Vogtland hat *mā* 'vielleicht' für *meine ich;* in der Oberpfalz und im Egerland wird *glaub ich* abgeschliffen zu *glau* (*er is glau gšturbm*), in Schlesien gebraucht man *dächt* 'hätte ich gedacht' mit umgelautetem *a* = *dachte ich.* Das ober- und mitteldeutsche *halt* („in abgeblaßter, vielfach bloß füllender Verwendung, etwa durch eben, wohl, ja zu übersetzen, obschon diese Übersetzungen den Sinn nicht getreu wiedergeben, weil ihre Bedeutung eine noch zu scharf umgrenzte ist", DWb.) wird auf *halt ich* 'meine ich' zurückgehen; für manche Mundarten werden Formen mit bewahrtem *ich* nachgewiesen: *haldich, hallich, heillich.* Der erste Teil der Zusammenfügung ist abgeschwächt in *ellich,* beide Teile in *hăch* [1]). — Eine Reihe von individuellen Wortkürzungen hat R. Meringer in der Umgangssprache beobachtet (z. B. *win* = *wissen Sie*) [2]). — In der englischen Umgangssprache wird *I think* zu *I hink*, in der schottischen Mundart zu *I'nk;* man gibt sich nicht die Mühe, die Artikulationsbewegung des post- oder interdentalen Reibelauts auszuführen und spricht nur ein *h* [3]). Diese Konsonantenverschiebung ist ebensowenig „lautgesetzlich" wie die von *s* zu *h* in bair., alem. *hikšt, hiəšt* neben *sikšt, siəšt* 'siehst du nun' [4]).

---

16. Unsere Beobachtungen lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen:

1) Nachweise für diese Kürzungen in den heutigen Mundarten geben DWb.: *halt* und G. Schiepek, Satzbau der Egerländer Mundart, Prag 1899, S. 17, 403, 544.

2) R. Meringer, Aus dem Leben der Sprache, S. 101 ff.

3) Vietor, Phonetik⁶, S. 252; NED = J, γ.

4) Vetsch, S. 155, Weinhold, Bair. Gr. 192 f., § 190, dazu Schuchardt, RZ. 13, 528.



1. In Wortgruppen, in denen die einzelnen Bestandteile eine Abschwächung ihrer Bedeutung erleiden, kann als Folge davon eine Abschwächung des Sprachkörpers eintreten.

2. Wo die Situation dem Sprechenden hilft, eine Mitteilung zu machen, kann er an sprachlichen Mitteln sparen. Das gilt wie für die ganze Rede so auch für das einzelne Wort oder die einzelne Wortgruppe.

Diese Sätze werden sich als nützlich erweisen für die Wortgeschichte, besonders für die Wortbildungslehre. Die Tatsache, daß Zusammensetzungen und Ableitungen Kürzungen erleiden, wird von den Wortforschern im Auge behalten werden müssen. Die Erwägung, daß die Kürzung in der idg. Ursprache ebenso erfolgt ist wie in den modernen Sprachen, eröffnet dem Etymologen neue Möglichkeiten. Auch für die Erkenntnis des Formenbaues sind unsere Sätze von Bedeutung. In den „Formen", d. h. in den Gestaltungen, in denen ein Wort erscheint je nach seiner Funktion im Satz, muß sich die Beziehung zwischen Funktion und Wortkörper deutlich bemerkbar machen. Daß auch die Syntax diese Beziehung beachten muß, werden die folgenden Untersuchungen zeigen.

Wir gruppieren die Erscheinungen in bewußt äußerlicher Weise nach den Redeteilen. In den einzelnen Abschnitten erörtern wir Fragen der Wortbildung, des Formenbaus und auch syntaktische Fragen.

Verbum.

Personalendungen im Altenglischen.

17. Folgt im Ae. auf die 1. oder 2. Person Plural eines der pronominalen Subjekte *wē, wit, gē, git*, so treten für die vollen Formen öfters kürzere auf *-e* ein (Sievers, § 360, 2): Praes. Ind. *we bindaþ : binde wē, ge bindaþ : binde ge,* Praes. Opt. *wē binden : binde wē,* Adhortativ *binde wē,* Imperativ *binde gē,* Praet. Ind. *wē bundon : bunde wē,* Praet. Opt. *wē bunden : bunde wē.* Die anglischen Mundarten



weisen Kurzformen für *-en, -an, -un* auf, erhalten aber altes *-aþ wē, gē* usw. unversehrt (Sievers, Anm. 5).

Gewöhnlich nimmt man an, daß die Kürzung ursprünglich in den auf *-n* auslautenden Formen erfolgte, also im Adhortativ und Optativ des Praesens und im Praeteritum; von da aus seien die gekürzten Formen auf die *aþ*-Formen übertragen worden (Sievers, Anm. 4). Sweet I, § 1181 hält *binde wē* geradezu für einen Optativ, der aus *binden wē* gekürzt sei; schließlich sei *-e* durch Analogie für *-on* des Praet. Ind. eingetreten. Neuerdings hat Wood, Modern Philology 14, 57 *binde wit, wē* als ursprünglichen Optativ aufgefaßt, der mit dem got. Optativ Dual *bindaiwa* identisch wäre. In einer anderen Richtung sucht A. Walde, Die germ. Auslautsgesetze, Halle 1900, S. 125 [1], die Erklärung. Er fragt: „Haben wir es mit Schwund des Endkonsonanten der 1., 2., 3. Pl. (ursprünglich *-om, -eđ, -ađ*) in unbetonter Silbe vor *w-, j-,* und Umlaut von *o, a* zu *e* zu tun? Weniger wahrscheinlich ist es mir, daß diesen Kurzformen der 1., 2. Pl. die Adhortative 1. Pl. auf *-an* (ursprünglich ein imperativisch verwendeter Infinitiv?) [1]) zugrunde liegen sollte."

Ein so weitgehender Einfluß des Optativs auf den Indikativ ist unmöglich. Der Indikativ steht viel zu fest, als daß er vom Optativ verdrängt werden könnte. In unserem Fall spricht gegen den Einfluß des Optativs im besonderen die Beobachtung, daß in einigen ae. Denkmälern zwar im Ind. das *-n* vor *wē, gē* regelmäßig schwindet, aber im Optativ öfters erhalten bleibt [2]).

18. Die Erklärung ist viel einfacher. Wenn das Pronomen unmittelbar hinter der Verbalform steht, folgen die beiden Personenkennzeichen — Personenendung und Pronomen — dicht aufeinander. Das ist Übercharakterisierung. Der Überfluß an Kennzeichen wird durch

---

1) Über den Adhortativ vgl. jetzt Braune, Beitr. 43, 327 ff.

2) J. D. Rodeffer, The Inflection of the English Present Plural Indicative, Diss. Baltimore 1903, S. 6, 10.

Abschwächung der Personenendung gemindert. Die Ersetzung von *bindaþ wē* durch *binde wē* und die Ersetzung von *binden wē* durch *binde wē, bundon wē* durch *bunde wē* sind ganz gleichartige Erscheinungen, die auf der gleichen Ursache beruhen. Nur in der 1. und 2. Person wird die Flexionsendung abgeschwächt, nicht in der 3. Person: *bindaþ hie* bleibt unversehrt. Hier hätte auch Abschwächung eintreten können, aber diesen Wortgruppen standen die Fälle gegenüber, wo ein Substantiv Subjekt war.

In der 2. Sing. Praet. der starken Verba fällt die Endung *-e* ab unmittelbar vor dem Pronomen *þu: cōm þū* aus *cōme þū, drunc þū* aus *drunce þu* (Sievers § 364, Anm. 1).

Im Ahd. zeigt sich die Abschwächung nur in der 1. Plur.: *geloube wir, wizzu wir* (Braune § 307, Anm. 7). Baesecke, Einführung in das Ahd., S. 200 meint, es könne vielleicht der Wegfall des *-n,* der nur vor *wir* vorkommt (*wese wir,* nie *wir wese*), eine Spur der Endung *-mēs* = *wir* sein. Dagegen spricht vor allem das Ae., das *-mēs* nicht kennt. In der 2. Plur. fand im Ahd. eine Abschwächung nicht statt, weil sich das vokalisch anlautende Pronomen leicht anfügte: *nëmet ir.*

19. *-u* schwindet im Ae. nach langer Stammsilbe. Trotzdem heißt die 1. Sg. Praes. Ind. *bindu, helpu,* nicht **bind,* **help.* Man erklärt die langsilbigen Formen als beeinflußt durch die kurzsilbigen: *bindu* nach *beru*[1]). Aber es wäre doch merkwürdig, wenn im Verbalsystem ein solcher Ausgleich stattgefunden hätte, während beim Substantiv die lautgesetzlichen Formen streng bewahrt geblieben sind: *ār — gifu,* Plur. *word — fatu.* Walde, S. 77, Anm., hat darauf hingewiesen, daß für die Herausbildung der 1. Sg. auf *-u* die Tatsache eine Rolle gespielt haben könne, daß die übrigen Personen durch eine besondere Endung gekennzeichnet waren. Der Gesichtspunkt ist wertvoll, er ist auch sonst schon in der Flexionslehre

1) Z. B. Bülbring, § 387, Luick § 305.

beachtet worden[1]). Aber demgegenüber ist immer wieder an die Substantivflexion zu erinnern: der Nom. Sg. *ār* hat sich gehalten, obgleich alle andern Formen des Paradigmas eine Endung aufweisen.

Ae. *bindu* 'ich binde' hat das *-u* nicht untergehen lassen, weil diese Endung im Verbalsystem des Uraltenglischen eine ganz bestimmte Funktion hatte: sie bezeichnete die 1. Sg. Praes. Ind. Die Funktion war stärker als das Lautgesetz. * *bind* war nicht deutlich charakterisiert und darum unzweckmäßig. Es war mir eine Freude, eine der meinigen nahe verwandte Anschauung bei J. Franck, AfdA. 28, 45 wiederzufinden (s. § 125): „Dadurch daß eine Anzahl von Verben ein lautgesetzlich nicht gefährdetes *u* und auch die übrigen Personen eine deutliche Personalendung besaßen, erstarkte das Gefühl für die Funktion der Endung *-u* in der 1. Person so, daß sie einem wirklichen Lautgesetz selbsttätigen Widerstand leistete."

Ähnlich wie die Bewahrung des *-u* in *bindu* wird die Bewahrung des *-i, -e* im Optativ *bundi, bunde* zu beurteilen sein. Lautgesetzlich wäre * *bynd* zu erwarten. Das Vorbild des kurzsilbigen *ridi*[2]) reicht doch wohl nicht aus. *-i* hatte eben ähnlich wie *-u* im Verbalsystem eine wichtige Funktion: es bezeichnete den Optativ.

20. Ich habe im § 19 Gewicht gelegt auf die Bedeutung des *-u* im Verbalsystem als Träger einer Funktion. Dazu scheint die Beobachtung nicht zu stimmen, daß gerade dieses *-u* schon früh in ae. Zeit zu *-e* abgeschwächt wurde *(binde)*, während im Formenbau des Substantivs das *-u* noch ganz fest stand *(gifu, sunu*, Plural *fatu)*. „Lautgesetzlich" hätte die Abschwächung von *bindu* zu *binde* erst beim Übergang zum Me. erfolgen sollen. Der landläufigen Erklärung, wonach dieses *-e* aus dem Optativ in den Indikativ gedrungen sein soll[3]), kann ich mich nicht anschließen (s. § 18).

---

[1]) Vgl. z. B. Streitberg, Urgerm. Gr. S. 336, Meyer-Lübke, Frz. Gr. § 323.

[2]) Luick § 305.

[3]) Vgl. Sievers § 355, Kaluža² I, 294, Wright § 476. — Vgl. auch van Helten, Beitr. 28, 504³.



Die Verbalendung *-u* hielt sich, solange sie eine Funktion hatte. Als sie keine Aufgabe mehr zu leisten hatte, konnte sie abgeschwächt werden. Ursprünglich wurde im Germanischen wie im Idg. die Person durch die Verbalendung gekennzeichnet. Wenn man die Person besonders nachdrücklich oder anschaulich bezeichnen wollte, fügte man das pronominale Subjekt hinzu. Der 'okkasionelle' Sprachgebrauch wurde schließlich 'usuell', und die Bedeutung der Pronomina wurde abgeschwächt. Wir machen ja immer wieder die Beobachtung, wie anfänglich affektische Ausdrucksweise affektlos wird, wie farbensatte Redeweise verblaßt. Die verstärkenden Adverbia bieten uns eine Fülle von Beispielen (*sehr* = schmerzlich, *furchtbar, very* = wahrhaftig, *awfully*).[1]) Die Zusetzung der Pronomina erfolgte nicht etwa, weil in den Verbalformen infolge lautlicher Abschwächung der Endungen die Personen schlecht gekennzeichnet gewesen wären; die Pronomina waren nicht ein „Ersatz" für etwas Verlorengegangenes; sie waren vielmehr schon da, ehe sie nötig waren, sie traten in Wettbewerb mit den Personalendungen und verdrängten diese mehr und mehr. In dem ae. Kompositum *ic bindu* war die 1. Pers. Sg. übercharakterisiert. Die Folge davon war, daß die Endung nicht mehr deutlich ausgesprochen, sondern zu *-e* abgeschwächt wurde. Daß in dem Kompositum „Personalpronomen + Verbum" auch das Pronomen geschwächt werden konnte, werden wir in § 53 sehen.

Im Ahd. und As. wurde im Gegensatz zum Ae. das *-u* der 1. Pers. Sg. Praes. Ind. beibehalten: ahd. *ich bintu,* as. *ik bindu.*

Nicht jede Übercharakterisierung muß zur lautlichen Abschwächung führen. Jede Sprache schleppt eine Menge überflüssiger Teile der Rede mit fort.

21. Im Westsächsischen werden die 2. und die 3. Pers. Sg. Praes. verkürzt: urenglischem *bindis — bindiþ, faris — fariþ*

[1]) Vgl. C. Stoffel, Intensives and Downtoners (Anglist. Forsch. 1); E. Borst, Die Gradadverbien im Englischen (Anglist. Forsch. 10). — Vgl. auch § 74.



entspricht *bintst* — *bint* (*dþ*>*t*), *færst* — *færþ*. Warum ist da Verkürzung eingetreten? Der Ausgang *-t* der 2. Sing. rührt von dem nachgestellten Pronomen *þū* her. Da liegt es nahe, anzunehmen, daß auch die Kürzung der Verbform mit der Zusetzung des Pronomens zusammenhängt: ae. *bindis þū* > *bindest-þū* > *bintst þū*, *bindiþ hē* > *bint hē*. Daran hat denn auch schon Walde S. 125[1] gedacht. Aber van Helten, Beitr. 28, 528[1] machte dagegen geltend, „es fehle in den Verbindungen *-is đu*, *-iþ he* eine der für die Vokalsynkope in vorletzter Silbe erforderlichen Bedingungen, nämlich die Stellung des Vokals in offener Silbe." Die Kürzung der Personenendung trat ein, da das nachfolgende Pronomen die Person deutlich kennzeichnete. Für die enge Verbindung der nachgestellten Pronomina mit dem Verbum legen die deutschen Verbformen, die durch folgendes *ich wir*, *ihr*, *sie* umgelautet werden, aufs deutlichste Zeugnis ab; vgl. Behaghel[4] S. 150 ff.

22. Die abgeschwächten Formen des Praesens im Südenglischen *binde*, *bintst*, *bint* haben wir aus dem Einfluß des nachfolgenden Personalpronomens erklärt; ebenso die Kürzungen *binde wē*, *gē*. Das Anglische hat das alte Paradigma bewahrt: *bindu*, *bindes(t)*, *bindeþ* (Sievers § 355, 358, 2); und auch *bindaþ* bleibt vor *wē*, *gē* meist unversehrt (Sievers § 360, Anm. 5). Es fehlen da die Eigentümlichkeiten, die mit der Zusetzung der Personalpronomina zusammenhängen. Nur *-st* der 2. Pers. Sg., das aus *-s* durch den Einfluß des nachfolgenden *þu* sich erklärt, gehört auch dem Nordhumbrischen an. Daß sich dieses *-st* am frühesten bei einsilbigen Formen zeigt, ist damit zu erklären, daß es von Formen wie *wāst*, *mōst* ausgeht: *bindestu* (aus *bindesþu*) wurde aufgelöst in *bindest þū* nach dem Muster von *wāstū* neben *þū wāst*; vgl. Scherer[2] S. 331, Behaghel[4] S. 301.

Es wäre nun nicht richtig, wenn wir aus dem Formenbestand des Anglischen den Schluß ziehen wollten, daß da die Pronomina später zugesetzt worden seien als im Süden. Die Gleichheit der Endungen der drei Personen



im Plural *(bindaþ, bundon)* ist ja nur dadurch möglich geworden, daß die Personalpronomina mit dem Verbum zusammen ein Kompositum bildeten.

23. Im Nordhumbrischen dehnt sich allmählich das *-s* der 2. Pers. Sg. auf andere Formen des Praesens aus: spät-ae. Sg. *bindu, bindes, bindes,* Plur. *bindas, -es* [1]). Die am häufigsten gebrauchte Form der 3. Pers. Sg., das Verbum *is,* wird mitgewirkt haben [2]). Freilich nötig ist diese Annahme nicht. Das zeigt die Sprachvergleichung. Im Altnordischen nimmt die 3. Sg. Praes., die urnordisch noch auf *-iþ* ausgeht, seit etwa 800 die Gestalt der 2. Sg. an: *helpr* [3]); aber 'ist' heißt *es,* erst um 1200 *er* (nach dem Plur. *erom, eroþ, ero*). Der große Einfluß der 2. Pers. Sg. ist nicht so merkwürdig, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Die 2. Person ist eben häufig in der Sprache des gewöhnlichen Lebens, bei Rede und Gegenrede. Als die Personalpronomina die ständigen Begleiter des Verbums geworden waren, war der Unterschied in den Flexionsendungen nicht mehr nötig. Die Endungen konnten wegfallen oder die Endung der einen Person konnte sich auf die andere übertragen.

Eine beachtenswerte Regelung hat sich im Mittel- und Neuschottischen festgesetzt. Die Endung *-es, -is* hat sich über das ganze Praesens ausgedehnt, aber nur dann, wenn das Personalpronomen nicht unmittelbar beim Verbum steht: mittelschottisch heißt es *I fynd, thow fyndis, he fyndis, we fynd, ye fynd, thay fynd,* aber: I *rede* wele oft, and *takis;* we, the erllis, lordis, and . . . *bindis;* thay that *cummys;* quhen thai *see* or *heris* tel [4]). Die Praesensformen

---

1) U. Lindelöf, Die Sprache des Rituals von Durham, Diss. Helsingfors 1890, S. 72—78.

2) Scherer ² S. 331. Der Einfluß des Verbum substantivum auf die Verbflexion ist auch im Altfrz. zu beobachten: die Endung der 1. Plur. Praes. *-oms, ons* erklärt man mit der Einwirkung von *soms, sons* = lat. *sumus;* vgl. Behrens § 339, 2.

3) Noreen, Aisl. Gr. § 520, Anm. 4; Heusler § 431.

4) Gregory Smith, Specimens of Middle Scots, Edingburgh 1902, S. XXXV; Wright, EDG. § 435.

werden gekennzeichnet entweder durch unmittelbar benachbartes Pronomen oder durch die Endung *-is*.

24. Die Anwendung der gewonnenen Erkenntnisse auf die Entwicklung des englischen Formenbaus sei späteren Untersuchungen vorbehalten. Hier sei nur noch an einem lehrreichen Beispiel gezeigt, wie die Einsicht in die Abhängigkeit des Sprachkörpers von der Sprachfunktion unsere Auffassung vom Formenbau zu fördern geeignet ist.

Das *-i* des Dativs Sg. konsonantischer Substantive ist in das Sonderleben germanischer Dialekte hineingekommen: **manni* 'dem Manne' = ae. *men*, an. *menn*, *mann*. Aber in germ. **dōmi* 'ich tue' ist das *-i* spurlos geschwunden: ae. *dōm* ohne Umlaut. Den Gegensatz von ae. *dōm* und *men* hat Sievers, Beitr. 5, 101, 121 so aufgefaßt, daß nur idg. unbetontes *-i* im Urgermanischen abgefallen sei, während *-í* (gr. πατρί, ποδί) noch erhalten geblieben sei. Dagegen haben jedoch Walde, Germ. Auslautsgesetze, S. 122, und Franck, AfdA. 28, 51, berechtigte Einwendungen gemacht.

In **dōmi* hatte ursprünglich *-mi* die Funktion, die 1. Sg. Praes. zu kennzeichnen. Nur in sehr wenigen isolierten Fällen hat sich diese Art der Charakterisierung ins Germanische gerettet. Mit dem *-i* verknüpft sich keine Bedeutung mehr, *-m* genügt zur Charakterisierung. Als *ic* zur Verbalform hinzutrat, genügte sogar *dō*. Auch vom Imperativ *dō* aus wurde die Sprache zu dieser Form der 1. Sg. Praes. geführt (§ 33 ff.). Dagegen hatte *-i* im Dat. Sg. **manni* eine wichtige Funktion.

Es kommt bei der Gestaltung des Auslauts nicht nur auf Quantität und Zahl der Silben an, sondern auch auf die Funktion des Auslauts. Das ist wichtig für die Aufstellung der Auslautsgesetze. Unsere Vorstellungen von der vorgeschichtlichen Gestaltung der Flexion müssen durch diese Erkenntnis stark beeinflußt werden. — Und noch eine andere Folgerung läßt sich aus unseren Betrachtungen ziehen. Das isolierte Verbum **dōmi* hat eine andere Entwickelung erfahren wie der im Flexionssystem stehende Dativ **manni*. Der Lehrsatz, daß „isolierte Formen" die





besten Zeugen für rein lautgesetzliche Entwicklung sind, ist also in dieser Allgemeinheit nicht gültig.

Noch stärkere Einbuße als germ. **dōmi* 'ich tue' hat das lat. **didōmi* 'ich gebe' erlitten. *-mi* ist geschwunden wie in der germanischen Verbform. Es ist nicht nötig, eine Vorstufe **dō-ō* für **dō-mi* oder **dă-ō* (*dă* = idg. *də* als Tiefstufe von *dō*) anzunehmen, vgl. Sommer, S. 538. Überdies ist die Praesensreduplikation als funktionslos verloren gegangen.

Zum Formenbau des lateinischen Verbums.

25. Man erklärt die lat. „kontrahierten Perfekta" wie *amasti, amastis, amaram* als Analogiebildungen nach Formen, in denen *v* zwischen gleichen Vokalen lautgesetzlich geschwunden ist[1]): *audisti (audivisti), audissem (audivissem), explērunt (expleverunt), explērim (expleverim).* Der kontrahierte Typus zählt nun gerade in der ersten Konjugation, in der er der analogischen Umbildung zugeschrieben wird, besonders viel Belege. Sommer, S. 563, Anm., meint, das sei bei der Häufigkeit dieser Klasse selbstverständlich: „sobald die Bildung einmal eindrang, fand sie hier das reichste Feld ihrer Ausbreitung, und es ist daher gleichgiltig, ob die ersten Formen lautgesetzlich oder nach dem Vorbild anderer Klassen geschaffen waren." Da wäre also die stärkste und widerstandsfähigste Konjugationsklasse zurückgewichen vor den schwächeren. Man sollte eher erwarten, daß die erste Konjugation die kontrahierten Formen der anderen Klassen da, wo sie lautgesetzlich entstanden, wieder zurückgedrängt hätte.

In *amavisti* ist die Funktion des Perfekts gekennzeichnet einmal durch das perfektbildende *v*, dann aber auch durch die Endung *-sti*, die nur der 2. Sg. Perf. Ind. zukommt. Die Form ist übercharakterisiert und wurde gekürzt: *ama(vi)sti.* Die Kürzung trat wohl ein zur Zeit, als das Lateinische noch auf der ersten Silbe betonte. In derselben Weise wurden andere Formen behandelt: *ama(vi)stis,*

---

1) Sommer, S. 562, und Stolz⁴, S. 280, mit Literaturangaben.

ama(vi)sse, ama(vi)ssem, ama(ve)rim, ama(ve)ram, ama(ve)ro. Überall fällt *vi, ve* aus vor charakteristischen Perfektendungen, nämlich „vor den Endungen mit *r, st* und *ss*“ [1]). Der Schwund der funktionell wertlosen Silben *vi, ve* wurde befördert durch die Neigung, die allzu langen Verbformen den übrigen in der Silbenzahl anzupassen [2]): *amavi, a m a v i s t i, amavit.* Und schließlich mag auch der lautgesetzliche Schwund des *v* zwischen gleichen Vokalen die Kürzung erleichtert haben, aber er ist nicht die Veranlassung zu der ganzen Erscheinung.

26. Das l a t. I m p e r f e k t wird von Stowasser und Skutsch [3]) als Wortzusammensetzung erklärt: *agēbam* = *agēns-fam* 'ich war treibend', *laudabam* = *laudāns-fam* 'ich war lobend'; *fām* ist der Aorist **bhu̯ām* zu **bheu̯ā* 'werden, sein'. Man hat gegen diese Kompositionshypothese Bedenken vom lautgesetzlichen Gesichtspunkt aus geltend gemacht [4]). Diese Bedenken müssen zurücktreten: in der zu einer Einheit zusammengewachsenen Wortzusammensetzung ist der funktionslos gewordene Bestandteil lautlich abgeschwächt worden. Die gewöhnlichen „Lautgesetze“ gelten da nicht.

27. Die Kürzung des Imperfekts, die im Lateinischen begann, geht im F r a n z ö s i s c h e n weiter; sie ergriff im Lat. den ersten Bestandteil des Kompositums, im Frz. den zweiten. Der lat. Imperfektendung *-ēbam* entspricht im Afrz. *-eie,* das man auf vulgärlat. *ẹa* zurückführt. „Vulgärlat. *ẹa*, das einer voll befriedigenden Deutung noch harrt, ist nach verbreiteter Annahme zunächst in Verben

---

1) F. Neue, Formenlehre der lat. Sprache III [3], 478, 430.

2) Vgl. § 19, 43.

3) F. Skutsch, Kleine Schriften, Leipzig 1914, S. 283 ff.

4) Brugmann, IF. 30, 342 [1] und [2] II 3, 506; Walde in Brugmann-Bartholomaes Grdr. 1: II 1, 215; H. Güntert, Zur Herkunft und Bildung des italischen Imperfekts, Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wiss., phil.-hist. Kl. 8 (1917), Nr. 8, S. 6 f. (G. sieht in *agē-* usw. die Fortsetzung idg. Wurzelaoriste von schweren Basen); vgl. außerdem Sommer, Krit. Erl., S. 143.

mit stammhaftem Labial, wie *abẹa* (habebam), *debẹa* (debebam), *vivẹa* (vivebam), *bebẹa* (bibebam), infolge lautlicher Differenzierung eingetreten, darauf verallgemeinert worden“ (Behrens § 341).

28. Ein Kompositum liegt auch vor in lat. *potest, posse*. Ursprünglich hieß es: *potis est*, d. h. ‘er ist Herr, er ist mächtig’ (vgl. gr. πόσις). Als die Bedeutung ‘er kann’ sich herausgebildet hatte, trat Kürzung ein [1]. Der Infinitiv *potis esse* weist zwei Stufen der Kürzung auf, älteres *potesse* [2] und jüngeres *posse*: *pot(is)esse, po(te)sse*. Das Perfekt *potui* wird man als Kürzung aus *pot(ef)ui*, in letzter Linie aus *potis fui* erklären dürfen. Sommer S. 566 stellt *potui* zu einem verlorengegangenen, sehr fragwürdigen Infinitiv **potēre*.

29. Auf den Verlust der Reduplikation im Praeteritum will ich hier nicht eingehen. Behaghel hat darauf hingewiesen [3], daß im Germanischen die Reduplikation da funktionslos war und verloren ging, „wo sie nicht die Aufgabe hat, Praesens und Praeteritum zu unterscheiden, d. h. wo Praesens und Praeteritum denselben Stammvokal hatten.“ C. Karstien führt in seiner noch nicht gedruckten Gießener Dissertation diesen Gedanken für das Nord- und Westgermanische durch.

Im Verlauf der lateinischen Sprachgeschichte können wir in einzelnen Fällen den Verlust der Reduplikation im Praeteritum beobachten. *tetuli* wird durch *tuli* (zu *fero*), *sciscīdi* durch *scīdi* (zu *scindo*) ersetzt. Da ist die Reduplikation weggefallen, weil das Perfekt sich ohnedies vom Praesens unterschied [4]. Freilich ist die Reduplikation

---

[1] Vgl. auch § 101.

[2] Über die seitherigen Erklärungen vgl. Sommer S. 592.

[3] Beihefte S. 173 und [4] 276, Anm. 1. Vgl. auch unten § 122.

[4] Im zusammengesetzten Verbum des Lateinischen geht die Reduplikationssilbe der Perfekta meistens verloren: *cucurri*, aber *con(cu)currit, de(cu)currērunt, totondi*, aber *detonderunt*, vgl. die Belege bei Neue [3] III, 351 ff. Man bringt nicht zu viele Charakterisierungsmittel an einem Wort an, damit nicht der Stamm, der Träger der Bedeutung, von ihnen überwuchert wird.

nicht überall da, wo sie überflüssig war, geschwunden, z. B. nicht in *tetegi* zu *tango*. Aber wir sehen ja auch sonst oft genug, daß nicht alles Überflüssige in der Sprache verloren geht.

Bethge spricht gelegentlich die Meinung aus [1]), die Beseitigung der Reduplikation sei nur möglich gewesen, solange die Reduplikationssilbe unbetont war. Die im § 13 besonders am neueren Englischen gemachten Beobachtungen zeigen uns jedoch, daß auch betonte Silben schwinden können, wenn sie wertlos geworden sind. Es handelt sich da um Fremdwörter. In einheimischen Wörtern trägt im Germanischen eine funktionslose Silbe nur dann den Hochton, wenn sie früher einmal eine wichtige Funktion hatte.

Imperativ.

30. Beim Sprechen spielt der Ton eine wichtige Rolle. „Der Ton bildet erst den Schlüssel zum Verständnis des Wortes oder Satzes“ [2]). Aber wir sprechen nicht nur mit Sprachlauten, sondern auch mit Mienenspiel und Gesten. Auch die Situation hilft mitsprechen [3]). Besonders beim Befehl wirken Ton, Gebärde und Situation mit. Darum werden militärische Kommandos in abgekürzter Form gegeben: *Tritt gefaßt! Stillgestanden!* Die vollen Befehle würden lauten: *Es wird Tritt gefaßt! Es wird stillgestanden!* Nur der wichtigste Teil des Kommandos wird ausgesprochen, alles übrige wird einfach unterdrückt [4]). Die besten Kommandorufe sind die, die mit einer starktonigen Silbe kräftig abschließen. *Stillgestanden!* hat zu viele schwachtonige Silben hinter der hochtonigen: ´×\×; es wird darum weiter gekürzt zu *Stillstann!* Oft wird *still* kräftig herausgestoßen und *stann* fast verschluckt, oder *stann* wird stark betont

1) Vgl. F. Dieter, Laut- und Formenlehre der altgerm. Dialekte II, 360.

2) Wegener S. 18.

3) Vgl. § 10 mit Literaturnachweisen.

4) Spitzweg gebraucht in den Fliegenden Blättern das Kommando *T'Achtung! = (Geb)t Achtung!* Vgl. H. Uhde-Bernays, Spitzweg, München o. J., Delphin-Verlag, S. 80.





und *still* verschwindet fast: *still(stann)!*, *(still)stann!* Statt *Richtet Euch!* heißt es *Richt Euch!* *Das Gewehr – über!* wird zu *Das Gewehr — ü̈b!* oder *— ür* oder sogar *— ə̆!* (kräftig hervorgestoßen). Da weist schon das Ankündigungskommando *das Gewehr* auf das Ausführungskommando *über!* hin, trägt also einen Teil seiner Funktion, so daß auch aus diesem Grunde *über* gekürzt werden kann.

Man legt beim Rufen besonders Gewicht auf die betonte Silbe und drückt die schwachtonigen Silben herab. Ruft der Bahnschaffner, bevor er die Wagentür zuschlägt: *Vorsicht! Achtung!*, so stößt er wohl die erste Silbe mit großem Nachdruck heraus, während die zweite fast ganz verschwindet. Was hinter dem hochtonigen Vokal steht, wird heruntergedrückt. So ist der Zuruf beim Trinken *Prósit!* zu *Prōst!* geworden. Aber auch was vor dem betonten Vokal steht, kann abgeschwächt werden. Die erste Silbe ist abgeschwächt in frz. *tention!* für *attention!*[1]), in *ardez!* für *gardez!* Der englische Seemannsruf *əvā́st!* (avast) 'hold! stop! stay! cease!' ist nach dem NED. wahrscheinlich aus ndl. *houd vast* (vgl. *hou* 'stop', 'stay') verstümmelt.

Sehr merkwürdig ist das englische Kommando *šən!* 'still gestanden' = *attention!*[2]) Da ist die letzte Silbe so stark betont worden, daß die vorausgehenden Silben verloren gegangen sind. Beim lauten Rufen legt man den Ton auf die letzte Silbe; das kann man besonders beim Ausrufen der Bahnstationen beobachten: *Windsór, Wigán.*[3])

31. Die Beobachtungen aus der Befehlssprache finden wir in der Entwickelung der Imperative vielfach be-

[1]) K. Nyrop, Gr. hist. I, 390.

[2]) Mitteilung von Dr. H. Roloff. — Kipling schreibt in seinen Soldatengeschichten *shun!*

[3]) Vgl. das Gespräch bei R. J. Lloyd, Northern English, Leipzig 1899, S. 126: Reisender: I didn't hear them say Wigan. — Eisenbahner: Bless you, sir, we shouted *Wigan* as loud as anything. — Just so, you shouted *Wigán, Wigán, Wigán,* and all I heard was *'gán, 'gán, 'gán.* You should say *Wigan,* not *Wigán.* — Perhaps so, sir, but it doesn't come so natural.

stätigt. In heutigen französischen Mundarten heißt es *né dõ* für *venez donc,* dagegen kommt die Abschwächung des Anlauts nicht vor in *venir, venu,* (que vous) *veniez*[1]).

Im Altfranzösischen haben Imperative am Ende das *ə* eingebüßt, das sich zum Abschluß einer Befehlsform nicht eignet: *lais* statt *laisse, gart* statt *garde, gar* statt *gare.* Ähnlich haben im Mittelenglischen schwach flektierende Verba im Imperativ ihr *-e* verloren: *lōc* (Orrm) statt *loke* = ae. *lōca* 'schau', *macc* (Orrm) = ae. *maca* 'mache'. Das läßt sich natürlich als Angleichung an die Imperativtypen ae. *far, dēm* erklären, aber der Befehlston wird die Hauptursache sein. Diese Imperative sind mit den Vokativen *Lump, Tropf* auf eine Stufe zu stellen (§ 48). Meyer-Lübke, Frz. Gr. § 37 bemerkt zu den vorhin genannten frz. Imperativen: „Es sind Verba allgemeinster Bedeutung, bei denen der Imperativ mehr die Erregung der Aufmerksamkeit oder eine Abwehr als die Aufforderung zu einem bestimmten Tun ausdrückt. Es genügt daher die Art der Betonung, wohl auch eine Gebärde und die bloße Andeutung des Verbums. Zumeist geschehen solche Aufforderungen noch dazu im Affekte, wo die nötige Ruhe zu genauer grammatischer Ausdrucksweise fehlt.“ Das sind vortreffliche Bemerkungen. Ich habe nur einzuwenden, daß diese Imperative nicht unter die Überschrift „tonschwache Verbalformen“ gehören. Sie sind vielmehr bedeutungsschwach oder funktionsschwach, da Situation, Ton und Gebärde den Befehl ausdrücken helfen. Was durch solche Mittel geschieht, braucht nicht durch sprachliche zu erfolgen.

32. Oft geht die Kürzung noch weiter. Alles, was hinter dem betonten Vokal steht, wird ganz unterdrückt. Solche stark gekürzte Imperative sind im Romanischen mehrfach beobachtet worden. Schuchardt, RZ. 13, 529 [1] und 15, 118 und Meyer-Lübke, Rom. Gr. I, 522 verzeichnen solche Formen, z. B. toskanisch *gua* = *guarda,* ital. *te* = *tene, vie* = *veni.*

---

[1]) Atlas linguistique de la France, Karte 1367.

In schweiz. Mundarten gehört zu *luegə* 'lugen, schauen' der Imperativ *luə*. Das Schweiz. Id. III, 1225 bemerkt dazu: „Die Verkürzung des Imperativs wurde durch dessen interjektionale Verwendung begünstigt." Diese Beobachtung stützt den vortrefflichen Gedanken W. Schulzes, got. *sai* 'ecce' auf den Imperativ *saihwan* 'sehen' zurückzuführen[1]). Damit kommen wir auf Ansichten zurück, die ältere Sprachforscher, wenn auch zweifelnd, schon geäußert haben. Lexer (Mhd. Handwörterbuch unter *sê*) bemerkt zu got. *sai*, es sei „wohl kaum aus *saihv*, Imperativ zu *saihvan* 'sehen' entstanden". Die alte Verstümmelungstheorie haben wir glücklich überwunden. Aber mancher Gedanke der alten Sprachforscher verdient, von neuem durchdacht zu werden im Licht unserer fortgeschrittenen Erkenntnis.

Wenn got. *sai* tatsächlich zu *saihwan* gehört, läßt es sich nicht, wie man auf Grund von ahd. *sē* gewohnt ist, mit Diphthong (*ái*) lesen. Andererseits verträgt sich die Aussprache *sĕ* nicht ohne weiteres mit ahd. *sē*. Wahrscheinlich ist *sĕhw-* schon im Gotischen zu *sǣ* geworden; der lange Vokal im Auslaut entspricht der Funktion des Wortes. *ǣ* wurde *ai* geschrieben, weil sonst im Auslaut *ai* zu *ǣ* geworden war. Damit hätten wir zugleich eine Stütze für die Annahme, daß *-ai* = *ǣ* war[2]).

Dem schweiz. *luə* und got. *sai* entspricht die me. Interjektion *lǭ!* 'schau', vgl. ne. *lo!* 'look, see, behold'. Das NED unter *lo* erklärt das richtig: „probably a shortened form of *lōke* (OE. *lōca*), imperative of *look*." Neben diesem *lǭ* gab es im Me. nach Ausweis der Reime eine Interjektion *lǭ*[3]), die auf ae. *lā* zurückgeht. Auch *lā* halte ich für einen gekürzten Imperativ: *l(ōc)a*. Eine dritte Kürzung

---

1) Erwähnt von Behaghel, Beihefte S. 177. — Got. *sai* wird übrigens mit Akkusativobjekt verbunden, siehe Beitr. 41, 298. — Zur landläufigen Erklärung von *sai* vgl. Feist; schon Leo Meyer, Got. Sprache, stellt das Wort zum Demonstrativstamm *sa*.

2) Streitberg, Got. EB. § 70.

3) Die heutige Aussprache *lou* der archaischen Interjektion *lo* ist, wie das NED meint, vielleicht Schriftaussprache.



liegt vor in dem ae. Indefinitpronomen *lōchwā* neben *lōcahwā* (vgl. § 61) und in dem me. Imperativ *lōc* = ae. *lōca* (§ 31). Die Interjektion *lā* wird an Pronomina angehängt: ae. *þæt-lā*. Nach Brugmann liegt eine hinweisende Partikel *-le*, die im Slawischen häufig ist, vor in lat. *ille* = *is* + *le*[1]) 'der da', vgl. lat. *iste* = *is* + *te* 'der da'. Sollte auch diese Partikel *-le* ein stark gekürzter Imperativ sein wie ae. *lā*, got. *sai*? Dann wäre lat. *ille* genau so gebildet wie ahd. *dë-se*, ae. *þe-s* 'dieser' (§ 52). *-le* könnte wohl zu ahd. *luogēn*, ae. *lōcian* gehören, wozu cymr. *llygat*, corn. *lagat* 'Auge', skr. *lakṣate* 'bemerkt, betrachtet' gestellt werden (Falk-Torp IV, 370).

In *luə*, *lō*, *sai* ist der Konsonant am Ende unterdrückt worden: der hochtonige vokalische Auslaut ist für den Ausruf geeigneter als der konsonantische. Ähnlich ist gr. φεῦ nach Fick aus φεῦγε gekürzt[2]). Vielleicht ist ebenso griech. αὖ dem Imperativ *auge* gleichzusetzen; nhd. *auch* gilt ja auch als alter Imperativ. In römischen Inschriften begegnet *fa* als Imperativ zu *facere* und *va* anscheinend als Imperativ zu *vadere* (RZ. 25, 735).

Wenn Imperativ und Pronomen zu einer Einheit verschmelzen, kann auch das Pronomen Kürzung erfahren: *go we!* 'gehen wir' erscheint im Frühneuenglischen und auch heute noch in Mundarten als *gow!*[3]).

33. Wie got. *sai*, me. *lọ̄* usw. möchte ich auch ahd. *lā* = *lāz* 'laß' erklären[4]). Vom I m p e r a t i v aus ist die

---

[1]) Brugmann, Demonstr. S. 95 f. und Grdr. [2] II, 2, 340. — Gewöhnlich erklärt man lat. *ille* als „Umfärbung des alten *ollus* nach *iste*", vgl. Walde und Sommer S. 428.

[2]) Göttingische Gel. Anz. 1894, 248; auf diese Erklärung macht W. Schulze bei Behaghel, Beihefte 177 aufmerksam.

[3]) Smith 1568 bezeugt *gow* 'abeamus', das er mit γωῦ = *gọ̄u* umschreibt, vgl. O. Deibel, Th. Smith: De recta et emendata Linguae Anglicae scriptione dialogus (Halle 1913), § 46; Kluge, Pauls Grdr. [1] I, 891; J. Wright, Engl. Dial. Dict.: *go*, b.

[4]) Mit dem Imperativ *lā* aus *lāz* ist zu vergleichen das mundartliche *wă?!* = *was* als Gegenfrage auf einen Anruf (vgl. J. Schiepek, Satzbau der Egerländer Mundart, Prag 1899, S. 54, Behaghel [4] S. 214 [1]).

Kurzform auf die übrigen Formen des Verbums übertragen worden. Zuerst taucht der Imperativ *lā* auf, der schon bei Notker häufig ist, spätahd. kommt auch die 3. Sing. Praes. *lāt* vor und vom 10. Jh. ab hie und da das Praet. *lie* (Braune § 351, Anm. 2). Das Mhd. hat dann durchweg gekürzte Formen neben den vollen. Bei der Verallgemeinerung der Kurzformen hat die Analogie von *gān* und *stān* mitgewirkt; vgl. Imperativ *gā : er gāt : ich gān* = Imperativ *lā : er lāt : ich lān.* Auch die Neigung zur Dissimilation in Wortverbindungen wie *lāʒ iʒ*[1]) wird zur Ausdehnung der Formen ohne *ʒ* beigetragen haben.

Im Englischen ist in *lǣtan, lētan* 'lassen' der Vokal gekürzt worden[2]). Auch diese Kürzung scheint vom Imperativ auszugehen: *lǣt, lēt* zu *lat, let*[3]).

Der Einfluß des Imperativs auf die übrigen Formen des Verbums ist nicht auffallend, wenn man die Umgangssprache beobachtet. Man kann viele Seiten eines Buches lesen oder lange Vorträge hören, ohne einem Imperativ zu begegnen. Aber in der gesprochenen Sprache des täglichen Lebens, in Rede und Gegenrede ist der Imperativ häufig.

Auch sonst ist der Imperativ maßgebend geworden für die Verbalflexion. Brugmann, IF. 32, 63 hat Homerisches ἐσθίω = ἔδω, lat. *edō* sehr einleuchtend abgeleitet vom Imperativ ἔσθι (mit der Imperativpartikel θι). Dieser Imperativ stand ganz isoliert im Paradigma; er war aber so kräftig, daß er die übrigen Formen nach sich zog[4]).

In meiner Odenwälder Heimat wird dieses *wa* nur für sich allein gebraucht, nicht in Sätzen wie *was willst du? was meinst du?* Dort könnte also die Kürzung nicht auf falscher Abtrennung im Satzzusammenhang *(was sagst du?)* beruhen.

[1]) Vgl. Behaghel [4] S. 311.

[2]) NED: „The shortening of the root vowel has not been satisfactorily explained, and no precisely analogous instance has been found."

[3]) Dibelius, Anglia 23, 325 erklärt die me. Formen mit *a* als Neubildungen nach dem früh gekürzten Imperativ *lat* aus *lǣt*.

[4]) An den griechischen Imperativ *φέρει mit deiktischer Partikel (att. πλει, dor. ἄγει) knüpfen Brugmann und Solmsen neuerdings die

Vom Imperativ lat. *dā* 'gib' ist die zweite Sg. Praes. *dās* beeinflußt [1]).

34. Wie der gekürzte Imperativ ahd. *lā* hat der gekürzte Imperativ lat. *va* = *vade* die Flexion des Verbums umgestaltet. Meyer-Lübke, Fr. Gr. § 325 nimmt an, daß sich an den Imperativ frz. *va* die 2. Sg. Praes. *vas* angeschlossen habe. Zuerst wird die Imperativform die mit Befehlston gesprochene 2. Sg. Praes. beeinflußt haben und durch ihre Vermittlung schließlich jede andere 2. Sg. Praes.

Diese Anknüpfung ziehe ich der üblichen Erklärung vor, wonach in *vadere* infolge der Häufigkeit des Gebrauchs dieses Verbums [2]) das *d* zwischen Vokalen im Vulgärlateinischen ausgefallen wäre [3]).

Ebenso möchte ich in dem Imperativ *fa* = *fac* zu *facere* den Ausgangspunkt sehen für *faunt* (statt *facunt*), das frz. *font* ergeben hat (vgl. Behrens § 348, 4 c).

Vom Imperativ me. *măk* (Orrm: Imperativ *macc*, Infinitiv *makenn*) wird in nord- und mittelländischen Mundarten der Infinitiv und das Praesens *mak* ausgegangen sein. Auf den noch stärker gekürzten Imperatif *mā* gehen wohl me. *ma* als Inf. und 1. Sg. Praes., nordenglisch *mās, mais* als 3. Sg. und Plur. Praes. zurück. Ebenso sind *tak* und *ta* = *take* aufzufassen. Freilich läßt sich der Schwund des *k* auch satzphonetisch erklären: es konnte schwinden vor konsonantisch anlautendem Wort [4]).

Unsere Beobachtungen über die Behandlung des Imperativs verhelfen uns zu einer festen Stellung in einer

---

2. und 3. Pers. Sg. Praes. *φέρεις, φέρει* an. Doch scheinen die älteren Deutungen der griechischen Personalendungen ebenso viel Berechtigung zu haben. Vgl. Brugmann, IF. 15, 126 und 17, 177; Solmsen KZ. 44, 174; Brugmann-Thumb, Griech. Gr. [4] S. 397 f., Hirt, Griech. Gr. [2] S. 486; Thumb in Brugmann-Bartholomaes Grdr. 1: II 1, 77.

[1]) Vgl. § 37 und Sommer S. 539.

[2]) Vgl. dazu § 119 f.

[3]) Vgl. die Litteratur bei Behrens § 348, 4 b.

[4]) Vgl. Verf., Beiträge zur Geschichte der engl. Gutturallaute, Berlin 1901, S. 13. In einer heutigen Mundart steht *tek* vor Vok., *tē* vor Kons. (Ellis V, D. 29, 1 a).

alten Streitfrage: ist im germanischen Imperativ des Sg. das anlautende *-e* des Idg. geschwunden, ehe es zu *i* wurde, oder erst nachher? Im ersten Falle wäre ae. *ber* = gr. φέρε die lautgesetzliche Form, im zweiten Fall ahd. *bir* [1]). Nun ist aber auslautendes *e* nicht in allen Flexionstypen gleichmäßig behandelt worden; sein Schicksal ist vielmehr abhängig von seiner Funktion. Im Imperativ war das *-e* funktionell unwichtig; es wird also früh geschwunden sein.

35. Lat. *dīc, dūc, fac* aus *dīce, dūce, face* erklärt man heute allgemein als satzphonetische Formen: man nimmt an, diese Imperative hätten ihr *-e* zunächst vor konsonantisch anlautenden Wörtern verloren [2]). Wenn aber der Imperativ *fac* zu *fa* gekürzt worden ist, warum sollte da nicht vorher der Imperativ *face* zu *fac* abgeschliffen worden sein ohne Rücksicht auf den Satzzusammenhang? Die Kürzung setzte eben bei *face* ein und wirkte bei *fac* weiter. Ebenso wurde der ae. Imperativ *maca* 'mache' im Me. zunächst zu *măk,* und dann zu *mā.*

Den gekürzten lat. Imperativen ist die lat. Interjektion *em* 'da! sieh da! da bin ich!' an die Seite zu stellen. Nach Stowassers vortrefflicher Ableitung, die durch Skutsch noch weiter gestützt wurde [3]), ist die Interjektion aus dem Imperativ *eme* 'nimm, da hast du' von *emere* 'nehmen' hervorgegangen.

Auch der Imperativ lat. *fer* ist eine Kurzform von **fere.* Man braucht sich nicht zu bemühen, ihn als unthematische Injunktivform zu erweisen [4]). Dem Singular *fer!* schloß sich der Plural *ferte!* an. Wie bei anderen Verben ist auch hier der Imperativ maßgebend gewesen

---

[1]) Vgl. M. H. Jellinek, Beiträge zur Erklärung der germ. Flexion, 1891, S. 42 f.; Streitberg, Urgerm. Gr. S. 56; Wilmanns I, 314; Brugmann [2] I 1, 128; Loewe [3] II, 89.

[2]) Vgl. F. Skutsch, Forschungen zur lat. Grammatik und Metrik 1892, S. 55 ff.; Sommer S. 517; Stolz [4] S. 154.

[3]) Stowasser, Z. f. öst. Gymn. 41, 1087, Skutsch, Kleine Schriften (Index).

[4]) Vgl. die Literatur bei Sommer S. 542 und Stolz [4] S. 293, Anm. 3.

für die Neugestaltung der Flexion: *fers, fert, fertis.* Seither sah man in diesen Formen alte, unthematische Bildungen, oder man nahm an, daß sie aus **feris, *ferit, *feritis* durch „Synkope“ entstanden seien [1]). Der griechische Imperativ παῦ! [2]) für παῦε! 'laß', laß ab! still! halt!' und der neuerdings beobachtete Imperativ παῖ! für παῖε! 'schlag zu' [3]) werden sich ebenso erklären wie die gekürzten lat. Imperative.

Germ. *gān* 'gehen' und frz. *aller*.

36. Die Beobachtungen über die Kürzung der Imperative und über ihren Einfluß auf das Flexionssystem sollen uns nun helfen, die Entstehung ganz alltäglicher Wörter zu begreifen, die der Forschung die größten Schwierigkeiten bereitet haben: ich meine die Wörter für den Begriff 'gehen'.

Ein gekürzter Imperativ von 'gehen' ist uns schon begegnet (§ 32): lat.-rom. *va = va(de).* Schuchardt, RZ. 15, 117 ff. weist hin auf gekürzte Imperative im Malaiischen: *gi, pi* 'gehe' = *(per)gí, p(érg)i,* im Neusyrischen: *χūs* 'gehe' = *(re)χús.*

Im Germanischen steht neben *gangan* ae. *gān,* ahd. *gān, gēn.* Das Verhältnis der beiden Wörter zueinander ist ganz dunkel. Der Versuch, beide auf dieselbe Quelle

[1]) Stolz [4] S. 260, Sommer S. 542. — Bei φέρτε, das einmal bei Homer vorkommt, denkt Sommer, Krit. Erl. S. 160 an Entstehung aus φέρετε. Er macht dabei auf die Mitwirkung des „Befehlstons“ aufmerksam, „der eigene Intensitätsverhältnisse im Gefolge hatte (die haupttonige Silbe besonders stark, die nächstfolgende daher besonders schwach).“ Brugmann [2] II 3, 564 bemerkt dazu: „mir unwahrscheinlich.“ Wie man auch die griechische Form erklären möge, so scheint mir doch der Hinweis auf den Befehlston und seine Wirkung auf die Form des Imperativs beachtenswert. — Mit φέρτε vgl. die neugriech. gekürzten Imperative bei Hatzidakis S. 159, 347.

[2]) R. Kühner, Ausf. Gr. der griech. Spr. [3] I 2, 46 spricht von einer „merkwürdigen Verstümmelung“; G. Meyer, Griech. Gr. [3] 648; O. Lautensach, Glotta 8, 191 ff., L. Radermacher, Wiener Studien 39, 290 f.

[3]) Radermacher a. a. O. — Auf diese Erscheinung hat mich R. Herzog aufmerksam gemacht.



zurückzuführen, ist nicht gelungen. Bethge hat beiläufig die Vermutung geäußert, *gān* und *gēn* seien vielleicht aus *gangan* gebildet nach dem Muster von *stān* und *stēn* neben *standan* [1]). Aber das ist nur eine Verlegenheitserklärung; *standan : stān = gangan : gān* wäre doch keine Gleichung.

Fast allgemein trennt man, der Not gehorchend, *gangan* und *gān* völlig voneinander [2]). Man stellt *gangan* zu ai. *janghā* 'Bein, Fuß', lit. *żengiù* 'schreiten'. Und *gān* vergleicht man mit gr. κί-χη-μι 'erreiche', ai. *já-hā-ti* 'verläßt' [3]). Anders hat Kluge (Wtbch.: gehen) das germ. *gān* angeknüpft: er sieht darin ein Kompositum aus dem Präfix *ga-* und dem germ. Vertreter von idg. **éi̯mi* 'ich gehe' (lat. *īre*); aber Streitberg IF. 6, 148 macht mit Recht dagegen geltend, daß die ausgesprochen durative Bedeutung des Verbums dieser Herleitung widerstreitet.

Alle Bemühungen, *gangan* und *gān* als grundverschiedene Wörter zu erklären, lassen uns unbefriedigt. Wir können uns einmal des Gefühls nicht erwehren, daß die beiden Wörter nach Form und Bedeutung zusammengehören [4]).

37. Ich betrachte *gān* als Kurzform von *gangan*, also als Seitenstück zu den romanischen Kurzformen von *vadere* (§ 34). Zunächst wurde der Imperativ gekürzt: *gang!* zu *ga!* Die Dehnung des Vokals haben wir auch vorgefunden in got. *sǣ* = *sai* zu *sĕhwan*, in ae. *-lā* aus *l(ōc)a* u. a.; ich füge noch hinzu lat. *dā* 'gib' für **da* [5]).

1) Dieter, Laut- und Formenlehre der altgerm. Dialekte, S. 391.

2) Nach Paul, Dtsch. Wtbch. sind *gān* und *gangan* „vielleicht auch etymologisch verwandt". Heyne, Wtbch. I, 1067: „Die Wurzel *gang*, entstanden aus ursprünglichem *ga* durch Doppelung und Eindringen eines zuerst bloß präsensverstärkenden *n*."

3) Fick, Idg. Wtbch.⁴ III, 120, 124.

4) Vgl. auch Wilmanns III, 64.

5) Havet, Etudes romanes dédiées à Gaston Paris, S. 311, und Sommer, S. 123, 539, Krit. Erl., S. 154, sehen in der Dehnung in *dă* lautgesetzliche Veränderung. Weitere Belege sind nicht vorhanden, aber auch Gegenbeispiele fehlen. Von *dā* ist der Vokal auf die 2. Sg. Praes. übertragen (§ 33).



Mit langem Vokal am Ende dienen diese Imperative ihrem Zweck besser als mit kurzem Vokal; die Dehnung des Vokals entspricht der Funktion.

Der Imperativ zog die übrigen Formen nach, wie wir das bei anderen Verben gesehen haben. Die Flexion von *gān* läßt sich, glaube ich, auf dieser Grundlage gut erklären.

Altenglisch. Im Westsächsischen kommen folgende Formen von *gān* vor: Praes. Ind. Sg. 1. *gā,* 2. *gǣst,* 3. *gǣđ,* Pl. *gāđ.* — Praes. Opt. Sg. *gā,* Pl. *gān.* — Imp. *gā*, *gāđ.* — Part. Praet. *gegān.* — Das Mercische hat in der 1. Sg. Praes. Ind. neben *gā* einmal *gān.* *ǣ* begegnet statt und neben *ā* im Praes. Ind. Pl. *gǣđ,* Praes. Opt. Sg. *gǣ,* Pl. *gǣn,* Imp. Inf. *gǣ.* Das Nordhumbrische hat *ǣ* neben *ā* im Praes. Sg. Ind. 1. Pers. *gǣ,* Pl. *gǣđ, -s,* Opt. *gǣ,* Inf. Imp. *gǣ.* Vgl. Sievers § 430.

Alle diese Formen können vom Imperativ *gā* aus erklärt werden. Der auf langen Vokal auslautende Imperativ *gā* fand einen Genossen in *dō.* Nach dem Muster Imp. *dō* — 1. Sg. Praes. Ind. *dōm* wurde zum Imp. *gā* die 1. Sg. Praes. Ind. **gām* gebildet, die in ae. *gān* noch fortlebt. Die 2. Sg. Praes. Ind. **gā-is* ergab *gǣs,* die 3. Sg. **gā-iþ* ergab *gǣþ.* Das *ǣ* dieser Formen griff dann weiter um sich.

Wir haben in § 33 gesehen, daß *gān* auf die Verbreitung der Kurzformen von ahd. *lāʒan* eingewirkt hat. Nun erkennen wir, daß die Ausdehnung der Kurzform *gān* selbst durch die Hilfe von *dōn* zustande kam.

Althochdeutsch. *gān* und *gēn* stehen nebeneinander. Im Alemannischen herrschen durchaus die Formen mit *ā,* während das Bairische und Fränkische meist die Formen mit *ē* und nur seltener die mit *ā* haben (Braune § 382). Ursprünglich waren jedoch wie im Altenglischen *ā* und *ē* in demselben Paradigma vertreten; und zwar weisen mancherlei Tatsachen darauf hin, daß *ē* ursprünglich der 2. und 3. Sg. Praes., *ā* den übrigen Formen angehörte [1]). Das Paradigma des Praes. Ind. war also von

---

[1]) Bremer, Beitr. 11, 48, IF. 15, 127 [1], Behaghel [4] § 338, 2.

Haus aus: Sg. 1. *gām,* 2. *gēs,* 3. *gēt.* Die ahd. Formen erklären sich vom Imperativ *gā* aus ähnlich wie die ae. Die 1. Sg. Praes. *gām* ist nach *dōm* 'tue' und *stām* 'stehe'[1]) gebildet. Die 2. 3. Sg. Praes. waren ursprünglich **gā-is,* **gā-it.* Daraus wurde *gēs, gēt* mit Umlaut. Vom Umlaut des *ā* sind sonst im ahd. Schrifttum nur schwache Spuren vorhanden, wahrscheinlich nur deshalb, weil es an einem geeigneten Zeichen zur schriftlichen Wiedergabe fehlte (Behaghel[4] S. 146); in unserem Falle ist der Umlaut früher als sonst eingetreten und weiter vorgeschritten, da hier *i* unmittelbar auf das *ā* folgte. Auf die Vorstufen **gā-is,* **gā-it* gehen wohl auch die Formen *geist, geit* bei Otfried[2]) zurück. Hier wurde *ā-i* nicht zu *ē* gewandelt, sondern zum Diphthong *ei:* die Endungen *-is* und *-it* wurden bewahrt oder wieder hergestellt durch den Einfluß der Endungen des starken Verbums oder der schwachen *jan*-Verben: *nimis, nimit, suochis, suochit;* eine ähnliche Umwandlung haben auch ahd. *duis(t)* neben *duas(t)* 'tust', *duit* neben *duat* 'tut' (bei Otfried) erfahren.

Ist die hier vorgetragene Auffassung von *gān* richtig, dann ist dieses Verbum nicht unter die Verba auf *-mi* zu stellen; die 1. Sg. Praes. ahd. *gām,* ae. *gān* hat nur insofern Beziehungen zu den Verben auf *-mi,* als sie eine Analogiebildung nach solchen Verben ist.

38. Seither hat man sehr verwickelte Hypothesen aufgestellt, um die Flexion von *gān, gēn,* das man dem gr. κίχημι gleichsetzte, und die gleichartige Flexion von *stān, stēn* zu erklären.

Wilmanns III, 65 erstattet darüber Bericht. In den *ei-* und *ē*-Formen sieht man Kontraktionen der schwachen Wurzelstufe mit *i* (idg. *ə-i* = germ. *ai*). Man geht dabei

---

[1]) Germ. **stāmi* = ἵ-στᾱ-μι ist seinerseits von *gān* beeinflußt, vgl. Wilmanns III, 65, Brugmann[2] II 3, 103. Über das Verhältnis von *standan* zu *stān* vgl. Osthoff IF. Anz. 1, 82, Hirt, Beitr. 23, 315 und IF. 12, 197.

[2]) Über die räumliche Geltung der Formen in späterer Zeit siehe Behaghel[4] § 338.



aus von einem *j*-Präsens (**stə-i̯ō)*, oder — was ganz unwahrscheinlich ist — von Formen des Optativs, oder von einem optativischen Imperativ (vorgerm. **gēi̯* = germ. **gai,* mit *i* wie in dem gr. Imperativ ἄγει = ἄγε). Bei den meisten Hypothesen macht ahd. *ē* < *ai* unüberwindliche Schwierigkeiten: diese Monophthongierung findet sonst im Ahd. nur im Auslaut und vor den Konsonanten *w*, *h, r* statt. Der Versuch, die auffallende Monophthongierung in unserem Wort aus seiner unbetonten Stellung nach anderen Satzgliedern, besonders nach Partikeln zu erklären, befriedigt nicht. Auch Wilmanns' eigene Hypothese überzeugt nicht.

Von diesen Erklärungen berührt sich die von Brugmann IF. 15, 126 aufgestellte insofern mit der von mir vorgetragenen, als auch Brugmann dem Imperativ eine besondere Bedeutung für die Gestaltung der Praesensformen zuweist; im übrigen aber geht er ganz andere Wege.

39. Es liegt nahe, frz. *aller*, das man gewöhnlich mit lat. *ambulare* zusammenstellt, ähnlich zu erklären wie *gān* aus *gangan.* Die Herkunft von *aller* ist wohl das am meisten erörterte Problem der romanischen Wortgeschichte. Es ist eine umfangreiche Literatur über diesen Quälgeist der Etymologen angewachsen [1]). Aber zu einem allgemein anerkannten Ergebnis ist man nicht gekommen. Behrens nennt in der neuesten Auflage seiner Altfrz. Gr. ([11] 1919, S. 196) das Wort „etymologisch unaufgeklärt".

Wie *gān* wird *aller* vom Imperativ ausgegangen sein. Der Befehl *ambuláte! ambulátis!* wurde mit starkem Nachdruck auf der Endung gesprochen. Die vorausgehenden Silben wurden flüchtig artikuliert wie in dem mundartlichen *(ve)nez donc!* (s. § 31). Man gab sich nicht die Mühe, hinter dem Vokal *a* zunächst den nasalen Labial *m* und dann den oralen Labial *b* deutlich auszusprechen: man unterließ es, das bei der Ausspraahe des *m* gesenkte

1) Vgl. Georg Stucke, Frz. *aller* und seine romanischen Verwandten. Diss. Heidelberg 1902. Neuerdings N. Spr. 27, 77, 166, 453, 454.



Gaumensegel bei *b* zu heben. So wurde *ambulátis!* zu **ammulátis!* oder **amulátis!* Die Abschwächung der vortonigen Silben ging noch weiter, da Situation, Ton und Gebärde die Funktion des Imperativs deutlich genug machten; **amulátis* wurde durch Ausstoßung der zweiten Silbe gekürzt: *a(mu)látis!* = afrz. *alez!*

Vom Imperativ aus wurden dann neue Flexionsformen gebildet: 2. Plur. Praes. *alez,* 1. Plur. Praes. *alons,* Perf. *alai* usw.

Diese Erklärung, die ich mir ohne Kenntnis der zahlreichen Hypothesen über frz. *aller* zurechtlegte, fand ich dann bei der Durchsicht der Literatur in einigen Stücken schon vorgebildet. Daß *aller* nicht „lautgesetzlich" aus *ambulare* entstanden sein kann, hat man natürlich früh erkannt. H. Schuchardt hat wiederholt mit Nachdruck die Anschauung vertreten, daß gewisse Wörter außerhalb der Lautgesetze stehen: nämlich die überhäufig gebrauchten Wörter[1]). *aller* betrachtet er als eine Form, die aus dem überhäufigen *ambulare* gekürzt sei. Schuchardt ist auch schon vom Imperativ als einer besonders häufig gebrauchten Form ausgegangen. Nun ist aber nach meiner Meinung nicht die Häufigkeit des Gebrauchs schuld an der Kürzung[2]), sondern der Umstand, daß zu einem Befehl kein umfangreicher Wortkörper nötig ist.

Auf die Anschauungen Schuchardts und auf Beobachtungen Gartners über Kurzformen im Rätoromanischen gründet sich die Darstellung, die Meyer-Lübke, Rom. Gr.

1) Vgl. z. B. RZ. 13, 529 1 und die Abhandlung über die Lautgesetze (s. § 119).

2) Vgl. dazu § 119 f. — Thurneysen macht den „sehr allgemeinen Sinn und Gebrauch" von 'gehen' verantwortlich für die Sonderentwicklung (§ 120). — Wechssler S. 483 möchte die Kürzung in *aller* erklären aus dem angegliederten Gebrauch des Wortes: „*gehen* wurde meist in engen Verbindungen wie *geh fort* und ähnlichen gebraucht." Auch germ. Formen für 'gehen' hat man aus der unbetonten Stellung nach anderen Satzgliedern, besonders nach Partikeln, erklären wollen (siehe oben § 38).



II, 262 gegeben hat. Er geht aus von dem Imperativ Plur., „wo aus *amb(u)lamus, amb(u)latis* die Kurzformen *(a)lamus, (a)latis* entstanden sind.“ Auf einer ähnlichen Grundlage beruht die Erklärung, die derselbe Gelehrte neuerdings im Rom. Et. Wtbch., Nr. 412 gegeben hat: „Die Herleitung von *ambulare* stützt sich auf die Tatsache, daß die späteren lat. Texte *vado, ambulare* genau in derselben Weise verteilt gebrauchen wie das Frz. Die Assimilation *amblár* zu *aller* wäre erklärlich als eine beim Befehl entstandene Kurzform: **allátis, *allámus,* vgl. das Kommando *ambula* . . . und altrumänisch *blâmu, bleati,* dann auch *blămati* ‘vorwärts’.“

Hier werden wichtige Kurzformen von Imperativen nachgewiesen. Andere Kurzformen verzeichnet Th. Gartner, Rätorom. Gr. 1883, S. 158, und zwar rätorom. *lā*, *la,* dazu 2. Plur. *lais, les = ambu(látis)* [1]). Die lautliche Entwicklung scheint mir durch diese Darlegungen noch nicht geklärt; da bieten vielleicht die Erwägungen, die wir angestellt haben, eine Hilfe. Sie werden gestützt durch *ammulare* in lat. Inschriften des 9. Jhs. (Stucke S. 122, 125).

Hilfsverb + Vollverb.

40. Die Hilfszeitwörter werden oft stärker gekürzt als es ihre schwache Betonung im Satz zu rechtfertigen scheint. Sie sind nicht „selbstbedeutend“ (autosemantisch), sondern nur „mitbedeutend“ (synsemantisch). „Mitbedeutend“ nennnt Marty [2]) „die Zeichen, die nur mit anderen zusammen bedeutsam sind.“ In *ich habe das Buch* ist *habe* selbstbedeutend = *besitze.* Dagegen ist es nur mitbedeutend in *ich habe es gefunden.* Da verteilt sich die Perfektfunktion auf das Hilfszeitwort und das Partizip. Ursprünglich hatte *habe* in der Perfektumschreibung seine volle Bedeutung; *ich habe es gefunden* besagte: *ich besitze es als etwas Gefundenes.* Aus dieser Entstehung erklärt es

---

[1]) Den Typus **lare* erklärt Gartner aus *am(b)lare* mit Weglassung des *am,* das als *in* oder *inde* aufgefaßt worden sei.

[2]) Vgl. A. Marty, Untersuchungen zur Grundlage der allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie I, Halle 1908, S. 187 f., 206 ff.

sich, daß im Ae. sich das Partizip nach dem Akkusativobjekt richtet, z. B. *(hē) hæfde cempan gecorene* (Beowulf 206) 'er hatte die Kämpfer ausgewählt'. Was ich als gefunden oder ausgewählt besitze, habe ich in der Regel selbst gefunden oder ausgewählt. So kommt die Umschreibung zur Bedeutung des Perfekts. Die Folge der Abschwächung der Bedeutung von *haben* ist eine Abschwächung der Form: ahd. *hāt* aus *habēt, hān* aus *habēn;* me. *has* aus *haveth;* ne. *I've* aus *I have, he's* aus *he has, I'd* aus *I had.* Der volle Begriff 'ich habe' wird im Ne. durch *I've got* ausgedrückt; das ist ein neues Praeteritopraesens, vergleichbar dem alten germ. *wait* 'ich weiß' = gr. *ϝοἶδα* 'ich habe gesehen'.

In der Perfektumschreibung „he *hæfde* cempan *gecorene*" sind beide Bestandteile lautlicher Schwächung verfallen, nicht nur das Hilfsverb, sondern auch das Partizip, das seine funktionslos gewordene Flexion einbüßte.

Lat. *habeo,* vulglat. *abi̯o* weist im Frz. merkwürdig gekürzte Formen auf. Man nimmt an, daß *abi̯o* „infolge seines häufigen Gebrauchs mit sonst nicht üblichem Schwund des Labials" zu *ai̯o* wurde, woraus frz. *ai* sich ergab (Behrens § 348, 4 d). Der Verlust des Labials wird jedoch ebenso wie der im Ahd. und Me. in der Perfektumschreibung eingetreten sein, weil das Hilfsverb seine Bedeutung abgeschwächt hatte (*habeo factum*).

41. Auch abgesehen von den Fällen, wo Hilfsverben bei der Bildung von Zeitformen verwandt werden, haben sie oft abgeschwächte Bedeutung und infolgedessen auch abgeschwächte Form. Behaghel [4] S. 314 stellt bei *sollen, wollen, mögen, müssen* Schwächungen und Kürzungen fest, „die über das Maß des sonst Zulässigen hinausgehen." Ettmayer findet in den romanischen Sprachen Kurzformen von *velle, posse, facere* [1]); manche von ihnen werden nicht nur durch den „tonlosen Gebrauch" bedingt sein, sondern durch Bedeutungsminderung. In romanischen Mundarten kommen sehr merkwürdige Kurzformen von Hilfsverben vor,

[1]) Brugmann-Bartholomae, Grdr. 1: II 1, 271.

besonders abgeschliffene im Räteromanischen verzeichnet Th. Gartner, Rätorom. Gr. § 72. In norditalienischen Mundarten [1]) kommen alle möglichen Kürzungen von *bisogna* 'man muß' vor: *b(is)ogna, bi(so)gna, (bi)sogna, biso(gna), b(iso)gna, bi(sogn)a.*

Ae. *wuton, uton* in Verbindung mit einem Infinitiv hat die Bedeutung der 1. Pers. Plur. des Imperativs: *wuton gangan* 'gehen wir, laßt uns gehen' Beow. 2648. Man erklärt *wuton* als adhortatives Aoristpraesens zu *wītan* 'gehen' [2]). Der Schwund des anlautenden *w* ist unregelmäßig. Er erklärt sich aus der Bedeutungsminderung des Wortes.

42. Im älteren Englisch und in der neueren schottischen Mundart fällt *have* als überflüssig weg in der Gruppe *he would have accepted.* Beispiele: Congreve Works I (1719), 22: I might sav'd a hundred Pound. — R. Burns, Poems published in 1786, London 1911, S. 230: We freely wad exchanged. — R. Burns, Poetry, ed. by Henley and Henderson II, 213: That five per cent. might blest me. I, 281 (Tam o' Shanter 73): The wind blew as 'twad blawn its last. I, 285 (T. o'Sh. 178): Should ever grac'd the dance o' witches. — Häufiger ist in diesem Fall die abgeschwächte Form *a* für *have* anzutreffen. Sie galt bis zum Ende des 18. Jh. Arnold, Engl. Gr. [10] 1800, S. 74 lehrt noch: He would *a* (besser *ha*) fled. Dazu bemerkt jedoch ein englischer Kritiker R. Jackson 1801: „Besser *have fled,* und *a fled* ganz und gar nicht."

43. Ähnlich ist die ungewöhnlich starke Kürzung der Hilfsverba in den Futurumschreibungen der engl. Umgangssprache aufzufassen: *aišlsī* (I shall see), *hīlsī* (he will see), *wīšlsī, jūlsī, đeilsī.* In der frühne. Umgangssprache war von der alten 2. Pers. Sg. *wilt* nur das *t* übrig geblieben: *thou't spoil all* (A. Behn, City-Heiress 1682, S. 3, 8). —

[1]) A. Mussafia, Beiträge zur Kunde der nordital. Mundarten, S. 101.

[2]) Vgl. van Helten, Beitr. 15, 472; von Grienberger, Beitr. 36, 101; Sievers, Beitr. 36, 434; Brugmann [2] II 3, 1, 124, 135.

Das Nordenglische hat für *shall* die Form *sal* mit einer ganz ungewöhnlichen Lautentwickelung; dieses *sal* wird seinerseits gekürzt zu *'se* im Elisabethanischen Englisch und in den heutigen Mundarten: *I's hev, he's hev, we's be*[1]).

In deutschböhmischen Mundarten dient *gehen* mit dem Infinitiv zur Bezeichnung des Futurs oder Inchoativs: *i ge zahlen*, sogar *i ge gehen*, vgl. frz. *je vais payer;* die Formen von *gehen* sind in dieser Verwendung stark abgeschliffen zu *ga, ge, go, gi*[2]).

In diesen Fällen ist das Hilfsverb abgeschwächt. Es kann aber auch vorkommen, daß in der Verbindung Hilfsverb + Vollverb das Vollverb Kürzung erleidet. Die deutsche Futurumschreibung *er wird sprechen*, für die man mancherlei Erklärungen versucht hat[3]), geht zurück auf mhd. *er wirt sprechende*. Aus der Bedeutung 'er wird ein Sprechender, er tritt jetzt auf als Sprecher' entwickelte sich die Futurbedeutung. Diese war jedoch durch *wird* + . . . *de* übercharakterisiert: *sprechende* wurde zu *sprechen* gekürzt[4]). Dabei ist es nicht nötig, von der Wortfolge *sprechende wird* in Nebensätzen auszugehen; auch im Fernkompositum tritt Kürzung ein.

Eine Stütze findet diese Erklärung in den frz. Futurformen: afrz. *parlerons* 'wir werden sprechen' aus *parler avons* 'wir haben zu sprechen', *parlerez* aus *parler avez*[5]). Die Kürzung hat hier wieder das Hilfsverb ergriffen. Mitgewirkt hat das Bestreben, in allen Formen des Futurs die gleiche Silbenzahl durchzuführen (vgl. § 19, 25).

Auch im Neugriechischen hat die Futurumschreibung

---

[1]) Verf., Gutturallaute, S. 26; Wright, EDD.: shall.

[2]) Schiepek (s. S. 20 [1]), S. 191 [1].

[3]) Wilmanns III 1, 176, Behaghel, Deutsche Spr.[4] S. 309.

[4]) Als ich diese Ansicht O. Behaghel vortrug, hatte er dieselbe Erklärung schon aufgestellt und in eine Besprechung eingeflochten, die im Litbl. 1917, 370 erschienen ist; vgl. jetzt auch Deutsche Sprache[6] 1917, S. 318.

[5]) Man hat auch hier, wie Behrens § 10 Anm. erwähnt, die Kürzung aus dem häufigen Gebrauch zu erklären versucht.



Kürzungen erlitten, und zwar besonders starke [1]). Nachdem in einem Satz wie θέλει νὰ λέγῃ 'er hat die Absicht, daß er spricht' θέλει νὰ der Hauptträger der Futurfunktion geworden war, war diese Wortgruppe reif geworden zur Verkürzung: θελ(ει-ν)ά, θε(λει-)νά, θ(εν)ά. Daß insonderheit θενα zu θα gekürzt sei, hat man früh gesehen. Doch wird von Psichari [2]) die Möglichkeit einer solchen Kürzung entschieden bestritten: „Il n'y a aucun usage, quelque fréquent qu'il soit, aucune rapidité de prononciation ni aucune triture des mots qui puisse amener θενα à θα." Dazu bemerkt Hatzidakis [3]), der diese „Zusammenschrumpfung" mit anderen vergleicht: „Alles dies ist gewaltsam und gegen die Lautgesetze; aber geschehen ist es doch." Auch Thumb [4]) verzichtet auf eine Deutung der unglaublichen Kürzungen und meint, die partikelartigen Wortformen seien „nur teilweise auf lautlichem Wege" aus θέλει und νά zusammengewachsen.

Ein Seitenstück zu der Kürzung *er wird sprechen(de)* ist die von *ich bin gewē* für *ich bin gewesen* in md. und obd. Mundarten [5]).

Kürzung des Vollverbs in der Verbindung Vollverb + Hilfsverb haben wir im lat. Imperfekt vorgefunden (§ 26): *agēbam* aus *agēns-fām* 'ich war treibend'.

44. All diese Beobachtungen sind übrigens für die Frage nach der Entstehung des germanischen schwachen Praeteritums wichtig, das ein ähnliches Nahkompositum sein wird wie das lat. Imperfekt. Damit kehren wir zurück zu der alten Ansicht F. Bopps und J. Grimms. Behaghel,

---

[1]) Vgl. N. Bănescu, Die Entwickelung des griech. Futurs, Diss. München 1915.

[2]) Angeführt bei Hatzidakis S. 309 Anm.

[3]) Hatzidakis a. a. O., vgl. auch Litztg. 1916, Sp. 911 f. An beiden Stellen finden sich wertvolle Nachweise von „Verstümmelungen" im Neugriechischen.

[4]) A. Thumb, Handbuch der neugriechischen Volkssprache, Straßburg [2] 1910, S. 152 f.

[5]) Vgl. Beitr. 22, 220.

Litbl. 1915, 186 hat schon darauf hingewiesen, daß für die Zusammensetzungstheorie die lautlichen Schwierigkeiten beseitigt sind durch die Erkenntnis, daß funktionslos gewordene Redeteile schwinden.

Eine Übersicht über die Erklärungen des schwachen Praeteritums gibt H. Collitz, Das schwache Praeteritum und seine Vorgeschichte, Göttingen 1912. Er wendet sich scharf gegen die Zusammensetzungstheorie. Ich stimme jedoch J. Sverdrup bei, der IF. 35, Anz. 5 sagt: „Es ist Collitz nicht gelungen, die Zusammensetzungstheorie als unwahrscheinlich, geschweige denn als unmöglich zu erweisen“, und weiterhin (S. 16): „Loewes Erklärung [IF. 4, 374] scheint mir immer noch ein guter Versuch, das Problem zu lösen.“ Vgl. auch H. Hirt, Geschichte der deutschen Sprache, 1919, S. 88.

Nomen.

45. Endungslose Dative kommen vor bei den Mask. und Neutr. im Ae., Ahd. und As. (Nachweise gibt van Helten, Beitr. 28, 543 und 36, 439). Im Ae. begegnet diese Erscheinung in adverbialen Formeln *æt hām, tō hām, tō dæg* ‘heute’ — daneben älter *tō dæge,* Sievers § 237, Anm. 3 — *tō morgen, tō mergen* ‘morgen’, *tō ǣfen* ‘abends’, außerdem in Substantivgruppen wie *in, tō, of þām (ǣđelan) hām, þy seofađan dæg, on þy eahtodan dæg.* Wir haben also endungslose Formen, wenn der lokativische Sinn ausgedrückt ist durch eine Präposition, durch eine Präposition in Verbindung mit dem Dativ eines Pronomens oder Adjektivs, durch den Instrumental des Pronomens in Verbindung mit flektiertem Adjektiv.

Die Erklärungen, die für diese endungslosen Dative aufgestellt worden sind, hat Walde, Germ. Auslautgesetze, S. 3ff., gesammelt und besprochen. Das Nächstliegende wäre wohl, einen Lokativ auf *-i* anzunehmen. Walde wendet dagegen ein (S. 6), daß das Fehlen des Umlauts in ae. *hām* dagegen spreche. Kluge geht vom Instr. auf *-ō* aus; das daraus entstandene *-u* mußte im Ae., As., Ahd. nach langer Stammsilbe schwinden. Walde macht

dagegen geltend (S. 7), daß im Ae. und An. *u*-Umlaut zu erwarten wäre; außerdem spreche ae. *dæg* mit kurzer Stammsilbe dagegen. Walde selbst geht von *ē* aus, worin er einen Lokativ der *e*-*o*-Stämme sieht nach dem Muster des Litauischen. Aber gegen diese Erklärung sind mit Recht von verschiedenen Seiten Bedenken erhoben worden. Vgl. Bartholomae, Litbl. 1895, 145, Franck, AfdA. 28, 45, van Helten, Beitr. 28, 543 und Brugmann [2] II 2, 175. Unwahrscheinlich ist auch die Auffassung van Heltens, Beitr. 15, 542 und 28, 543, der an Analogiebildung denkt: ae. *tō dæg* nach *tō niht, tō hām* nach dem adverbialen Akk. *hām*.

In dem Licht, in das Behaghel [4] S. 191 die Erscheinung gerückt hat, erklärt sie sich sehr einfach. Als zu dem Lokativ des Substantivs noch eine Präposition oder der Instrumental *þy* getreten war, war die Lokativfunktion übercharakterisiert und die Lokativendung fiel ab. Wenn der ursprüngliche Ausgang, wie es am wahrscheinlichsten ist, *-i* war, erklärt sich das Fehlen des Umlauts in *hām* eben aus dem f r ü h e n Abfall der Endung.

Der Gedanke, daß ein Subst. „im adverbialen Gebrauch anderen Änderungen anheimfalle als im paradigmatischen Gebrauch“, ist gelegentlich von Janko IF., Anz. 17, 63 geäußert worden, aber ohne Begründung. Eine ähnliche Bemerkung von Meyer-Lübke lernen wir in § 73 kennen. Wilmanns II [2], 626 erklärt ahd. *stunt* in *in thia stunt, wīs* in *in thesa wīs* (vgl. ae. *ōðru wīs*) als Kurzformen: „Nicht selten haben Nomina im adverbialen Gebrauch sich eigentümlich entwickelt, so daß sie sich nicht nur durch ihre Bedeutung, sondern auch durch ihre Form von den Nominibus unterscheiden“; Behaghel [4] S. 191, 349 stimmt dieser Auffassung zu: „Der auslautende Vokal ist abgefallen, weil er in der erstarrten Form überflüssig geworden war“ [1]). Ähnlich wie in diesen Fällen hat in

---

[1]) Grimm [2] III 141* wollte die „Abstumpfung“ dem häufigen Gebrauch zuschreiben. Er weist darauf hin, daß „dem vorausgehenden Adj. meistens noch mehr Abbruch geschieht, es sollte heißen *suma, stunta, andara wīsa* . . .“

lat. *in casa* > frz. *chez* das Subst. die Endung eingebüßt (§ 93).

46. Otfried sagt *mit drōstu,* aber *mit thĕmo drōste, mit scazzu,* aber *mit mihhilemo scazze;* „sobald ein individualisierender Zusatz erscheint, wird die Form auf *-u* gemieden" (Wilmanns III 2, 663). In *mit themo drōstu* war der Ausdruck des Mittels allzu stark charakterisiert, schon in *mit drōstu* war ein Überfluß von Ausdrucksmitteln vorhanden. In dem „formelhaften" *theheino mĕȝȝo* ist die Endung des Instrumentals des Substantivs bestehen geblieben, weil hier nicht eine Präposition seine Aufgabe erfüllen hilft.

47. Im Englischen ist der Plural me. *penis* zu *pens,* ne. *pence* verkürzt worden. Der Schwund des *i* ist kaum „lautgesetzlich" [1]). Nach Zahlwörtern war es nicht nötig, den Plural *penis* mit voller Deutlichkeit auszusprechen: *four penis, six penis.* In der Schrift genügt uns da auch eine Abkürzung: 6 Pfg.

48. Die V o k a t i v e sind ihrer Funktion nach den Imperativen verwandt. Situation, Ton und Gebärde ermöglichen auch hier die Kürzung. Nhd. *Tropf* und *Lump* (gegenüber *Tropfen* und *Lumpen*) haben, wie Behaghel [4] S. 191 erkannt hat, zunächst im Vokativ den auslautenden Vokal *-e* eingebüßt; sie sind also mit den Imperativen afrz. *gart (garde),* lat. *fac (face)* usw. auf eine Stufe zu stellen. Die verkürzten Vokativformen sind maßgebend geworden für den Nominativ [2]): *der Tropf, der Lump,* ebenso wie die gekürzten Imperativformen den Anstoß gegeben haben zur Neubildung anderer Formen des Verbums. — Lat. *vir* 'Mann' aus **viros* will sich nicht recht fügen unter die Synkopierungsregeln, die Sommer S. 336 aufstellt. *vir* ist wohl auch ein gekürzter Vokativ, der zu-

---

[1]) Morsbach, Schriftsprache S. 113, Verf., Ne. Gr. S. 166.

[2]) Nachweise dafür, daß Vokative nominativisch gebraucht werden, geben Delbrück, Vgl. Syntax I, 398, Brugmann-Thumb, Griech. Gr. [4] S. 431, Skutsch, Kleine Schriften S. 382.

gleich als Nominativ verwandt wird. — Auch frz. *monsieur* ist eine gekürzte Anredeform (*msjö*); auch sie ist zum Nominativ geworden: *le monsieur, ce monsieur.*

Der Dehnung des auslautenden Vokals in gekürzten Imperativen (§ 32) entspricht die Dehnung von Konsonanten in gekürzten Vokativen, die nachträglich den Nominativ beeinflussen (Brugmann [2] I, 817, II 1, 44; Sommer S. 202 f., Loewe [3] I, 85 ff.): vgl. Eigennamen wie böotisch *Φίλλει*, Vokativ zu einem Stamm auf *ητ* und zugleich Nominativ, lat. *Juppiter* aus dem Vokativ **di̯ĕu̯ pəter* = *Ζεῦ πάτερ*.

49. Brugmann [2] II 2, 452 erwähnt die folgende Tatsache: „Beim Adjektiv ist das Irische schon vorhistorisch ganz zum Plural übergegangen, z. B. *dā druith ægeptacdi* 'zwei ägyptische Zauberer', wo das Subst. Dual-, das Adj. Pluralform hat.“ Es genügte eben, den Dual am Substantiv zu charakterisieren.

Das schwache Adjektiv entfernt sich im Ahd. in seiner Flexion öfter vom schwachen Substantiv. Otfried hat beim schwachen Subst. im Nom. Acc. Pl. im Masc. die Endung *-on,* im Neutr. *-un,* im Fem. *-un* (*-ūn*?), beim schwachen Adj. dagegen nur *-un*[1]): thie alt*un* forasag*on* I, 10, 2, thiu selb*un* wort IV, 18, 36, thio hoh*un* giziti IV, 8, 1. Es war unnötig, das Genus durch den Artikel und gleich hinterher noch einmal durch das schwache Adjektiv und bis zu einem gewissen Grade auch noch durch das Subst. zum Ausdruck zu bringen. Die Übercharakterisierung wurde aufgehoben durch Verallgemeinerung der Adjektivform auf *-un*. Besonders deutlich ist das beim Gen. Plur.: thero selbun zito IV, 18, 37 statt **selbono* (einmal: thero warono worto I, 13, 22). — Eine Angleichung ist auch bei Notker zu beobachten (Braune § 255, Anm. 2): im Nom. Plur. Fem. der schwachen Adjektive ist statt *-ūn* die Endung *-en* des Mask. eingetreten: die blind*en* frouw*ūn*.

50. Im Neuenglischen wird ein Adjektiv durch nachgestelltes *one* zum Substantiv: *a bad one.* In Umgangs-

---

1) Vgl. Braune § 255, Anm. 1; J. Kelle, Otfrieds Evangelienbuch II; J. Franck, Altfränkische Grammatik, S. 211.

sprache und Mundart wird *one* abgeschwächt zu *ꝺn, ən, n,* zu einer Art Suffix, das ein Adj. zum Subst. macht[1]). Die Abschwächung erklärt sich einfach aus der herabgeminderten Funktion des *one,* und es kann zweifelhaft sein, ob *ꝺn, ən* und *n* auf *one* zurückgehen, oder unmittelbar auf *ǭn* ohne *u̯*-Vorschlag.

Pronomen.

51. Für got. *wit,* den Dual der Zweizahl, nimmt man, entsprechend dem lit. *vedu,* Entstehung aus *wi* 'wir' + Zweizahl an[2]). J. Grimm gab diese Erklärung schon in der Deutschen Grammatik I[1], 343. Bei der Ableitung aus *wi-twō* macht einmal der Schwund des *-ō* Schwierigkeit, dann der Schwund des *-w-*.

Die erste Schwierigkeit hat Meillet neuerdings zu beseitigen gesucht dadurch, daß er für das Idg. neben **du̯ōu̯* eine Form **du̯o* aufstellt. Übrigens hatte schon Scherer[2] S. 384 alte Kürze entsprechend dem gr. δύο angenommen. Der uridg. Charakter von **du̯o* ist freilich unsicher, gr. δύο kann auch anders erklärt werden, vgl. Hirt, Griech. Gr.[2] S. 439, Brugmann[2] II 2, 9.

Brugmann[2] I 2, 931, Anm. 3 nimmt an, daß *a* in got. **witwa* vor vokalisch anlautenden Wörtern elidiert sei und daß schließlich die elidierte Form unter dem Einfluß der von urgerm. Zeit her einsilbigen Pronomina *du, wir, ihr* verallgemeinert worden sei. Dabei scheint mir vor allem die Stärke der vorvokalischen Formen überschätzt zu sein. Im Neuenglischen sind vielmehr die vorkonsonantischen Pronominalformen die stärkeren: die vorkonsonantischen *the, my, thy* haben die vorvokalischen *th', mine, thine* verdrängt, aus dem einfachen Grund, weil mehr Nomina mit Kons. als mit Vokal anlauten; in den heutigen Mundarten wird der vorkonsonantische Artikel *a* auch vor Vokal gebraucht: *a apple.*

---

1) Jespersen, Mod. Engl. Gr. II, 262 f.

2) Vgl. Streitberg in der Festschrift für Windisch, Leipzig 1914, S. 224 ff. (mit Literaturnachweisen).

Wilmanns III 2, 444 erklärt *-twa* für eine unbetonte und deshalb verkürzte Form [1]).

Dem Schwund des *w* in *witwa* geht Streitberg nach: im Gotischen schwindet stimmloses *u̯*, während stimmhaftes zu *u* wird (*skadwaz* > *skadus*). Man wird jedoch fragen müssen, ob diese Behandlung des *w* auch außerhalb des Gotischen gilt. Übrigens scheint man noch nicht daran gedacht zu haben, daß man sich einfacher mit totaler Dissimilation helfen könnte: **witwa* > **wit(a)*.

Bei der durch die Bemühungen mehrerer Forscher allmählich herausgearbeiteten Erklärung könnten wir uns beruhigen. Wenn wir aber bedenken, daß der Träger der Dualfunktion ein ursprüngliches Kompositum ist, brauchen wir nach besonderen Erklärungen für die Kürzung gar nicht zu suchen.

52. In dem zusammengesetzten Demonstrativpronomen ahd. *dëse*, ae. *þes* 'dieser' sieht man allgemein das einfache Demonstrativ + Partikel got. *sai* 'ecce' (§ 32). Heutige englische Mundarten haben den Vorgang des Altgermanischen wiederholt: *this here house, that there coat* [2]). Die ursprüngliche Verstärkung *-sai* schliff sich ab in der Bedeutung und in der Form; ae. *þes, þēos, þis* haben nur noch das *-s* bewahrt [3]). Ein Seitenstück zu ae. *þes* ist lat. *hic* = *hi* + deiktische Partikel *-ce* [4]).

Eine ähnliche Kürzung zeigt das Altfranzösische. Lat. *ecce ille*, vulglat. *ekkẹlli* wird afrz. zu *icil*, daneben besteht seit frühester literarischer Zeit die verkürzte Form *cil*,

[1]) [Hirt, Geschichte d. d. Sprache 1919, S. 71: *-a* ist geschwunden, weil das Wort enklitisch und demnach die zweite Silbe ganz unbetont war.]

[2]) J. Wright, A Grammar of the Dialect of Windhill, § 354; literarische Beispiele s. NED: this 1 d, there 2 c.

[3]) Daß *-e* im Ae. elidiert ist, hebt Kluge, Grdr. [2] I, 464 und Urgerm. S. 212 hervor; die Erklärung von ae. *þes* aus dem Genitiv (Grdr. [1] I, 393) scheint er aufgegeben zu haben, vgl. auch oben S. 4 [4] zu *Messer*.

[4]) Vgl. Sommer S. 422 f., 449 f., Skutsch, Forschungen zur lat. Grammatik und Metrik, S. 54.



„deren Entstehung nicht genügend aufgeklärt ist“ (Behrens § 330, 1). Ursprünglich hatte *ecce-* genau wie germ. *-sai* die Aufgabe, das Pronomen zu verstärken. Mit der Funktionsherabminderung des *ecce* trat Formkürzung ein: *c-* genügte in *cil* wie *-s* in *þes*.

Eine kurze hinweisende Partikel *s* scheint in ae. *þus*, as. *thus* ‘so’ vorzuliegen [1]), vgl. lat. *sīc* ‘so’ = *si* + *ce*; ahd. *sus* ist wohl eine Kontamination von *þus* und *sō* [2]). Auch in got. *mis* ‘mir’, *þus* ‘dir’, *sis* ‘sich’ scheint mir eine Partikel zu stecken [3]) wie in gr. ἐμέγε = got. *mik*. Ursprünglich waren diese Partikeln hinweisend, aber ihre Funktion schwächte sich ab und infolgedessen auch ihre Form. Anfänglich mag die *s*-Partikel mehr Körper gehabt haben.

53. Die romanischen Formen für lat. *ego* weisen auf vulgärlat. *eo* hin. Meyer-Lübke, Frz. Gr. § 36 bemerkt dazu, es handle sich um „übermäßige Kürzung eines Wortes, das keine ausgeprägte charakteristische Bedeutung hat, sondern nur die Person des Sprechenden hervorhebt, also etwa denselben Dienst leistet, den eine energische Artikulation des Verbums leisten könnte.“ Das berührt sich mit meiner Auffassung. *ego* wurde abgeschwächt, weil es funktionsarm war. Die Verbalform wurde in der gesprochenen Sprache verdeutlicht durch die Zusetzung des Personalpronomens: *ego amo;* da war aber die erste Person Sing. übercharakterisiert, und *ego* wurde gekürzt.

54. In verschiedenen Sprachen hat ein Wort mit der Bedeutung ‘selbst’ Demonstrativbedeutung. Man vgl. gr. αὐτοῦ, αὐτόθι ‘hier, da’, neugr. αὐτὸς ὁ κύριος ‘dieser

---

1) An diese Möglichkeit denken auch van Wijk (Francks Wbk.: dus) und Kluge, Urgerm. S. 211.

2) Anders Kluge, Urgerm. S. 213.

3) [Über die Partikel idg. *se, so* in der Stammbildung und in der Flexion siehe die wertvollen Ausführungen von Hirt, Gesch. d. d. Sprache, 1919, S. 37 ff. Er findet S. 38 auch in got. *mis* eine angewachsene Partikel und vergleicht umbr. *se-so* ‘sibi’ und altpreuß. *mai-sei* (Genitiv)].

Herr', span. *ese,* port. *esse* = *ipse* 'dieser da'[1]), in oberdeutschen Mundarten *selb* (*sel, seb*) 'dieser'. Brugmann hat diese Fälle besprochen[2]). Er zeigt, daß 'ipse' ursprünglich der Begleiter des Demonstrativpronomens war: griechisch (dorisch) αὐτεῖ τουτεῖ, αὐτοῦ *τοῦ 'hier', lat. *ipsa hac hora,* oberdtsch. *der selbe Mann.* Und weiterhin führt Brugmann aus, daß 'ipse' durch häufige Verbindung mit dem Demonstrativ selbst „teil bekam an dem Bedeutungselement des Deiktischen und daß es auch für sich allein deiktisch sein konnte" (S. 122).

Uns geht hier bei der Wortgruppe Demonstrativ + 'ipse' der Schwund des einen Bestandteils an. Die Erklärung bewegt sich in denselben Bahnen wie in vielen schon besprochenen Fällen. Die hinweisende Bedeutung verteilte sich auf das Demonstrativ und das begleitende 'ipse'. 'ipse' hatte anfangs verstärkende Kraft, aber diese schwächte sich ab, so daß schließlich die Gruppe Demonstrativ + 'ipse' nur noch einfach hinweisende Funktion hatte. Diese war aber nunmehr übercharakterisiert, und es trat Kürzung ein: *ipsa (hac) hora, (der) selb Mann.* Oberdeutsche Mundarten haben zum Teil noch die volle Form (Artikel + *selb*): alem. *tselb* 'dás', bair. *des sell mal* neben *sellmals* 'jenes Mal'[3]).

Während hier in den Gruppen *der* + *selb* der erste Bestandteil geschwunden ist, ist im Bairischen der zweite abgeschwächt worden: daher *derl, daßl, deml, denl, densn* 'denselben'[4]). Grimm [2] III, 5 † fragt: „Sollte das Suffix *-l* nicht aus *sel, selb* stammen?"

---

1) Vgl. Meyer-Lübke, Rom. Et. Wtbch., Nr. 4541: *ipse* als Demonstrativ und als Artikel.

2) K. Brugmann, Die Demonstrativpronomina der idg. Sprachen. Abh. der Sächs. Gesellschaft d. Wiss., phil.-hist. Kl. 22 (1904), S. 121 ff.

3) Genauere Angaben macht das Schweiz. Id. VII, 827 ff. Zum Schwund des Artikels bemerkt das Idiotikon S. 384: „Die demonstrative Bedeutung, die ursprünglich einzig an *der* haftete, ging auf die ganze Verbindung bezw. auf ihren nunmehrigen Grundbestandteil *selb* über; damit war die Möglichkeit der Weglassung des Artikels gegeben."

4) Vgl. Schmeller, Mundarten Baierns § 749, Bair. Wtbch. [2] II, 286; Bayerns Mundarten, hsg. von Brenner und Hartmann I, 228.

Dem deutschen *selb* mit unterdrücktem Artikel ist englisch *same* aus *the same* in Mundarten und im Kaufmannsstil an die Seite zu stellen. Auch das bairische *derl* hat, wie es scheint, ein Seitenstück in englischen Mundarten: südenglisches *thissum* (*đisəm*) 'this' (Wright, EDD. VI, 96) wird *this same* sein.

Ein zusammengesetztes Pronomen ist auch das Reflexiv im Ne.: *myself*. In mundartlichem *misel* scheint die Kürzung auch über das lautgesetzliche Maß hinauszugehen.

55. Die Wörter für den Begriff 'jeder' haben im Deutschen und Englischen besonders starke Kürzungen erfahren.

'Jeder' ist im Ahd. *gihwilich, gihwelih*. „Die Partikel *ga-*, wie sie vor Substantiven den Begriff der Gesellschaft und Vereinigung bewirkt, bringt auch den von *quilibet, omnis* hervor, wenn sie den Interrogativen präfigiert steht" (Grimm Gr. ² III, 46). *hwilih* verhält sich zu *gihwilih* wie *Berg* zu *Gebirge*. — *gihwilih* wurde verstärkt durch Vorsetzung von *io* 'immer', das offenbar ursprünglich zum Verbum gehörte: das tut *immer jeder*. *iogihwilih* wurde gekürzt zu *iogilih* (Behaghel, Beihefte S. 176), mhd. *iegelich*, nhd. *jeglich;* außerdem zu *iowelih*, mhd. *iewelih*. Kürzungen sind auch, wie schon Henrici, Beitr. 5, 57 gesehen hat, ahd. *mannolīh* 'jedermann', *dingolīh* 'jedes Ding' usw. Die ursprünglichen Formen waren, wie Behaghel erkannt hat, *manno* und *dingo gihwilīh*[1]), nicht *gilīh* 'gleich', wie man vorher annahm[2]). *manno gihwilīh* ergab ahd. *mannogilīh* (nhd. *männiglich*), *mannolīh, mannlīh;* im Mnd. ist **manno gihwilic* sogar zu einsilbigem *malc* gekürzt[3]).

---

1) Die volle Form begegnet im Weißenburger Katechismus (Braune, Ahd. Lesebuch, Nr. 9): 18 *dago gihuuelīches*, 30 *allero ubilo gihuuelīh*. In ahd. *rāhhono welīha* 'jede Rede' (Musp.), *allero manno welīhhemo* 'jedem Manne' (vgl. Braune § 300, b) liegt eine weniger starke Kürzung von *giwelīh* vor als in *mannolīh*.

2) Kluge, Wtbch. unter *männiglich*: „Ahd. *gilīh* 'jeder' ist identisch mit *gleich*"; Braune, § 300 a: 'jeder' = ahd. *gilīh* 'gleich'.

3) Behaghel ⁴ S. 193.

mennisglīh ist in ähnlicher Weise aus *menniscōno gihwilīh* entstanden. Nhd. *jährlich* und *täglich* gehen auf *jāro-, tago-gihwilīh* zurück. Graff II, 109 bemerkt zu *dingolih* u. dgl.: „Die Genitivendung hat sich bisweilen schon verloren und ist in *a, i, e* übergegangen“ [1]).

Ahd. *gihwëdar* 'jeder von zweien' wurde durch die Zusetzung von *io* verstärkt. *iogihwëdar* wurde „verkürzt“ zu *eowëdar* (Braune § 300, Anm. 2): nachdem *io* vorgesetzt war, war *gi* überflüssig geworden. — Auch mhd. *deweder* 'irgend einer von beiden' wurde mit *ie* verbunden: *iedeweder* wurde zu nhd. *jedweder*, gekürzt *jeder*. Im älteren Nhd. gehörten dazu die flektierten Formen *jederm*, *jedern*; in der oberhessischen Mundart heißt es noch *jeder Kind*, *ə jẹ̄dəš* (< *ein jeders*). — *ie* + *eteslich* ergab mhd. *ieteslich*, das zu *ieslich* verkürzt wurde; *iegeslich* ist wohl Kontamination aus *iegelich* + *ieslich*. Die Vermutung von Grimm Gr. ² III, 51 führt nicht zum Ziel.

56. Die Erfahrungen, die wir an den deutschen Wörtern für 'jeder' gemacht haben, wollen wir nun auf das Englische anwenden: ne. *each* und *every*.

Die Ableitung von ae. *ǣlč* = ne. *each*, die das NED. vorträgt, ist verfehlt. Als Vorstufe des ae. Wortes wird da angesetzt: *ā gelīc*, germ. **aiwo(n galîkoz* oder vielmehr Adverb **aiwo(n galîkô* 'ever alike'. Aber das führt nicht zur Bedeutung 'jeder'.

Das NED. trennt *gehwilc* 'jeder' und *ǣghwilc* 'jeder' von *ǣlč*. Die drei Wörter für den gleichen Begriff gehören jedoch eng zusammen. Den Ausgangspunkt bildet *gehwilc*, dieses wurde durch *ā* verstärkt, das ursprüglich zum Verbum gehörte. *āgihwilīk* ergab mit Umlaut *ǣgihwilč*. Dieses wurde, da es übercharakterisiert war, gekürzt zu *ǣlč*: *ǣ(gihwi)lč*. — Me. *ilch* geht wohl auf *iwilch* = *gehwilc* zurück.

[1]) Braune, Neue Heidelberger Jahrbücher IV, 262 macht aufmerksam auf Kürzung der Genitive im As. vor *gihuilc, gihuuē: allara seliđa* (statt *seliđono*) *gihuuem*, *allara halba* (statt *halbono*) *gihuilica; morgan* (statt *morgno*) *gihuem*, Heliand 693. Vgl. auch Gallée ² § 307, Anm. 5.



ǣlč wird verstärkt durch Zusetzung von *ǣfre*[1]), das ursprünglich zum Verbum gehörte und mit *ā* ziemlich gleichbedeutend war. Nur das zusammengeschrumpfte *ǣlč* bekommt diesen Zusatz, nicht die volleren *gehwilc* und *ǣghwilc*.

ǣfre-ǣlč ergab me. *everech, everich*: daraus entstand mit Schwund des *ch: efri*[2]) schon im 12. Jh., *evere* im 13. Jh. Der Bedeutungsunterschied zwischen *each* und *every* hat sich erst allmählich herausgebildet.

57. Dem ahd. *tagalīhh* 'täglich' entspricht ae. *dæglic* (Luick, S. 373, 280). *-lic* ist hier nicht, wie Wright OE. Gr. § 634 meint, dasselbe Suffix wie in *frēondlic,* sondern ein Rest von **gihwilic* 'jeder': *dæglic* ist gekürzt aus *dag(a gihwi)lic.* Derselbe Begriff wurde auch ausgedrückt durch die merkwürdigen Formen *dæghwam, dæghwamlic.* Es ist auszugehen von *daga gihwām* 'an jedem der Tage' (*gehwā* 'jeder'). Davon wurde ein Adjektiv *dæghwamlic,* Adv. *-lice* neugebildet; oder *dæghwamlic* ist eine Kontamination aus *dæghwam* + *dæglic;* es setzt sich im Me. fort als *daihwamlich, dazzhwammlike* (bei Orrm).

58. Im Ae. besteht ein wichtiger Unterschied in der Bedeutung zwischen *āhwæđer* und *ǣghwæđer.* *āhwæđer* ist distributiv: either of the two, one or other, alteruter; *ǣghwæđer* ist kollektiv: each of the two, uterque. Träger der kollektiven Bedeutung war von Haus aus *gi:* ursprünglich *gihwæđer.* Dazu trat wieder verstärkendes *ā: ā-gi-hwæđer,* mit Umlaut **ǣgihwæđer, ǣghwæđer.* Dieses wurde nun gekürzt: *ǣg(hwæ)đer* = *ǣgđer,* me. *eiđer,* ne. *either; ǣ(gih)w(æ)đer* = me. *euther, ewther; ǣ(ghwæ)đer* = *ǣđer*[3]). Bei me., früh-ne. 16. Jh. *ether* ist die Quantität des *e* zweifelhaft; ne. *eather* deutet auf *ę̄*, das aber zur Not aus *ĕ* in offener Silbe gedehnt sein könnte; *ę̄* konnte

---

[1]) Zur Entstehung von *ǣfre* s. § 75.

[2]) Nach dem NED. steckt in *every* das ae. *ylč.*

[3]) Nachweise bei O. Nusser, Geschichte der Disjunktivkonjunktionen im Englischen (Anglist. Forsch. 37), S. 69 [1].

auch nachträglich gekürzt werden, vgl. *neither* = *nedder, either* mit kurzem *e* im Früh-ne. (König 1715, S. 8). Die heutige Sprechform *īđə* läßt sich ohne weiteres auf ae. *ǣđer* me. *ęther* zurückführen.

Neben *āgihwæđer* stand in gleicher Bedeutung *ōgihwæđer;* über das Verhältnis von *ā* und *ō* vgl. Pogatscher, Anglia-Beibl. 13, 16 und Luick S. 132. *ōgihwæđer* ergab mit Umlaut *ǣghwæđer, ēghwæđer*: *ǣg-* wird für das Mercische bezeugt (Sievers, § 347, Anm. 2). Daraus entstand durch Kürzung me. *eigđer* und (mit *ēg* > *ī* wie in *ēge* 'Auge' > *ȳe*) me. **īther*. Daraus erklärt sich sehr einfach die heutige Sprechform *aiđə*.

Dafür hat seither eine befriedigende Erklärung gefehlt. Gegen die Annahme Luicks, Unters. § 341, daß im hochenglischen *aiđə* eine nordenglisch-schottische Dialektform vorliege, spricht die Tatsache, daß heute in diesem Wort *ai* gerade in den nicht nordenglisch-schottischen Mundarten vorkommt, nämlich in südlichen, östlichen und mittelländischen Mundarten[1]).

Auch *āhwæđer* und *ōhwæđer* haben Kürzungen erlitten: *ā(hwæ)đer* = *āđer; āhw(æ)đer* = *awđer, auđer,* me. *outher; ōhw(æ)đer* = *ōwđer,* me. *outher.* Im Me. hat *either* auch die distrubitive Bedeutung übernommen.

59. Die kollektiven Wörter *gehwilc, gehwǣr* usw. können den Zusatz *wel* bekommen: *ge-wel-hwilc, wel-hwilc* 'every', *ge-wel-hwǣr, wel-ge-hwǣr, wel-hwǣr* 'everywhere'. Sweet, Dict. of Anglo-Saxon, S. 203 übersetzt dieses *wel* mit 'nearly'. Das wird kaum richtig sein. *wel* hat vielmehr verstärkende Bedeutung wie *ā, ǣfre* und bedeutet 'very, fully'. *wel-hwilc*[2]) und *wel-hwǣr* sind erst nachträglich durch Unterdrückung des **ge* aus *welgewhilc* und *welgehwǣr* entstanden. Der Begriff der Totalität dehnte sich auf *wel*

---

[1]) Daß schon Smith 1568 die Vorstufe des heutigen *aiđə* bezeuge, ist ein Irrtum von Ellis, vgl. Verf., Arch. f. n. Spr. 118, 134.

[2]) *welhwylc* bedeutet 'jeder', nicht 'irgend einer' (Schücking, Beowulf, Glossar, 9. Aufl.).



aus, wodurch *ge* überflüssig wurde. *gewelhwilc* ist wohl eine Kontamination aus *gehwilc* + *welhwilc,* ebenso *gewelhwǣr* aus *gehwǣr* und *welhwǣr.*

60. Wie die verallgemeinernden Pronomina des Westgermanischen ahd. *sō hwer sō,* as. *sō huuē sō,* ae. *swā hwā swā* 'wer auch immer' entstanden sind, hat Behaghel dargelegt[1]). As. *so huue so that giduot, thes scal hi lōn niman* (Heliand 3320) bedeutete ursprünglich: wenn jemand das tut, . . . *so huue that giduot* hat sich wohl gekreuzt mit *sulic (man) so that giduot,* daher *so huue so.* Schließlich nahm die ganze Wortgruppe die Bedeutung eines verallgemeinernden Pronomens an.

Diese Funktion war übercharakterisiert. Im althochdeutschen *sō hwer sō* war die Funktion gekennzeichnet einmal durch das zweite *sō,* das einfach wegfiel; sodann durch das *sō* an der Spitze: die Wortgruppe wurde abgeschwächt zu mhd. *swer,* woraus schließlich, da auch das *s* funktionslos geworden war, *wer* wurde (Behaghel[4] S. 242[2]).

Im Altenglischen ist die Entwicklung etwas anders verlaufen. In *swā hwā swā, swā hwelc swā, swā hū swā, swā hwǣr swā* usw. wurde entweder das erste oder das zweite *swā* unterdrückt, manchmal auch beide: also *hwā swā* oder *swā hwā* oder *hwā.* Belege gibt O. Johnsen, Anglia 37, 280 ff., und auch die richtige Erklärung: the explanation is that, having lost some of their original force, they could be dropped without weakening the sense of the pronoun or adverb, as their function was gradually being transferred to the interposed word. — Das einfache *hwā, hwǣr* usw. erwies sich schließlich als nicht recht geeignet zur Bezeichnung der verallgemeinernden Bedeutung; schon im Ae. wurde daher *ǣfre* zugefügt (Johnsen, S. 294), das mit *ā* im *āhwǣr* 'anywhere' auf eine Stufe zu stellen ist.

Das Mittelenglische setzt die Form *hwā swā, hwæt swā* usw. fort: me. *hwā se, hwat se, woso, wose;* auch das

---

1) Heliandsyntax S. 319[1] und Beihefte S. 168.

einfache *wo* kommt vor[1]); daneben *hwa so eauer,* ne. *hwosoeuer, whoever.* — Ae. *swā hwæđer* 'whichever of the two' ist zu *swæđer* geworden, und das wurde im Me. zu *whether* „vereinfacht“[2]). Das ist dieselbe Entwickelung wie bei ahd. *sō wer* > mhd. *swer* > *wer.*

61. Das Altenglische hat daneben andere merkwürdige verallgemeinernde Pronomina und Adverbia: *lōcahwā, lōchwā* 'quicumque', *lōcahwæt, lōchwæt* 'quodcumque', *lōcahū, lōchū, lōchwǣr* usw., vgl. Kluge, Beitr. 8, 529. Bosworth-Toller bemerkt dazu: *lōc, lōca* „in connection with a pronominal form, and seems equivalent to suffixed ever“ (whoever, whatever usw.). Es sind nur Formen vom Stamm des Fragepronomens, die mit *lōca, lōc* verbunden werden. Daneben kommt auch *lā* in derselben Verbindung vor: *lāhwā. lōca* ist deutlich der Imperativ von *lōcian* 'schauen'. Aber *lōc* „kann keine organische Imperativform sein“ (Kluge S. 530). Aus der Funktion des Imperativs heraus haben wir *lōc* als Kürzung von *lōca* erkannt (§ 31). Im Ae. begegnet *lōc* nur in Zusammensetzungen mit Wörtern vom Stamm des Fragepronomens: die Kürzung ist hier darin begründet, daß die verallgemeinernde Bedeutung sich auf das ganze Kompositum verteilte.

Die ae. Formen finden ihre Fortsetzung im Me. und im Früh-ne.[3]). In heutigen Mundarten werden *lōchwā, lōchwæt, look who* usw. ersetzt durch *choose-who, -what, -which, -where, -how* (EDD.: choose, 4). *choose-whatever, -wherever* sind offenbar Kreuzungen aus *choose-what* + *whatever, choose-where* + *wherever.*

Die Entstehung der syntaktischen Gruppe *lōcahwā* 'wer auch immer' mag an einem Beispiel verdeutlicht werden. In parataktischer Fügung hieß es: *look! who*

---

[1]) Koch § 353 ff., Mätzner, Wtbch. S. 537 f.; die § 64 angeführten Arbeiten über das Relativpronomen: Anklam S. 57, Thamm S. 27, Wilson S. 34.

[2]) Nusser, S. 190.

[3]) Das NED. unter *look,* 4, b gibt Belege mit einer Lücke vom 12.—16. Jh., die durch Wilson S. 17 ausgefüllt wird.

comes? he is welcome. 'Schau! wer kommt da? Er ist (auf alle Fälle) willkommen (einerlei, wer es ist)' = 'Wer auch immer kommt, er ist willkommen'. Daß beim Übergang der parataktischen Fügung in die hypotaktische nicht nur eine Pause verschwinden, sondern auch der Frageton aufgegeben werden kann, ist eine Beobachtung, die man auch sonst gemacht hat; vgl. Verf., Anglia 28, 488.

Dem ae. *lōcahwā, -hwæt* sind sehr ähnlich ahd. *sihhwer,* 'aliquis', *sihhwaȝ, sihhwelih, sihuuanne* 'aliquando'. *sih-* begegnet wie ae. *lōc(a)-* nur in Verbindung mit Formen vom Stamm des Fragepronomens; *sihein* kommt erst im Mhd. vor (Graff VI, 53). Seither brachte man *si-* mit *sō* zusammen. Wilmanns II, 586 meint, *si-* sei dem unbetonten *sŏ* nächst verwandt, und *h* sei als die enklitische Partikel 'und' anzusehen; Behaghel[4] S. 96[1] bemerkt: „Möglicherweise liegt ein in alter Zeit geschwächtes *so* vor *huer* usw. in dem Tatianschen *sihwer, sihwelih* vor, aus dem dann ein *sih* abstrahiert und zur Bildung von mhd. *sihein* .. verwendet wurde." Angesichts der englischen Indefinitpronomina *lōchwā, looke who, choose-who* habe ich keinen Zweifel, daß *sih-* in den ahd. Formen nichts anderes ist als der Imperativ von *sëhan.* Dabei ist jedoch der Unterschied in der B e d e u t u n g von *lōchwā* und *sihhwer* auffallend: das englische Pronomen bedeutet 'wer auch immer', das deutsche 'irgend einer'; *lōchwā* steht nur im Nebensatz eines hypothetischen Satzgefüges. *sihhwer quimit* hieß ursprünglich: *sih! hwer quimit?* 'sieh! wer kommt?' = 'Irgendeiner kommt'.

62. 'k e i n e r' heißt im ahd. *ni . . . ein, ni . . . einig (eining), nihein, ni . . . dehein. nihein* erklärt man gewöhnlich als *nih* (neque) + *ein.* Ich halte es jedoch für wahrscheinlicher, daß *nihein* eine Kürzung von **nidehein* ist. Die Verneinung *ni* stand beim Verbum, sie konnte aber auch noch einmal vor *dehein* stehen: *ni . . .* **nidehein* wie *ni . . . niowiht. nihein* erscheint stets in verneinenden Sätzen, *dehein* außer in verneinenden auch in anderen, deren Art Behaghel, Beihefte S. 178 f. bestimmt. Daraus,

daß der Bedeutungskreis von *dehein* weiter ist als der von *nihein*, schließt Behaghel S. 179, daß *dehein* nicht, wie Kluge angenommen hatte, aus *nihein* entstanden sein kann. Wohl aber sprechen die Bedeutungen nicht dagegen, daß *nihein* aus *ni* + *dehein* hervorgegangen ist. Als Bestätigung für *nidehein* darf man schweiz. *nekein* anführen, das vom Schweiz. Id. III, 316 (Behaghel, Beihefte S. 179) bezeugt wird.

Nhd. *kein* geht auf *dehein* zurück. Aber nicht unmittelbar, denn *dehein* bedeutet 'irgend einer'. Wir müssen vielmehr ausgehen von *ni* ... *dehein* 'nicht irgend einer'. Die negative Bedeutung teilte sich dem *dehein* mit, und *ni* wurde überflüssig (s. § 85). Wie aber ist *dehein, d'çhein* zu *kein* geworden? Es scheint, daß aus den zwei Lauten *d* und *ch* ein neuer wurde, der die Artikulationsart des *d* (Verschluß) mit der Artikulationsstelle des *ch* (Gaumen) vereinigt. Einen ähnlichen Vorgang haben wir in lat. *bis* = idg. * *du̯is*, mundartlich *ebes* = *etwas*; *d* + *w* = *b*: dentaler Verschlußlaut + labialer Reibelaut = labialer Verschlußlaut. Eine Mischung der Artikulation liegt auch vor, wenn im Ae. *findeþ* zu *fint* wird; *d* + *þ* = *t*: stimmhafter dentaler Verschlußlaut + stimmloser dentaler Reibelaut = stimmloser dentaler Verschlußlaut.

63. 'etwas' heißt ahd. *wiht* oder *iowiht*. Schon spätahd. erscheint die Kürzung *ieht*. Ähnlich wird im Ae. *āwiht, āwuht* zu *āht, ōwuht* zu *ōht*. Daß es auch ein ae. *ǣwiht* mit Umlaut gegeben hat, erweisen me. *eawiht, eawt, ewt*. Ähnliche Kürzungen zeigt die Verneinung von ahd. *iowiht*, ae. *āwiht*, s. § 85 f.

etwas wird im Nhd. gekürzt zu *was* (Behaghel, Beihefte S. 174) oder mundartlich zu *ebs* (so im Odenwald).

Ae. *hwæthwugu* 'etwas' wird in § 79 erklärt. Daneben stehen ganz eigentümliche längere Formen: *hwæthwœgnu, hwæthweogne* und sogar *hwæthuguningas, -unges, -inga* (Sievers § 344). Diese rätselhaften Formen haben schon J. Grimm beschäftigt. Er bemerkt Gr. ² III, 28: „Merkwürdig . ., daß, wenn *hwæthwugu* adverbial steht, eine

verlängernde Ableitung auf *-unga, -unges* hinzutreten kann."
Aber *hwœthwugu* + *unga* würde **hwœthwugunga* ergeben, nicht *hwœthwugunung*a. Es wird eine Kontamination sein: *hwœthwugu* + *(œ)ninges, -a.* Die Form auf *unges, -a* könnte durch die Adverbialendung *-unga* (Sievers § 318) beeinflußt sein, vielleicht liegt auch Vokalassimilation vor. Als Kürzungen der langen Form werden *hwœthwœgnu, -hwœgne* verständlich.

Niederdeutsches *nemmes, nums* 'niemand' ist nach Grimm, Gr. [2] III, 60 „aus *nieminsk* verkürzt".

Das mundartliche Pronomen *eim,* das als Akkusativ gebraucht wird (z. B. *der haut eim*), hat Behaghel, Beitr. 42, 557 erkannt als Kürzung aus *einen Mann.*

In frz. Mundarten heißt das Pronomen 'man' vielfach *non.* Darin sieht Behrens *un on* 'ein Mann' [1]) (vgl. *l'on* 'der Mann'). Während im Deutschen *eim* das Subst. gekürzt wurde, wurde hier der unbestimmte Artikel abgeschwächt: *ein M(ann), (u)n on.*

Das altenglische Relativpronomen.

64. Hier soll nicht die ganze Geschichte des englischen Relativpronomens verfolgt werden, so verlockend das auch wäre; nur die Erscheinungen, die in engster Verbindung mit der Grundfrage unserer Untersuchung stehen, sollen hier besprochen werden [2]).

---

1) D. Behrens, Beiträge zur frz. Wortgeschichte und Grammatik, Halle 1910, S. 185 f.

2) B. Delbrück, Vgl. Syntax III, 346 ff., Zu den germanischen Relativsätzen: Abhandlungen der Sächs. Gesellschaft der Wiss., phil.-hist. Kl. 27 (1919), S. 675—697. — G. Neckel, Über die altgermanischen Relativsätze, Berlin 1900 (Palästra 5). — E. Einenkel, Hist.-engl. Syntax [3] 1916. — E. A. Kock, The English Relative Pronouns. Diss. Lund 1897. — H. Grossmann, Das ags. Relativ. Diss. Berlin 1906. — E. Anklam, Das engl. Relativ im 11. und 12. Jh., Diss. Berlin 1908. — L. R. Wilson, Chaucer's Relative Constructions, Studies in Philology publ. by the Philological Club of the Univ. of North Carolina I (1906), zugleich Diss. — W. Thamm, Das Relativpronomen in der Bibelübersetzung Wyclifs und Purveys. Diss. Berlin 1908. — Hubert Engel, Spensers Relativsatz. Diss. Berlin 1908.

Im Altenglischen erscheinen die folgenden Relativpronomina: 1. das flexionslose *þe*, 2. das Demonstrativpronomen *sē, sēo, þaet*, 3. dieses Demonstrativpronomen + *þe*.

Am einfachsten scheint die Entstehung des Relativs unter 2: die Hypotaxe ist aus der Parataxe hervorgegangen, das Relativpronomen aus dem Demonstrativpronomen. *Das ist der Mann, der es gesagt hat* hieß ursprünglich: *Das ist der Mann. Der hat es gesagt.* Dagegen ist der Ursprung des *þe* oder *þē*, wie man oft schreibt, ganz unklar. Man bringt dieses *þe* gern mit got. *þei* in Verbindung. Delbrück, Relativsätze S. 675 geht aus von der „durch den Gebrauch gebotenen Annahme", daß got. *þei* und westgerm. *þe* identisch sind. Er gibt allerdings zu, „daß die Vokale Schwierigkeiten machen." Aber auch die Verwendung von got. *þei* und ae. *þe* stimmt in wichtigen Punkten nicht überein: *þei* wird als Relativ nur in gewissen eng begrenzten Fällen gebraucht (Streitberg § 345), während *þe* diesen Beschränkungen nicht unterliegt. — Neckel S. 60 führt westgerm. *þe* zurück auf einen germ. Lokativ **þai* = idg. **toi*, das im Ablautsverhältnis zu gr. τεῖ(-δε) stünde. — Das ahd. und as. Relativ *the* hat man für den verallgemeinerten Nom. Sg. Mask. gehalten [1]); aber für das Ae. kommt diese Erklärung nicht in Betracht. — Einenkel S. 119 erklärt die Konjunktion *þe* für das „älteste Relativ" der Angelsachsen. *sē þe* wäre dann eine Kontamination aus *se* und *þe*. Ähnlich faßt Delbrück die Entstehung von *sē þe* auf: „Die der (Satz-)Verbindung durch *þe* anhaftende Undeutlichkeit hat . . . dazu geführt, *þe* durch ein vorgeschobenes Demonstrativ zu verdeutlichen" (S. 685).

65. Großmann bietet wertvolle Zusammenstellungen über den Gebrauch der einzelnen ae. Relativpronomina (S. 42 ff.); ich entnehme ihnen die folgenden Zahlen:

---

[1]) Braune § 287, Anm. 3, Gallée [2] § 369.

		Beow.	Gen.	Gūþlāc	Byrhtnōþ
Nom. Sg.	*þe*	4	13	6	9
	se þe, sēo þe	27	7	3	—
	se	10	6	9	1
Acc. Sg. Masc.	*þe*	6	22	3	2
	þone þe	3	—	1	—
	þone	3	1	1	—

Wenn *sē þe* die zur Verdeutlichung geschaffene Form wäre, sollte sie im Laufe der Zeit häufiger werden. Sie nimmt jedoch ab, während *þe* zunimmt. Wäre es da nicht besser, von *sē þe* auszugehen?

Auch sonst besteht das Relativ aus zwei Gliedern, von denen das erste ein Demonstrativ, das zweite eine Partikel ist. Im Ae. kann *þǣr* als Begleiter des relativischen Demonstrativs auftreten, wie in folgendem Satz: þā þæt gehȳrde, sio þǣr hæleđum wēold (Elene 709). Im As. fügt sich *thār* an das Relativ *the* an, im Ahd. *thār, dār* an *der, de*[1]). Heute noch können wir sagen: *Der Mann, der da kommt.* Dieses *da* hatte ursprünglich seinen Sinn: *der Mann, der da kommt* bedeutet von Haus aus: *der Mann, der hier kommt, den wir hier herankommen sehen.* Dieses *da* wurde durch analogische Ausdehnung schließlich zum ständigen Begleiter des relativischen *der.* Es verlor seine ursprünglich hinweisende Bedeutung und wurde zu einem Kennzeichen des Relativs: die Relativfunktion verteilte sich auf das Pronomen und das Adverb.

Im Ahd. treffen wir außer den schon erwähnten zusammengesetzten Relativpronomina *der, de + thār, dār* noch andere an: *der + ther, der, dir, the, de* (Graff V, 55). Die Formen an der zweiten Stelle der Zusammensetzungen sind aus *thār, dār* abgeschwächt. Der Abschwächung der Bedeutung folgte eine Abschwächung der Form nach. Auch *da,* das sich im jüngeren Deutschen wieder an das relativische *der, die, das* anfügt, wird abgeschwächt; das DWb. (*da,* 4a) findet dieses zugefügte *da* „häufig im Mhd., aber

1) Vgl. O. Erdmann, Syntax Otfrids I, S. IX.

auch noch im 15. und 16 Jh.: heute wird es seltener gebraucht, doch in der Volkssprache hört man *derde, diede* als Relativ".

Das ahd. *ther the, der de* neben *ther thār, der dār* legt den Gedanken nahe, daß auch im as. *the the* und im ae. *se þe* das „relativierende" *the (þe)* nichts anderes ist als das Ortsadverb 'da'. *the* kann aus as. *thār,* ae. *þǣr* gekürzt sein; diese Schwächung ist nicht stärker, als wir sie sonst bei herabgeminderter Funktion gefunden haben. Freilich könnte *the* auch auf eine andere Gestalt des Ortsadverbs 'da' zurückgehen. Man könnte z. B. auch an got. *þei* denken; Delbrücks lautliches Bedenken würde der Gleichsetzung jetzt nicht mehr im Wege stehen. Aber die ahd. Überlieferung spricht doch sehr dafür, daß *the* = *thār, þǣr* ist.

Ae. *þe* als Ortsadverb steckt wohl auch in *sehđe, sihđe*[1]) 'ecce' = 'sieh da'.

66. Das ae. Relativ *se þǣr* wurde zu *se þe* abgeschwächt, weil es übercharakterisiert war. Auch in den mit *se þe* eingeleiteten Sätzen war die Relativfunktion noch zu stark charakterisiert; zu dem Pronomen kamen noch als Charakterisierungsmittel die Betonung und, in geringerem Maß, die Wortstellung des Nebensatzes. Das umständliche *se þe* wurde erleichtert durch Ausstoßung des *se,* und *þe* blieb als Relativpronomen übrig. Das Demonstrativpronomen war zwar ursprünglich der Träger der Relativfunktion gewesen, aber allmählich übernahm sein Begleiter *þe* die Funktion und *se* wurde entbehrlich. So begreifen wir, daß das Relativ *þe* undeklinierbar ist: es ist von Haus ein Adverb.

Das Deutsche hat nebeneinander die Relativpronomina *welcher* und *der.* Viele meiden *welcher;* sie haben wohl die Empfindung, daß dieses Wort zu schwerfällig sei für das, was es ausdrücken soll, daß es zu viel Körper habe

---

[1]) Bosworth-Toller (der Ansatz *-đē* wird kaum begründet sein); R. Jordan, Eigentümlichkeiten des anglischen Wortschatzes (Anglist. Forsch. 17), S. 40.

für seine Funktion. Die Bevorzugung von *der* gegenüber *welcher* hat also einen ähnlichen Grund wie die Kürzung des ae. *se þe* zu *þe*.

Dies flexionslose Relativ *þe*, das durch *þæt* ersetzt werden kann, läßt nur die Nachstellung der Präposition zu: *þæt* folc *þe* he *ofer* cyning wæs 'das Volk, über das er König war'. Umgekehrt werden den flektierten Relativpronomina so gut wie regelmäßig die Präpositionen vorangestellt[1]).

Wenn man bedenkt, daß *þe* ein Adverb ist, wird die Nachstellung leicht verständlich[2]).

67. Diese Auffassung von der Entstehung der ae. Relativpronomina stellt die von Delbrück und Einenkel gerade auf den Kopf: nicht *þe* ist das Ursprüngliche, woraus dann *se þe* zur „Verdeutlichung" entstanden wäre; sondern *se þe* ist nachträglich zu *þe* gekürzt worden. Dieses *þe* war für den Angelsachsen deutlich genug; Genus, Numerus und Kasus ergaben sich leicht aus dem Zusammenhang; die spätere Sprache konnte ja noch weiter gehen, ohne der Deutlichkeit Abbruch zu tun: sie hat das Relativpronomen in gewissen Fällen ganz unterdrückt. Schon Koch, Gr. II (1865), § 349, erklärte das Relativ *þe* aus *se þe* durch „Ausfall" des *se*. Diese Erklärung ist unbeachtet geblieben; mit Recht: sie war ein Ausfluß der alten Ansicht, daß die Sprache willkürlich Verstümmelungen vornimmt.

68. Die schwerfälligen ae. Konstruktionen, die *þe* mit einem Personalpronomen oder Possessivpronomen verbinden (*þe him* = cui, quibus, *þe hine* = cuius), werden klar, wenn wir die Hypotaxe auf die ursprüngliche Parataxe zurückführen. Der Satz Beow. 1291: helm ne gemunde *þe hine* se brōga ongeat 'an den Helm dachte der nicht, den der Schrecken ergriffen hatte' hieß in parataktischer Fügung: 'an den Helm dachte der nicht; *ihn* hatte der Schrecken

---

[1]) F. Wende, Über die nachgestellten Präpositionen im Ags., Berlin 1915 (Palästra 70), S. 39 ff.

[2]) Vgl. noch Ries, Litbl. 1916, Sp. 118.

ergriffen'. Der zweite Satz hieß als Hauptsatz: hine se brōga ongeat; *þe* war ein bequemes Mittel, den zweiten Hauptsatz zum Relativsatz zu machen. — Elene 162: se god, *þe* þis *his* bēacen wæs 'der Gott, dessen Zeichen dies war' hieß parataktisch: (þæt is) se god; þis wæs his bēacen.

69. Vereinzelt wurde im Ae. *þæt* als Relativ genau wie *þe* gebraucht. Seit dem 12. Jh. wurde *that* allgemein statt *þe* verwandt ohne Rücksicht auf Genus, Numerus und Kasus [1]). *þe* ist einfach durch *that* ersetzt worden. Aber warum? Schon im Ae. war *þe* nicht nur Relativ, sondern vor allem auch nebensatzeinleitende Konjunktion in der Bedeutung 'daß'; außerdem war *þe* Instrumental des Demonstrativpronomens; schließlich bedeutete es 'oder' im zweiten Glied einer Doppelfrage und 'als' nach einem Komparativ [2]). Im Frühmittelenglischen kam noch ein neues *þe* hinzu: der bestimmte Artikel. Dadurch wurde der Aufgabenbereich des Wörtchens gewaltig erweitert. *þe* war nunmehr mit Aufgaben überlastet. Sprachbestandteile, die zu viele Aufgaben zu erfüllen haben, können sich auf die Dauer nicht halten, ebensowenig wie solche, die keine Aufgabe mehr erfüllen. In einer seiner Funktionen — in der als Konjunktion 'daß' — hatte *þe* einen Stellvertreter: *þæt, that.* Der Stellvertreter verdrängte allmählich den alten Inhaber des Amtes: die Konjunktion *that* nahm die Funktion der nebensatzeinleitenden Konjunktion ganz an sich und ersetzte zugleich auch das alte *þe* in seiner Funktion als Relativpronomen.

Das Relativpronomen *that* ist flexionslos und steht nicht nach Präpositionen [3]). Diese merkwürdige

---

1) Anklam S. 41.

2) *þe* 'daß' ist vielleicht = idg. **tod* (gr. τό), got **þa,* vgl. *hva,* und *þei* = **þa-ei,* Streitberg, Got. EB. § 167, 2. — *þe* 'oder' und 'als' wird mit got. *þau* zusammenhängen. Überall handelt es sich um Abschwächung funktionsarmer, 'mitbedeutender' Wörter.

3) Präposition vor *that* ist im Me. selten, vgl. Anklam S. 46, Wilson S. 11, Kock S. 35.



Tatsache ist seither nicht erklärt worden[1]). Aus unserer Betrachtung ergibt sich nun die Erklärung ganz von selbst. *that* rückte einfach in den Verwendungskreis des *þe* ein, dieses aber war als Adverb flexionslos und hatte auch keine Präposition vor sich. Es ist merkwürdig, wie der alte Sprachgebrauch nachwirkt bis auf den heutigen Tag. In der neuenglischen Syntax läßt sich solche auffallend starke Nachwirkung ganz alter Verhältnisse auch sonst noch beobachten.

Die ae. Verbindung *þe* + *his* (cuius) findet in der späteren Sprache ihre Fortsetzung als *that* + *his*. Z. B.: Havelok 28: It was a king bi are-dawes, That in his time were gode lawes, d. h. 'es war ein König in alten Tagen, in dessen Zeit gute Gesetze waren' (vgl. Morsbach, ESt. 29, 369). — Malory VIII, 35, 327: There came a man that sire Tristram afore hand had slayne his broder. — In schottischer Mundart: the man at (= *that*) his wife's dead. Vgl. NED. IX, 253 (9).

---

70. Altnord. *er* als Relativ ist vielleicht ähnlich zu erklären wie ae. *þe*. Man hat *er* als Lokativ des Pronominalstammes got. *is* = 'da' gedeutet[2]). Das Relativ *er* könnte durch Kürzung aus *sā* + *er*, *sū* + *er*, *þat* + *er* entstanden sein. Vor *er* steht wie vor ae. *þe* keine Präposition (Heusler § 462).

Daß got. *ei* in den Relativen *saei, sōei, þatei* ursprünglich 'da' bedeutete, also ein Lokativ des idg. Pronominalstammes *e-* ist, wird durch ahd. *ther thār* nahegelegt (Streitberg, Got. EB. § 344) und jetzt noch gestützt durch ae. *se þe*. Diesen Parallelen gegenüber wiegen die Bedenken Delbrücks[3]) nicht schwer. Im Gotischen hat *ei* dieselbe „relativierende" Funktion wie *þe* im Ae. Es ist

---

[1]) Ich habe nur einen Erklärungsversuch kennen gelernt, den von Franz, Sh.-Gr.[2] § 399: „*that* schließt sich eng an das Antecedens an und duldet deshalb auch keine Präposition vor sich."

[2]) Neckel S. 67, Heusler § 453.

[3]) Relativsätze S. 686.

sehr wohl möglich, daß dieses *ei* oder ein ihm verwandtes Ortsadverb auch in den anderen germ. Dialekten sich ursprünglich an die Demonstrative anschloß, aber schließlich unterging. *thār, þǣr* wäre dann nur ein „Ersatz" für untergegangenes *ei*. Über die Frage, wie die Demonstrative zu Relativen geworden sind, gehen die Meinungen auseinander [1]). Die einen sind der Ansicht, „daß das germ. Demonstrativ *þa-* sich im Westgermanischen unmittelbar aus der Parataxe zum Relativ entwickelt habe." Die anderen glauben, „daß im Gemeingermanischen ein dem Stamm nach den got. *ei,* an. *er* entsprechendes Relativ vorhanden war, das partikelartig mit *þa-* verschmolz und endlich in Wegfall kam." Ein ahd. *deri,* das man als Rest der got. Bildungsweise anzuführen pflegte, ist, wie Braune nachgewiesen hat, in Wirklichkeit nicht belegt [2]).

Adverb.

71. Die Adjektiv-Adverbien sind im Englischen durch das Suffix *-ly* gekennzeichnet. Ae. *līc,* ursprünglich ein Nomen, wurde als Adjektivsuffix verwandt. Das dazu gehörige Adverb *-līce,* me. *-liche* wurde schließlich zum Bildungssuffix der Adverbia [3]). Für diese Funktion, die das Nhd. überhaupt nicht mehr bezeichnet, war das schwerfällige *-liche* zu viel sprachlicher Aufwand; es wurde zu *-ly* gekürzt. Es ist nicht nötig, dieses *-ly* durch altnordischen Einfluß zu erklären [4]), wenn auch die Möglichkeit, daß die Kürzung durch das Altnordische gefördert worden ist, nicht von der Hand zu weisen ist. Bei der ähnlichen Kürzung von *every* aus *everich* kommt fremder Einfluß nicht in Frage (s. § 56).

---

[1]) Vgl. die Literaturübersicht bei E. Prokosch, Beiträge zur Lehre vom Demonstrativpronomen in den altgerm. Dialekten, Diss. Halle 1906, S. 6 ff.

[2]) Scherer [2] S. 487, Delbrück III, 365, Relativsätze S. 696, Braune, Beitr. 36, 557.

[3]) Sweet I, § 1496 ff.

[4]) ten Brink, Chaucers Sprache und Verskunst § 53; NED.: ly; E. Björkman, Scandinavian Loanwords in Me., S. 159 Anm.

72. Dem Komparativ des Adverbs got. *batis* entspricht ae. *bet* statt **beti, -e.* Man erklärt den lautgesetzwidrigen Schwund des *-i*[1]) als Analogiebildung nach den langsilbigen Komparativen (*leng* = **langiz*) und macht besonders auf das gleichbedeutende *sēl* und den Begriffsantipoden *wiers* aufmerksam (Holthausen, Beitr. 11, 556; Wright [2] § 556). Das ist alles beachtenswert. Aber das *-i* hätte nicht schwinden können, wenn es seine komparativische Funktion noch gehabt hätte; diese wurde jedoch nicht mehr in den isolierten Formen empfunden[2]).

Die Bildungsweise des komparativischen Adverbs, die wir in einigen Fällen im Germ. vorfinden, begegnet vereinzelt auch im Lateinischen: *magis* 'mehr', *nimis* 'allzusehr'. Auch hier ist die Endung geschwächt: *mage, nime.* Die Ansicht, diese Formen seien neutrale Bildungen nach dem Muster von *pote* neben *potis*[3]), ist nicht wahrscheinlich; da sind doch die Funktionen von *potis* einerseits und *magis* und *nimis* anderseits zu verschieden. Einleuchtender ist die Erklärung, wonach der Schwund des *-s* lautgesetzlich nur vor konsonantisch anlautendem Wort erfolgt und dann verallgemeinert worden wäre[4]); in der Überlieferung ist freilich „eine primäre Unterscheidung dieser Doppelheiten nach der Satzumgebung nicht zu erkennen“ (Sommer S. 305). Wir werden wohl glauben dürfen, daß die Sprache diesen Umweg nicht gemacht hat, daß vielmehr die Kürzung der isolierten Komparative *magis* > *mage, nimis* > *nime* ein Seitenstück ist zu der Kürzung des ae. Komparativs **bete* > *bet.*

73. Das Adverb got. *waila,* ahd. *wela* 'wohl' betrachtet man als Kasus eines Substantivs[5]). Nachdem

---

1) van Wijk S. 842 setzt **bataz* neben **batiz* an.

2) Vgl. Behaghel, Beihefte S. 177.

3) Lindsay S. 641; F. Solmsen, Studien zur lat. Lautgeschichte, Straßburg 1894, S. 57 [1].

4) F. Leo, Plautinische Forschungen [2] S. 292 f., Skutsch, Kleine Schriften S. 353, Sommer S. 305.

5) Vgl. Kluge, Weigand-Hirt, Fick Idg. Wtbch. [4] III, 399, Brugmann [2] II 2, 717.

dieser Kasus, der 'auf passende Weise, auf Wunsch' bedeutet haben soll, die Bedeutung eines Adverbs angenommen hatte, konnte die Kasusendung als funktionslos schwinden: daher die Kürzung zu as. ae. *wel* (Behaghel [4] S. 190). Hier ist wieder eine isolierte Form gekürzt worden.

Zu dieser Behandlung eines zum Adverb gewordenen Substantivs ist eine Bemerkung zu beachten, die Meyer-Lübke, Frz. Gr. § 190 zu lat. *locu* = afrz. *lieu,* lat. *loco* 'auf der Stelle' > afrz. *lues* 'sofort' gemacht hat: „möglich, daß das Adverb seinen Auslaut früher verloren hat als die Nomina." Das ist deshalb möglich, weil die Kasusendung in diesem Fall ihre alte Funktion verloren hat.

In den Adverbien me. *ǭnes* 'einmal', *elles* und *whennes* ist *-e-* früher geschwunden als im Genitiv und Plural der Substantive; *-e-* ist da verloren gegangen, bevor das *-s* in der schwachtonigen Silbe stimmhaft geworden war, daher heute stimmloses *s* in *once, else* und *whence.* Mit den englischen Adverbien sind die deutschen *bereits, rechts, links* usw. zu vergleichen (Behaghel, Beihefte S. 173).

74. Frz. *bien* verliert seine lobende Bedeutung und sinkt mehr und mehr herab zum einfachen Ausdruck der Zustimmung; es verliert, wie Meyer-Lübke, Frz. Gr. § 38 sagt, an „Eigenwert" und wird in Mundarten zu *bẽ* verkürzt.

Zu ahd. *eccherodi* 'exilis, tenuis, tener', dessen Herkunft man nicht kennt, gehört das Adverb *eckorodo* in der Bedeutung 'nur'; es ist im Mhd. zu *et, ot* zusammengeschrumpft.

In den verschiedensten Sprachen kann man beobachten, wie die verstärkenden Adverbia zunächst eine sinnliche Bedeutung haben, die im Lauf der Zeit verblaßt: *sehr* bedeutete ursprünglich 'schmerzlich', *very* 'wahrhaft'. Der Schwächung der Bedeutung folgt manchmal eine Schwächung der Form nach: in Oberösterreich ist *grōs* 'sehr' zu *grō* geworden[1]). Ebenso ist es mit den Adverbien mit ab-

---

[1]) Schiepek (s. § 15) S. 54 [3].

schwächender Bedeutung. Neben dem Adjektiv *grād* 'gerade, behende' steht in der Schweiz das Adv. *gad* 'ziemlich, nur': *gad guət* 'recht gut'[1]).

Meillet, Mém. 13, 29 gibt Beispiele für gekürzte Adverbien aus dem Slawischen und fügt die allgemeine Beobachtung hinzu: c'est précisément dans les adverbes que les mutilations de ce genre sont les plus fréquentes.

75. Besonders häufig werden zusammengesetzte Adverbien gekürzt. Ae. *ealne weg* 'den ganzen Weg' verliert seine sinnliche Bedeutung und bezeichnet den Begriff 'immer'; daher die Zusammenziehung zu *ealneg*. In heutigen engl. Mundarten wird *always* zu *ǭləs*, *ǭliz*. Mnd. *áltoges* 'bei jedem Zug' > 'immer' ist zu *altōs, altes* geworden „mit starker Abschwächung" (Franck, ZfdA. 46, 171).

Diese Beobachtungen werden wir bei der Erklärung von ae. *ǣfre* (ne. *ever*) 'immer' verwerten müssen. An diesem Wort hat sich die Kombinationslust der Forscher schon mehrfach versucht[2]). Das NED. hält Cosijns Herleitung aus **aiw fairhvau* 'ever in life' für die wahrscheinlichste, unter Hinweis auf ae. *ā tō fēore*, ahd. *neonaltre* 'niemals im Leben'[3]). Dabei bleibt der Umlaut in *ǣfre* unerklärt. Es wäre vielleicht von *aiw in fairhvau* auszugehen: *ǣ-(in)-f(e)ra*.

In englischen Mundarten hat *not-but*, *na-but*, das ursprünglich 'nicht, nichts, niemand außer' besagte, die Bedeutung 'nur' angenommen; z. B. there was notbut him and me there; they 're nobbut just come. Daher die Abschwächung zu *nobt, nobə*[4]). Ähnlich ist im Deutschen *newǣre* zu *nur* zusammengezogen worden. Ae. *nas, næs*

---

1) Schweiz. Id. VI, 497, 511.

2) Vgl. NED.; Hempl, MLN. 4, 417; Pogatscher, Festschrift zum 8. Neuphilologentag, Wien 1898, S. 99; Kluge, Z. f. d. Wortf. 9, 317.

3) Altnord. *aldri* geht auf *ne . . . aldri* zurück und bedeutete ursprünglich: 'nicht im Leben'; *aldri* ist Dativ von *aldr.* Vgl. Falk-Torp: *aldrig.*

4) Zu ne. *but* aus ae. *ne . . . būtan* vgl. § 86.

'durchaus nicht' wird aus *nealles* = *ne* + *ealles* gekürzt sein, wie schon Grimm, Gr. [2] II, 722 angenommen hat[1]).

Ne. *as* 'so' geht auf ae. *eal-swā* zurück. *eal* diente anfangs zur Verstärkung des *swā*: 'genau so'. Allmählich half es den Begriff 'so' mittragen. Schließlich wurde die verstärkte Bedeutung abgeschwächt, und die Abschwächung der Form folgte nach: me. *alse, als, ase, as,* ne. *as*. Auch in der Bedeutung 'auch' hatte das Nordenglische im 15. Jh. die abgeschliffene Form: *alse, als*. — Der alte Unterschied von *swā* 'so' und *ealswā* 'genau so' wirkt noch nach in dem heutigen Sprachgebrauch: *he is as tall as I* gegenüber *he is not so tall as I*. Nur im positiven Satz hatte die Verstärkung von *swā* durch *eal* einen Sinn: er ist genau so groß wie ich.

76. Ne. *yes* ist aus ae. *gese, gise* entstanden. Ursprünglich wird es *gēa* + *swā* 'ja so' gewesen sein[2]). Der Zusatz verstärkte anfangs die Bejahung, allmählich aber schwächte sich die Verstärkung ab, *gēa swā* wurde die gewöhnliche Form (vgl. *jawől*) und wurde gekürzt. Der Ton, mit dem das Bejahungswort gesprochen wird, erleichterte die Kürzung.

Während hier die Kürzung am Ende erfolgte, ist in deutschen Mundarten in *jawől* der Anfang abgeschwächt worden: *awól*, z. B. im südlichen Odenwald, das merkwürdigerweise 'nein' bedeutet; offenbar wurde es ursprünglich ironisch gebraucht[3]).

77. 'Heute' heißt im Ae. *tō dæg*, älter *tō dæge* (Sievers § 237 Anm. 2). Ursprünglich wurde der Begriff

[1]) Vgl. auch M. Förster, Ae. Lesebuch, S. 58: „ob aus *nealles?*" — Anders Grein, Sprachschatz [2] S. 490.

[2]) Vgl. B. Schmitz, Engl. Gr. 1868, S. 306; Zupitza bei Koch, Gr. II, 525**; Kluge, Wtbch.: ja. — Andere erklären *yes* aus *gēa* + *sīe* 'be it', so Grimm [2] III, 764, die etym. Wörterbücher von Ed. Müller und Skeat, Sweet I, § 1522.

[3]) Grimm [2] III, 372; Behaghel, Deutsche Spr. [6] S. 117; Schiepek S. 98 [1]. Über Ironie in der Sprache vgl. G. v. d. Gabelentz, Sprachwissenschaft S. 241 f., A. Waag, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes [3] S. 122 f.



'am Tage' durch den Lokativ ausgedrückt: **dagi*, ae. *dæge*. Die lokativische Funktion wurde verdeutlicht durch Zusetzen von *tō*. Nunmehr war aber diese Funktion übercharakterisiert, und das *-e* von *dæge* schwand. Vgl. die Erörterungen über die Kürzung von Adverbien, die aus Substantiven entstanden sind, in § 45 und 73.

Im ahd. *hiutu* 'heute' hat schon J. Grimm Gr. [1] III, 138 eine „Verkürzung" aus **hiutagu* erkannt, und diese Ansicht ist allgemein angenommen worden. Auch die Erklärung von ahd. *hiuru* aus **hiujāru* 'in diesem Jahr' und von ahd. *hīnaht* aus **hīanaht* 'in dieser Nacht' geht auf Grimm zurück. Das letzte Kompositum wurde in neuerer Zeit noch weiter gekürzt: nhd. *heint*, schweiz. *hiəcht* neben *hinəcht*[1]). Für 'heute' weist Grimm Verkürzungen aus verschiedenen Sprachen nach: z. B. finnisch *tänäpän* = *tänäpäiwänä*, esthnisch *tänä* = *tännäpäaw*. Brugmann [2] II 2, 683, 709 findet ähnliche Kürzungen im Litauischen: *rytój, rytó* 'morgen' = Lok. *rytójui* oder Akk. *rytóją*; noch stärker gekürzt ist *po-ryt* 'übermorgen'[2]).

Die Frage, warum **hiu tagu* gekürzt wurde, hat J. Grimm noch nicht aufgeworfen. Es bedeutete ursprünglich 'an diesem Tag'. Aus der syntaktischen Gruppe wurde ein Kompositum: sie erfuhr eine Bedeutungsänderung, indem sie zum Ausdruck für einen einheitlichen Begriff wurde. Wie sehr der Begriff *Tag* zurücktritt, zeigt die Tatsache, daß die ältere Sprache die Verbindungen *heute diesen Tag, heute dieses Tags, heutes Tages* schuf[3]); ähnlich ist im ital. *oggidì* neben *oggi*, im frz. *aujourd'hui* das lat.

---

1) Vetsch (s. S. 18 [2]) S. 120 f.

2) In deutschen Mundarten ist *gestern* gekürzt zu *gešt*, vgl. DWb. IV, I 2: 3 d schweiz., schwäb., elsässisch; auch im Odenwald. Dabei wird *heut* mitgewirkt haben. Umgekehrt ist im älteren Deutschen *heute* zu *heuten* erweitert worden (DWb.: heute 1), im Niederländischen zu *heden* unter dem Einfluß von *morgen* und *gestern* (ndl. *gisteren*), vgl. Franck u. van Wijk S. 237, Franck, Tijdschrift v. Ned. Taal- en Letterkunde 15, 52; nhd. *nächten* aus mhd. *nechte* ist nach *morgen* umgebildet worden (Osthoff, IF. 20, 213).

3) DWb.: heute.

dies zweimal enthalten; frz. Mundarten sagen sogar *au jour d'aujourd'hui*[1]).

Die Wortgruppe *hiutagu* bekam den Charakter eines Simplex, eines Adverbiums. Die Folge davon war eine Kürzung des Wortes. Sie kann allmählich erfolgt sein; das nimmt Kluge, Beitr. 12, 376 und Urgerm. S. 248 an: *hiutagu* > *hiutgu* > *hiutku* > *hiuttu* > *hiutu*. Aber die Silbe *-ag-* kann auch mit einem Schlag unterdrückt worden sein; die Beobachtung der Kürzungen in den lebenden Sprachen macht das sogar sehr wahrscheinlich.

Das ae. *tō dæg* stellt uns noch eine weitere Frage. Wie kommt es zu seiner Bedeutung? 'Heute' ist nicht 'am Tag', sondern 'an diesem Tag': im lat. *hodie,* im deutschen *heute* ist das Demonstrativpronomen enthalten. War es auch ursprünglich in *tō dæge* vorhanden wie im ae. *hēodæg?* Oder war 'dieser' aus der Situation zu ergänzen wie 'künftig' bei *morgen,* d. h. *am Morgen,* nämlich *am künftigen Morgen?*

Hessisches *jensten* 'vor einiger Zeit' (vgl. *jenntak* 'vorgestern' = 'an jenem Tag')[2]) ist vielleicht = **jenstunt.* Ahd. *stunta* bedeutet 'Zeitabschnitt, Zeit', die Bedeutung 'hora' ist erst spätmhd. Abschwächungen von *stunta* finden wir bei den Multiplikativzahlen wieder (§ 108 f.). — Steckt auch in dem mhd. *iezunt* 'jetzt'[3]) ahd. *stunta*? Zu **ie-ze-stunt* vgl. ahd. *io gimālōn,* nhd. *jetzmal, jetzzemal (*ie-ze-māl-).*

78. Diesen germanischen Erscheinungen sind romanische zur Seite zu stellen. Afrz. *or* neben *ore* wird auf lat. *hac hora*[4]) zurückgeführt. Die ursprüngliche sinnliche Bedeutung des Kompositums wurde abgeschwächt und damit auch die Form. Mit dem häufigen Gebrauch, aus dem man die Kürzung zu erklären versucht hat, hat sie meiner

---

1) Meyer-Lübke, Rom. Gr. III, 263.

2) A. F. C. Vilmar, Idiotikon von Kurhessen, Marburg 1883, S. 182 f.

3) Das nhd. altertümliche *jetzund* erklärt Behaghel [4] S. 89, 128 als schulmeisterliche Verhochdeutschung.

4) Vgl. Behrens § 10 Anm. und 313; Meyer-Lübke, Frz. Gr. § 38.

Meinung nach nichts zu tun. Dagegen konnte die interjektionsartige Verwendung die Kürzung begünstigen.

Auch afrz. *onc* = *unquam* hat den Auslaut eingebüßt [1]).

Afrz. *buer, bor* 'bien, heureusement, à propos, avec raison' und *mar, mare* 'mal, mal à propos, malheureusement, pour son malheur' erklärt man aus den Ablativen *bonā horā* und *malā horā;* nicht ohne Zweifel [2]) und nicht ohne Widerspruch [3]). Die Kürzung ist nicht stärker als in vielen anderen Fällen, die wir kennen gelernt haben: *(in) bo(na ho)ra, bor(a),* vgl. portug. *(em)bora* 'zur guten Stunde', prov. *abora* [4]); sie erklärt sich leicht aus der Bedeutung dieser adverbialen Ausdrücke, „die mit den Interjektionen eng verwandt sind." [5])

79. Das ahd. *hiut(ag)u* mit all seinen Verwandten soll uns ein Führer sein zum Verständnis unaufgeklärter Erscheinungen. Wir beginnen mit Frageadverbien.

Für got. *hwaiwa* 'wie' hat man noch keine einleuchtende Erklärung gefunden [6]). Ich sehe darin ein ursprüngliches germ. **hwaiwegai* 'auf welchem Wege'. *-ai* wird zu *-a*: griech. φέρεται = got. *bairada,* φέρονται = got. *bairanda.*

---

[1]) Vgl. Behrens § 78, Anm. 2.

[2]) Behrens § 78, Anm. 2, Ende: „mala hora?"

[3]) Körting, Lat.-rom. Wtbch. [3] Nr. 1501: Grundform *bonā horā,* „schwerlich mit Recht, selbst wenn man zugesteht, daß ein vielgebrauchtes Wort lautregelmäßiger Entwickelung sich völlig entziehen kann; anderseits freilich läßt eine anderweitige Ableitung von *buer* sich nicht wohl aufstellen."

[4]) Meyer-Lübke, Rom. Et. Wtbch., Nr. 4176.

[5]) Meyer-Lübke, Rom. Gr. I, 522.

[6]) Vgl. Feist, Wtbch. S. 150: *hwaiwa,* zusammengesetzt aus Lokativ *hwai* und einer anknüpfenden oder vergleichenden Partikel (ai. *-va,* lat. *-ve*). — v. Grienberger, Sitzungsberichte der Wiener Akademie 142 (1900), S. 123, erklärt *hwaiwa* aus *hwai* + *hwa* und sieht in dem zweiten Bestandteil Nom. oder Akk. des Fragepronomens. —

[Nachträglich sehe ich, daß auch W. Schulze im zweiten Teil von *hwaiwa* ein Substantiv findet, und zwar idg. *oivos, oivā* 'Gang' = ai. *ēva,* ahd. *ēwa* 'Gesetz, Ehe'; s. lat. Eigennamen S. 435 [3] (Abh. der Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl., N. F. V, 5). Vgl. auch Brugmann [2] II 1, 207.]

hwaiw(eg)a ist ein Seitenstück zu *hiut(ag)u*. Mit lautlichen Mitteln konnte da um so eher gespart werden, als der Frageton die Fragefunktion deutlich zum Ausdruck brachte.

Die ae. Indefinitpronomina *hwelchwugu* 'irgend welcher', *hwætwugu* 'irgend etwas' (Beda: Cedmon, canta mihi aliquid = Cedmon, sing mē hwæthwugu) enthalten als zweiten Bestandteil ein unerklärtes[1]) Wort *hwugu* mit den Nebenformen *hugu, hwegu* (Sievers § 344, 1). Als ursprüngliche Form vermute ich den Instrumental *hwō wegō* 'auf welchem Weg, wie, irgendwie'.

Eine ähnliche Kürzung finden wir im Romanischen in einer Wortgruppe, die den Begriff 'wie?' ausdrückt. *quomodo* wurde „schon vulglat. zu *quomo* verkürzt, wie die romanischen Nachkommen beweisen: rum. *cum,* it. *come,* frz. *comme,* prov. *com,* span. port. *como*"[2]). — Frz. *comment,* prov. *comen* wird auf *quom(odo)* + *mente* zurückgeführt. — Auffallend stark ist die Kürzung in *nda* 'wie' in der Mundart der Abruzzen, wenn es auf *quomodomente* zurückgeht[3]).

Im Dänischen wird der Begriff 'wann?' durch ein Wort ausgedrückt, das an sich gar nichts Fragendes bedeutet: *naar* ist „verkürzt" aus *hvor naar* = altdän. *hwaru nær,* das an die Stelle von altnord. *hvē nær* 'wie nahe' getreten ist[4]). Die Fragefunktion ruhte anfangs auf *hvor,* sie dehnte sich aber auf das begleitende *naar* aus; allmählich wurde dieses der alleinige Träger der Funktion und *hvor* schwand. Ähnlich ist nd. *wonēm* 'wo' = 'wo denn eben' gekürzt worden zu *nēm*[5]).

---

1) Grimm [3] III, 28: „Könnte aus *hvû, hû* (quomodo) und *gu* (= *ju,* quondam) zusammengeflossen sein. [Warum nicht als Instr. *huiu*?]" — Scherer [2] S. 502: *hwugu* = got. *hvê-hun.*

2) A. Zauner, Rom. Sprachwissenschaft II [3], 151.

3) Vgl. Meyer-Lübke, Rom. Et. Wtbch., Nr. 6972.

4) Falk-Torp: naar.

5) Wrede, AfdA. 21, 157; Behaghel [4] S. 199. — Gorch Fock, Seefahrt ist not, S. 36: neem kommt ji denn her?

80. Ähnlich wie ein Adverb der Zeit kann ein Satz, der eine Zeitangabe zum Inhalt hat, gekürzt werden. *He came here Monday was a week* bedeutete ursprünglich: 'Er kam hierher, am Montag war es eine Woche.' Der ursprünglich selbständige Satz wurde zu einer Art Zeitadverb und erlitt infolgedessen Kürzung. Man sagt heute: *He was here Monday week* (vgl. NED.: be, 20).

Auch ganze Fragesätze können gekürzt werden. Die Frage *Do you see?* ist übercharakterisiert: durch *do* und durch den Frageton. Daher wird *do* abgeschwächt; vom 17. Jh. bis zur Gegenwart heißt es in der Umgangssprache *d'ye see? d'you see?* Heute genügt sogar *see?* am Schluß einer Auseinandersetzung. Die Situation, in der gesprochen wird, macht es überflüssig, viele Worte zu gebrauchen. Für *Will that do?* genügt in der Umgangssprache *that do?*

Im Badischen heißt es *sīš?* 'siehst du?' gegenüber *du sīš, hašs?* 'hast du es?' gegenüber *du hašs, komš?* 'kommst du?' gegenüber *du komš*[1]).

Auf einen ursprünglichen Fragesatz scheint lat. *igitur* zurückzugehen. Man erklärt es aus *agitur* in enklitischer Stellung: *quid agitur?* > *quid igitur?* (vgl. *capio : áccipio*). In den ältesten Belegen steht *igitur* an der Spitze des Satzes und bedeutet 'darauf, darnach, alsdann'. Nach Walde hat „die häufige Frage *quid igitur?* 'was dann?' ein antwortweise wiederholtes, daher an der Spitze des Satzes stehendes *igitur* 'dann, nun' nach sich gezogen." Ich möchte lieber *igitur* unmittelbar aus *quid igitur?* 'was dann' erklären. Die Frage war charakterisiert durch das Fragewort und den Frageton. Die Funktion der Frage übertrug sich auf *igitur* und *quid* ging verloren. Die Entwicklung ist soweit ähnlich wie bei dän. *naar* 'wann'. Das Fragewort ist schließlich zur Konjunktion geworden wie frz. *car* 'denn' aus lat. *quare?* 'warum?', ahd. *hwanta* 'warum > denn'[2]).

---

1) Mitteilung von O. Behaghel.

2) Daß ein Fragewort unter Verlust des Fragetons zur Konjunktion wird, kann man in den verschiedensten Sprachen beobachten. Da Meyer-

Lat. *quam, tam, cum, tum* usw.

81. Auf diese Beobachtungen über die Kürzung der Adverbia gestützt, möchte ich eine neue Erklärung der lateinischen Adverbia *quam, tam, nam, jam* wagen. Diese Wörter werden seit alters aufgefaßt als Acc. Sing. Fem.[1]). Wie das zu denken ist, wird nicht gesagt. Nur Brugmann [2] II 2, 687 deutet an, daß *partem* oder *vicem* dazu zu verstehen sei. Auf anderem Weg hat Meillet, Mém. 15, 194 versucht, die Formen zu deuten: er findet darin eine Partikel **ām.* Von der Annahme, daß in den lat. Adverbien alte Lokative oder Instrumentale stecken, ist man zurückgekommen[2]). Überzeugend sind alle diese Erklärungen nicht.

tam hat eine altlateinische Nebenform: *tame.* Festus[3]) bezeugt: „*tame* in carmine [Saliari] positum est pro *tam.*" Gestützt wird diese Form durch *tamine* (mit fragendem *ne*) bei Plautus. Stolz[4] S. 218.[3] meint zwar: „auf *tame* dürfte nicht allzu viel zu geben sein." Aber Walde, Wtbch. unter *tam,* ist der Ansicht, daß die Anzweiflung des *tame* angesichts des *tamine* bei Plautus kaum angehe. Und nach Lindsay S. 656 haben sogar „möglicherweise all diese Adverbia auf *-am* ursprünglich auf kurzen Vokal geendigt" wie *tame.* Walde verzeichnet die Versuche, diese längere Form zu deuten; sie befriedigen nicht.

Im Altlateinischen wurde *tam* oft in der Bedeutung von *tamen* gebraucht (Festus 549, 550, Lindsay S. 691).

Lübke, Rom. Et. Wtbch. Nr. 6934 an den Schluß seiner Literaturnachweise über frz. *car* seine Bemerkungen in der Rom. Gr. III, 635 (so wird zu lesen sein statt 585) stellt, die die Entstehung von *car* aus *quare?* 'warum?' bezweifeln, verweise ich auf meine Ausführungen Z. f. frz. Spr. 19[2], 128 (dazu Körting, Lat.-rom. Wtbch.[3] Nr. 7637), Anglia 28, 487, weiter auf die Nachweise von Ebeling in Vollmöllers Rom. Jahresbericht V: I, 222, 238, von E. Keller und H. Morf, Archiv f. n. Spr. 115, 457, und von F. Römheld, Die deutschen Konjunktionen *wande, denn* und *weil,* Diss. Gießen 1911, S. 6 ff.

[1]) Vgl. Grimm, Gr.[2] III, 181*; Lindsay S. 656.

[2]) Vgl. R. v. Planta, Gr. der oskisch-umbrischen Dialekte II, 466[2]; Stolz[4] S. 218.

[3]) Festus, ed. Lindsay, Leipzig 1913, 546.

Walde bemerkt dazu, diese Bedeutung sei aus der Bedeutung 'so sehr' entwickelt: „ebenso sehr, wie wenn ein im Frühern erwähntes Hindernis nicht vorhanden wäre."

Auch für **tamen* fehlt es nicht an Erklärungsversuchen, die jedoch ebenfalls nicht überzeugen. Gewöhnlich teilt man das Wort in *tam* + *en, in,* ohne daß man, wie Walde bemerkt, die Funktion der Postposition irgendwie zu rechtfertigen vermöchte. Walde läßt *tamen* durch Dissimilation aus **tamem* entstehen; dieses sei aus *tam* erweitert durch Anlehnung an *idem.*

82. Ich möchte *quam* erklären als Kürzung von *quā mente* 'auf welche Weise'. *quam(ente)* ist ebenso behandelt wie lat. *quomo(do),* got. *hwaiw(ig)a,* ae. *-hwu(we)gu,* ahd. *hiut(ag)u.* Wie *quam* sind die anderen lat. Adverbia zu erklären: *nam* = *nā mente* vom Pronominalstamm **no*, *jam* = *iā-mente* vom Pronominalstamm **i* (vgl. *is,* bei Varro Acc. Sing. Fem. *iam*) [1]), *tam* = *tā mente* vom Pronominalstamm **to* (vgl. *is-te*).

tamen, tame und *tam* sind verschiedene Stufen der Kürzung: *tamen(te), tame(nte), tam(ente).* Die vollere Form *tamen* hat die stärkere Bedeutung.

Die lat. Adverbia *tam, nam, jam* bezeichneten ursprünglich verschiedene Abschattungen des Begriffs 'auf diese Weise'. *tam* hat diese Bedeutung bewahrt. Die anderen haben ihre Bedeutung geändert: *jam* 'schon'. *nam* 'denn'. Bei *jam* ist die modale Bedeutung in die temporale übergegangen. Diesen Wandel kann man oft genug beobachten: nhd. *bald* bezeichnete ursprünglich die Art (kühn, vgl. engl. *bold*), dann die Zeit, ebenso *gleich, gerade* (rectus > soeben), *schon* (zu schön), *eben*; ne. *always* 'immer' (Weg > Art > Zeit). Modale Konjunktionen werden temporal: oberdeutsch *wie er kommə iš* 'als er kam', vgl. lat. *quam, cum,* frz. *comme* (aus *quomodo*). — Wie Bezeichnungen für Raum- und Zeitbegriffe weiter zu Kausalitätsbegriffen werden, kann man vielfach beobach-

[1]) Vgl. Thurneysen, KZ. 35, 198; dagegen Sommer S. 418.



ten[1]). In *nam* als Versicherungspartikel 'ja, freilich doch' schimmert die modale Bedeutung noch durch[2]); frz. *si* 'ja doch' = *sic* läßt sich damit vergleichen.

enim läßt sich ähnlich erklären wie *nam:* die Quelle ist *enămente;* *ă* ist in der schwachtonigen Silbe regelrecht zu *i* geworden wie in **áccapio* > *áccipio,* **ábago* > *ábigo* (Sommer S. 98).

Seither hat man *enim* für einen Instrumental gehalten oder für einen nach der *i*-Deklination gebildeten Akk. zum Stamm **eno* (s. Walde).

-dam in *quidam* ist, wie Sommer S. 451 sagt, „noch nicht aufgeklärt". Ich nehme an, daß einmal ein selbständiges *dam* = *dā mente* bestanden hat (zum Pronominalstamm **do,* vgl. Brugmann, Kurze vergl. Gr. § 846).

In einer noch stärker abgeschliffenen Form liegt dieses Kompositum vor in *idem, quidem, ibidem.* Als Anhängsel hat das Wort noch mehr von seiner Kraft und infolgedessen von seiner Lautfülle verloren. — Über die Versuche, *-dem* zu erklären, berichtet Stolz [4] S. 219 [3]. Gewöhnlich erklärt man *idem* als *id* + Partikel *-em*[3]) (vgl. ai. *id-am* 'es') und nimmt an, *dem* sei von *idem* losgelöst. Das Oskische gebraucht *-dum* ähnlich wie das Lateinische sein *-dem* hinter dem Demonstrativpronomen: lat. *īdem* = osk. *isidum.*

83. Das Umbrische verwendet -hunt, *-hont* als Anhängsel entsprechend dem lat. *-dem*[4]): z. B. *eront, erihont* N. Sg. M. idem, erarunt G. Sg. F. eiusdem, eruhu Abl. Sg. M. eodem, erahunt Abl. Sg. F. eadem; *ifont* ibidem; *sururont, suront, sururo* item.

[1]) Vgl. z. B. Waag, Bedeutungsentwickelung S. 126 ff.; Meyer-Lübke, Rom. Gr. III, 602 ff.

[2]) Schmalz bei F. Stolz und J. H. Schmalz, Lat. Gr. [4], S. 508: Cicero, Verr. 1, 133: nam mehercule, inquit, sic agamus 'ja wahrhaftig, so wollen wir es machen'.

[3]) [Zu der Partikel *-em, -om* vgl. jetzt H. Hirt, Geschichte der deutschen Sprache 1919, S. 39.]

[4]) v. Planta II, 738. — Die gesperrten Formen sind im umbrischen Alphabet überliefert, die *kursiven* im lateinischen.



Über dieses merkwürdige Suffix gibt v. Planta II, 467 allerlei unsichere Vermutungen, auffällig findet er besonders *sururo* wegen des Fehlens von *-nt:* „Sollte etwa der Rest der nicht erweiterten Form vorliegen? Oder entstand aus *-hont* vor gewissen Konsonanten *-*hon?*“ Andere Forscher haben *-hont* mit ai. *hánta* 'ecce' verbunden [1]), das zum Pronominalstamm *hī-c* gestellt wird.

-hunt, *-hont* scheint auf *hā mente* zurückzugehen: *hā(me)nte.* Lautlich stimmt, soweit ich sehe, alles aufs beste. Hinter *-nt* muß ursprünglich noch ein Vokal gestanden haben, denn auslautendes *-nt* erscheint im Umbrischen als *-ns* (v. Planta I, 574). *ā* wird im umbrischen Alphabet durch *u* oder *a,* im lateinischen durch *o* wiedergegeben. Auch hier haben wir wieder verschiedene Stufen der Kürzung: -hunt und -hu, *-hont* und *-o.* Dieses Nebeneinander stützt übrigens die Ansicht, daß lat. *-dem* mit *-dam* identisch sei.

84. Mit *quam, tam, nam, -dam* sind allem Anschein nach *quom (cum), tum, num, dum* irgendwie verwandt. Man sieht in ihnen seit alters gewöhnlich Akk. Sg. Neutr. [2]). Brugmann, IF. 15, 69 nimmt an, daß die neutralen Akk. *quod, tod* usw. umgebildet worden seien nach dem Muster von *prīmum,* zunächst bei Aufzählungen: *primum ..., tum ...* Ein Seitenstück zu Brugmanns Erklärung von *quam* aus *quam viam* bietet Skutsch, Glotta 1, 306: er faßt *quom, tum* usw. als maskuline Akk. Sg. und ergänzt *diem, mensem, annum.* Meillet, Mém. 15, 194 erklärt *quom, tum* ähnlich wie *quam, tam*: er findet darin die Erweiterung des idg. Pronomens durch die Partikel *-om* [3]) (ai. *aham* 'ich', gr. ἐγών), und er vergleicht die lat. Formen mit avestisch *kəm, təm.* Schließlich hat man auch in *quom, tum* Lokative oder Instrumentale finden wollen [4]).

1) Persson, IF. 2, 239, Brugmann [2] II 3, 2, 1003.
2) Grimm [2] III, 165, 168; Lindsay S. 656.
3) [Vgl. H. Hirt, Geschichte der deutschen Spr. 1919, S. 40.]
4) v. Planta II, 193, 466 [2], Stolz [4] S. 218 [3].

Wenn es richtig ist, daß *quam, tam* aus *quamente, tamente* gekürzt sind, dann könnte *quom* aus *quōmodō* gekürzt sein, *tum* aus *tōmodō, num* aus *nōmodō, dum* aus *dōmodō*. Die Kürzung des neugebildeten *quomodo* hat sich im Vulgärlateinischen wiederholt: *quomo*, s. § 79.

Wie neben *tam* so hat das Lateinische vielleicht auch neben *quom, cum* noch eine vollere Form: *cuine* in dem von dem Grammatiker Scaurus überlieferten Text des Salierlieds [1]). Diese merkwürdige Schreibung ist wiederholt kritisch erläutert und verbessert worden [2]). Man hat vorgeschlagen *cume, quome, quomne, qune*. Die letzte Besserung stammt von Jordan, der darauf hinweist, daß der Zusammenhang bei Scaurus eine mit *q* anfangende Form verlangt. Birt bemerkt (S. 94): „Ich tilge nur das *i* und lese *cune*, welches *cune* ich für altes echtes *quone* nehme." Noch einfacher wäre es, das *i* nicht zu streichen, sondern mit dem folgenden *e* zusammen als *m* zu lesen: *cume*. Das wäre dann als altes *quome* aufzufassen, eine Zwischenstufe zwischen *quomodo* und *quom*.

Sind unsere Ableitungen richtig, so bedarf die Frage der Bedeutung einer erneuten Untersuchung [3]). Für alle diese Wörter müßten wir eine ursprünglich modale Bedeutung annehmen. Bei *quom, dum, tum* ist sie in die temporale übergegangen (§ 82). Der modale Sinn von *num* ist noch da, freilich abgeschwächt: *num negare audes?* 'so? wagst du wohl zu leugnen?' — Auch bei *dum* scheint die alte Bedeutung noch durchzuschimmern: *tacedum!* 'schweige doch!' Schmalz geht bei *dum* aus von einer Bedeutung 'die Weile'. Nach unserer Ableitung wäre die ursprüngliche Bedeutung vielmehr 'auf diese Weise', daraus

1) Vgl. Fragmenta poetarum Romanorum, ed. Baehrens, Leipzig 1886, S. 29, Nr. 2.

2) Vgl. besonders H. Jordan, Kritische Beiträge zur Geschichte der lat. Sprache, Berlin 1879, S. 213 ff.; Maurenbrecher, Jahrbücher f. klass. Phil., Suppl. 21, 337; Birt, Rhein. Mus. 51, 90. — Jordan vergleicht *qune* mit umbrischem *pune*, doch siehe darüber v. Planta I, 564.

3) Vgl. Schmalz S. 556 ff.

wäre entstanden: 'zu dieser Zeit', 'damals'. Daraus schließlich konnte sich die Bedeutung 'so lange als' entwickeln: *Lacedaemoniorum gens fortis fuit, dum Lycurgi leges vigebant* hieß bei parataktischer Satzfügung: 'Das Volk der L. war tapfer. Damals waren aber auch die Gesetze des L. in Kraft.' Aus parataktischem 'damals' entstand hypotaktisches 'so lange als'. Dieser Bedeutung stehen nahe 'bis', 'während'. Auch 'wenn' läßt sich ohne Mühe aus 'so lange als' ableiten: *Oderint dum metuant.*

Verneinung.

85. Als Verneinungspartikel[1]) diente im Deutschen ursprünglich *ni* vor dem Verbum finitum. Verneinungen bringt die Sprache gerne besonders kräftig zum Ausdruck. Es wurde *ni-wiht, nēo-wiht* zugesetzt, wenn die Verneinung besonders nachdrücklich gemeint war. Dieser gelegentliche Gebrauch wurde schließlich der übliche: das Fernkompositum *ni . . . niwiht, ni . . . neowiht* wurde die gewöhnliche Verneinung. Sie war nunmehr übercharakterisiert: daher wurde erstens ahd. *neowiht, niowiht* gekürzt zu ahd. *niewet, nieht, niht, niet, nit* (Graff I, 735), ahd. *niwiht* zu *niht, nit* (I, 732); zweitens wurde in dem Fernkompositum *ne (en) . . . niht* der erste Bestandteil unterdrückt[2]). Auch neben *nieman, nihein* geht *ne (en)* verloren.

Im Ahd. begegnet *drof, trof* als Füllwort der Negation (Graff V, 527), z. B.: *drof ni zwīvolō thu thes* Otfr. 1, 5, 28 'daran zweifle durchaus nicht'. *drof* ist weiter nichts als

[1]) Zur Verneinung vergleiche die neuen Arbeiten von O. Behaghel, Die Verneinung in der deutschen Sprache (mit Literaturnachweisen), Beihefte zur Zeitschrift des Allg. deutschen Sprachvereins, Heft 38/40 (1918), S. 225 ff., und O. Jespersen, Negation in English and other Languages, Kopenhagen 1917 = Det Kgl. Danske Videnkabernes Selskab, Hist.-fil. Meddelelser I, 5.

[2]) Paul, Mhd. Gr. § 312: „Das ursprünglich nur als Verstärkung hinzutretende *niht* hat allmählich das *ne* entbehrlich gemacht.“ Vgl. auch Wtbch.: nicht. — Behaghel, Beihefte S. 173: *ne* „war insbesondere dadurch überflüssig geworden, daß zu dem ursprünglich alleinstehenden *ni* noch *niht* hinzugetreten war“. Vgl. auch Verneinung, S. 238.

Verkürzung von *troffo, tropfo* 'Tropfen'. Es ist nicht nötig, mit Grimm [2] III, 704** ein Neutrum *drof* neben dem Maskulinum *drofo* anzunehmen. Ursprünglich stand *drof* beim Verbum 'trinken', es verlor aber seine sinnliche Bedeutung und konnte schließlich zu jedem Verbum treten (vgl. afrz. *ne . . . goutte*).

Die Füllwörter der Negation wurden ursprünglich affektisch gesprochen: *ich trinke nichts — keinen Tropfen!* Sie näherten sich den Rufformen. Auch das trug zu ihrer Kürzung bei.

86. Ähnlich wie im Deutschen ist die Entwicklung der Verneinungswörter im Englischen verlaufen. Die ursprüngliche Verbalverneinung *ne* wurde verstärkt durch *nāwiht* oder *nōwiht,* die abgeschwächt wurden zu *nauht, naht, naut, nat* oder *no(u)ht, nowit, noh, not.* Schließlich ging *ne* verloren.

Koch, Gr. II, 528 macht im Anschluß an die Feststellung, daß in der alten Sprache nicht nur das Verbum, sondern jedes Satzglied besonders verneint werden konnte (ae. *hyra nān ne āwent næfre*), die treffende Bemerkung: „Diese Häufung der Negation mindert die Bedeutung des *ne* und veranlaßt dessen Verlust."

Als *not* die gewöhnliche Verneinung geworden war, wurde zur Verstärkung ein Substantiv wie *a flye, an eye, a stre* zugefügt. Einenkel, Syntax [3] S. 75, Anm. 4: „Für die beginnende Bedeutungslosigkeit der alten Verbalnegation ist es bezeichnend, daß diese Art der Verstärkung, die sich freilich schon im früheren Me. vorbereitet, erst gegen Schluß des 14. Jh. häufig wird."

ne ist auch verloren gegangen in *ne . . . būtan. We have here but five loaves and two fishes* hieß ae.: *We nabbad hēr būton fīf hlāfas and twēgen fiscas* 'wir haben hier *nichts außer* fünf Broten und zwei Fischen'. In dem Fernkompositum *ne . . . but* 'nur' wurde *but* Träger der Bedeutung, und *ne* konnte schwinden.

87. Die neuere englische Sprache hat sich einen neuen Ausdruck für die Verbalnegation geschaffen: *I don't go,*



he doesn't go. do, das ursprünglich andere Funktionen hatte, wurde schließlich der ständige Begleiter des verneinten Verbums. Der Begriff der Verneinung teilte sich allmählich von *not* aus dem benachbarten *do* mit (Funktionsverteilung). Durch *dō* + *not* war jedoch die Verneinung übercharakterisiert: *dō* wurde gekürzt und *not* wurde abgeschwächt zu *n't;* also me. *dōnot* > *dŏnt* [1]). Wiederum stellte sich die Notwendigkeit heraus, die Verneinung stark zum Ausdruck zu bringen. Das ganze Wort *dŏnt* war jetzt Träger der Verneinung, nicht mehr die Laute *n't.* Für die Aufgabe, eine starke Verneinung auszudrücken, war der Wortkörper zu schwach. Gewöhnlich wird ein schwacher Wortkörper gestärkt durch Zufügung von Wörtern. Hier ist die Stärkung erreicht worden durch Dehnung des Vokals: *dŏnt* > *dōnt* > heutigem *dount.* Und wiederum ist diese gelegentliche, besonders starke Verneinung die gewöhnliche geworden [2]). Diese Dehnung mit darauffolgender Diphthongierung ist ebensowenig „lautgesetzlich" wie die vielen Kürzungen, die wir kennen gelernt haben [3]).

Wie *not* den Begriff der Verneinung abgegeben hat, zeigt die heutige Umgangssprache, die *I don't know* zu *aidnóu* zusammenzieht, noch mehr Mundarten, in denen *I dū go* 'ich gehe nicht' bedeutet [4]).

In *dūnt* sind da die auslautenden Konsonanten vor konsonantisch anlautenden Wörtern verloren gegangen; das wäre nicht möglich gewesen, wenn *nt* noch eine Funktion gehabt hätte.

---

1) Die Verkürzung kann rein „lautgesetzlich" sein: *dōnot* > *dŏnot* wie *wīsdom* > *wisdom.* Auch den Schwund des Vokals in *not* kann man „lautgesetzlich" erklären: I *donot go* > I *don't go* wie *capitain* zu *captain.*

2) Vgl. dazu Verf., Untersuchungen zur neuenglischen Lautgeschichte, S. 97 ff.; Ginneken (s. S. 7 [1]), S. 378. — Die Dehnung wird von dem Grammatiker Lediard 1726 bezeugt: er schreibt *dohnt.*

3) Über Einfluß des Affekts auf die Lautdauer s. G. Panconcelli-Calzia, Einführung in die angewandte Phonetik, Berlin 1914, S. 121.

4) Unters. S. 97, Anm.

Aus demselben Grund, aus dem in *don't* der Vokal gelängt ist, wird in lat. *tōtus* der Konsonant hinter dem langen Vokal gelängt worden sein: *tōtus* > *tottus* (daraus frz. *tout*, it. *tutto* usw.). Die Konsonantendehnung finden wir auch in Rufformen von Namen und in Schimpfwörtern (§ 48 Anm.). In dieser Auffassung von *tōttus* treffe ich, wie ich aus der neusten Auflage von Behrens' Altfrz. Gr. § 10 Anm. ersehe, zusammen mit H. Kohlstedt, Das Romanische in den Artes des Consentius, Diss. Erlangen 1917, S. 75 ff. Andere Erklärungen verzeichnet Meyer-Lübke, Rom. Et. Wtbch., Nr. 8815. — Die verstärkte Bedeutung von *tottus* schwächte sich ab, und das daraus entstandene afrz. *tot, tout* wurde von neuem verstärkt durch vorgesetztes *tres-* (lat. *trans*). Auf welch verschiedenartige Weise germanische Wörter, die den Begriff der Totalität bezeichnen, immer wieder aufs neue verstärkt werden, haben wir in § 55 ff. gesehen.

88. Auch im Nordischen ist das Wort, das ursprünglich die Verneinung bezeichnete, geschwunden. Altnordisch *āt vætr Freyia* 'es aß nichts Freyja' entspricht dem gotischen *ni ēt waiht*, die Negation ist in proklitischer Satzspitze geschwunden. Ebenso in *skalat* 'soll nicht' = got. *ni skal ainata* 'soll nicht eines'[1]). Die Verneinung an. *eigi* geht zurück auf *ne . . . eigi* = *ni . . . aiw-gi (gi* = got. *-hun)*[2]).

89. Diese Beobachtungen haben mir die Frage nahegelegt, ob nicht auch gotisch *waitei* 'Gott weiß ob, vielleicht, etwa' eine Negation verloren hat. Grimm [2] III, 234 und IV, 303 dachte an Ellipse von *guþ* 'Gott', eine Erklärung, die Klinghardt ZZ. 8, 148 mit Recht abgelehnt hat. Th. v. Grienberger nimmt als ursprüngliche Bedeutung von *waitei* an 'weiß ich, ob'; daraus sei die Bedeutung

---

[1]) Heusler § 123, 2 erklärt auch *-a* in altnord. *skala* 'soll nicht' aus urnordisch **ainat* 'unum'; Neckel, KZ. 45, 16 setzt *-a* = got. *aiw*.

[2]) Heusler §§ 123, Anm. 3, 82 Anm.; Neckel, KZ. 45, 1; Falk-Torp unter *ikke, ingen, aldrig* u. s.



'vielleicht, etwa' geflossen [1]). Sollte nicht *waitei* ursprünglich *ni wait ei* geheißen haben? 1. Cor. 16, 6: *at izwis waitei salja* 'bei euch werde ich vielleicht bleiben' hätte zunächst bedeutet: '*ich weiß nicht, ob* ich bei euch bleibe'; daraus entwickelte sich die Bedeutung '*vielleicht* bleibe ich bei euch'. Nachdem **niwaitei* diese Bedeutung angenommen hatte, wurde es gekürzt. Die Negation ist auch weggefallen in mhd. *waene* = *ich enwaene* [2]); Lexer II, 44 verzeichnet *ich weiz* = *ich enweiz* „mit ausgelassenem *ne*". Wie got. **niwaitei* die Bedeutung 'vielleicht', so hat mhd. *neweizwer* (nescio quis) > *neizwer* die Bedeutung 'irgend wer', *neweizwā* > *neizwā* die Bedeutung 'irgendwo' bekommen; hier ist das Personalpronomen und ein Teil der Negation und des Verbums geschwunden: *(ich) n(ew)eizwer* [3]).

90. Im Französischen wurde die Verbalverneinung *ne* (aus lat. *non*) verstärkt durch *pas, point, goutte, mie* usw. Ursprünglich konnte jedes Füllwort nur bei bestimmten Verben stehen, z. B. *pas* bei 'gehen', *goutte* bei 'trinken'. Das Füllwort verlor seine sinnliche Bedeutung; als ständiger Begleiter des *ne* half es seine Funktion mittragen (Funktionsverteilung) und schließlich wurde es zum Träger der Negation (Funktionsübertragung); die Folge davon war, daß *ne* schwinden konnte: *je sais pas.* Auch die Kürzung des Füllworts kommt im Frz. vor: *mie* wird in Mundarten zu *mi, mə, m* (Meyer-Lübke, Rom. Gr. I, 506). — Das ursprüngliche Füllwort ist alleiniger Ausdruck der Verneinung [4]), wenn kein Verb vorhanden ist: *Qui est là? Personne* 'niemand'. *Ferez-vous cela? Pas du tout* 'durchaus nicht'. Im letzten Falle ist das Füllwort, das die Bedeutung der Verneinung angenommen hat, durch *du tout*

---

1) Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Kl. 142 (1900), S. 236.

2) Vgl. Behaghel, Beihefte S. 172.

3) Ähnliches in anderen Sprachen, vgl. F. Miklosich, Vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen IV, 172.

4) Brugmann, Berichte der Sächsischen Gesellschaft der Wiss. 1899, S. 397; Jespersen, Negation, S. 19: Positive becomes Negative.

verstärkt; da greift die Bedeutung des *pas* auf die neue Verstärkung über, und auch *pas* kann unterdrückt werden: *Ferez-vous cela? Du tout* [1]).

91. Im Lateinischen ist die Entwicklung offenbar ähnlich verlaufen wie im Germanischen und Französischen. *nōn* geht zurück auf *noinom* = *ne* + *unum* 'nicht eines' [2]). Man meint, der Abfall des *-um* sei zunächst vor Vokal erfolgt und die Kurzform sei dann verallgemeinert worden [3]). Aber es ist nicht einzusehen, warum das Wort gerade besonders häufig vor Vokal vorgekommen sein sollte. Die ursprüngliche Verneinung des Lat. war *ne* (*nescio*): **ne video,* im Affekt verstärkt **ne video nonum* 'ich sehe nicht, nicht eines, nicht das geringste'; vgl. gr. οὐκ ἔστιν ουδέν 'es ist nicht vorhanden, selbst nicht eines' (Delbrück II, 536). *nōnum* wurde zu *nōn* gekürzt, und *ne* wurde unterdrückt.

Ebenso wie *non* aus *nonum* ist *nihil* gekürzt aus *nihilum* = *ni* + *hīlum;* das bedeutete ursprünglich wohl 'nicht ein Fädchen' (*hīlum* = *fīlum*). Die landläufige Erklärung [4]), wonach *-um* zunächst vor Vokalen elidiert worden sei, ist nur ein Notbehelf.

Die Kürzung findet ein Seitenstück in der von mhd. *nihtes niht* zu mhd. *nihtzit* (Kluge: nichts) und früh-nhd. *nichtsen.*

92. Manchmal verschmilzt die Negation mit dem Verbum zu einem neuen Wort. Ae. **ne wille* 'ich will nicht', **ne wile* 'er will nicht' werden zu *nylle, nyle.* *Nichtwollen* wird da nicht als Negation von *Wollen* empfunden, sondern als ein besonderer Begriff; das, was in *Wollen* und

1) Mätzner, Frz. Gr. S. 482.

2) Diese alte Erklärung, die durch eine andere verdrängt worden war, ist von Walde und Sommer S. 103 wieder in ihr Recht eingesetzt worden.

3) Sommer S. 291.

4) Walde: nihil; Sommer S. 291. — Zu der Kürzung *nūper* 'neulich' aus *novoparum* (vgl. Walde, Wtbch. und Brugmann-Bartholomae, Grdr. 1: II 1, 173) sind die Zeitadverbien in § 77 zu vergleichen.

Nichtwollen Verwandtes liegt, tritt zurück; die individualisierende Auffassung ist da stärker als die gruppierende. *wille* und *nyle* verhalten sich bei dieser Art des Denkens zueinander fast wie *Liebe* und *Haß, Freund* und *Feind, gut* und *böse.* Das Neuenglische hat neben *I will* eine davon weit abstehende verneinte Form *I won't,* die sich nicht hätte herausbilden können, wenn die begriffliche Beziehung zu *I will* deutlich empfunden worden wäre; in *ai wount* drückt nicht etwa *wou* den Begriff 'will' und *nt* den Begriff 'nicht' aus; vielmehr bezeichnet das gesamte *wount* den Begriff des Abgeneigtseins. Daneben wird das verneinte Wollen, das „— wollen" durch *will not* ausgedrückt.

Wie ae. *nylle* zu *wille* verhält sich *nāt* 'weiß nicht' zu *wāt.*

Die Verkürzung *n(ew)ille, n(ew)āt* ist die Folge davon, daß aus *ne* + *wille, ne* + *wāt* Bezeichnungen geworden waren für neue einheitliche Begriffe, in denen die beiden ursprünglichen Bestandteile nicht mehr empfunden wurden. Aus demselben Grunde hat sich lat. *nescio* (ursprünglich *ne* 'nicht' + *scio*) gehalten; wäre *nescio* als „— wissen" aufgefaßt worden, so hätte man *non scio* neugebildet.

Von hier aus ergibt sich wohl eine einfache Erklärung für lat. *nōlō* 'ich will nicht'. Man hat allerlei Erwägungen darüber angestellt, wie die zusammengezogene Form *nōlō* aus **ne volo* entstanden sein mag [1]). Sommer bemerkt dazu: „Was und wie am Paradigma von *nōlō* lautgesetzlich kontrahiert ist, wird sich vielleicht nie in allen Einzelheiten feststellen lassen."

**nevolo* ist durch Kürzung zu *nolo* geworden. Dabei ist die Dehnung des Vokals besonders zu beachten: *nōlō.* Wieweit beim Wegfall von Silben — sozusagen zum Ersatz — Vokale gedehnt werden, bedarf noch der Untersuchung. In unserem Fall hat die Dehnung wohl einen besonderen Grund. Solange man noch *ne volo* sagte, konnte man, wenn die Verneinung stark betont werden sollte, einen

[1]) Sommer, Krit. Erl. S. 151.



besonderen Nachdruck auf *ne* legen. Bei der Worteinheit *nŏlō* für den neuen einheitlichen Begriff führte die besonders nachdrückliche Betonung zur Dehnung des Vokals. *nōlō* würde sich demnach ebenso erklären wie ne. *don't* (§ 87).

Wie *nolo* unmittelbar aus *ne volo* wird *mālō* unmittelbar aus *magis volo* entstanden sein [1]).

Das Hilfsverb bildet mit der Verneinung zusammen ein Kompositum, das der Formkürzung unterliegt: das Ae. zieht *ne wæs* in *næs* 'war nicht' zusammen, *ne wǣron* in *nǣron;* im älteren Ne. ist *is not* zu *i'n't* geworden [2]). Das Ne. geht bei den Hilfsverben sehr weit in der Entwickelung verneinter Formen, die sich von den bejahten stark unterscheiden. Zu dem schon erwähnten *don't* neben *do* gesellen sich *can't (kānt)* neben *can (kæn), shan't* neben *shall.*

Präposition.

93. Wenn die Wortgruppe Präposition + Nomen die Funktion einer Präposition übernimmt, kann sie den ersten Bestandteil verlieren [3]), da das Substantiv sich zum Träger der Funktion gemacht hat. Im Deutschen ist *kraft* entstanden aus: *aus, in Kraft, laut* aus: *nach Laut* (nach dem Laut, dem Wortlaut), *statt* aus *an statt, wegen* aus *von . . . wegen.* Im Englischen ist *in despite of, in spite of* geworden zu *despite (of), spite (of);* früher kamen auch noch vor *stead* für *instead, default* für *in default.*

Unterdrückung der Präposition liegt auch vor in frz. *chez.* In der älteren Sprache waren zweigliedrige Verbindungen vorhanden: afrz. *en chies, a chies* (altspan. *en cas*). *chez le père* hieß ursprünglich *in casa patris, ad casam patris.* In der präpositionalen Verbindung ist das Substantiv *casa* gekürzt (vgl. § 45), während es in substantivischem Ge-

[1]) Lindsay S. 628, Stolz [4] S. 125 Anm. 1, Sommer S. 535.

[2]) Verf., Gutturallaute S. 97, Jespersen, Negation S. 121.

[3]) Brugmann, Berichte 1899, S. 396, Wilmanns II, 627, Behaghel [4] S. 200 und Beihefte S. 174, Slettengren (s. S. 8 [1]) S. 73 ff.

brauch sich regelmäßig entwickelt hat: afrz. *chiese dieu* 'Gotteshaus' (span. *casa*) [1]).

94. Der präpositionale Teil der Wortgruppe Präposition + Nomen kann verschwinden, wenn ihre Bedeutung verblaßt. Im Deutschen [2]) ist z. B. *en-wëc* zu *weg* geworden: die Wortgruppe, die ursprünglich bedeutete 'auf den Weg', hat die Funktion eines Adverbs angenommen. Für *on weg* begegnet ae. *weg,* me. *way* (dafür ne. *away*) [3]). Ne. *down,* spät-ae. *dūne, dūn* geht zurück auf *of dūne* 'von dem Hügel herab', *back* auf *on back;* für *in deed* kennt die ältere Sprache *deed,* für *in course course,* für *by chance, perchance chance* (NED., chance, C). Ähnliche Kürzungen weist das Nordische auf: an. *brott* 'weg' aus *ī brott, i braut* (*braut* 'Weg'), dän. *mellem,* an. *millum* 'zwischen' aus *ī, ā millum* 'in der Mitte', dän. *bag* aus *ā bak, at baki* [4]).

Nhd. *kreuzweise* geht zurück auf *in kriuzes wīse* [5]). Ne. *cross-wise* wird ähnlich entstanden sein. Im Ae. stehen nebeneinander *on ōþre wīsan* und *ōþre wīsan,* im Me. *on ōþre wīse* und *ōþer(e) wīse;* aus den kürzeren Formen stammt ne. *otherwise.*

95. Wer *from hand to mouth* lebt, führt *a hand-to-mouth-existence.* Das umständliche Kompositum verliert die erste Präposition als den überflüssigsten Bestandteil. Ähnlich sind entstanden: *a day-to-day contract, a house-to-house fighting; a first-hand knowledge* ist eine Kenntnis *aus* erster Hand. *a horseback ride, horseback-riding* stammt aus dem Verbum *ride on horseback,* woneben man auch *ride horseback* sagen kann. Man sagte früher (15.—17. Jh.) *buy at (on) the second hand,* jetzt *buy second-hand* und *second-hand*

[1]) Das in lat. Glossen belegte *casus,* nach *domus, mansus,* „erklärt nicht, weshalb die kürzere Form nur als Präposition Geltung hat, nicht Vollwort ist" (Meyer-Lübke, Rom. Et. Wtbch., Nr. 1728).

[2]) Beispiele gibt Behaghel [4] S. 200.

[3]) Vgl. Slettengren S. 73 ff.

[4]) Falk-Torp S. 711, 95, 45.

[5]) Paul, Wtbch.; Behaghel, Beihefte S. 175.

books. Vermutlich ist die Kürzung zunächst in der attributiven Verwendung eingetreten und dann auf die verbale Verbindung übertragen worden.

Auch im Deutschen ist es oft vorgekommen, daß Wörter, die aus Wortgruppen mit Präpositionen abgeleitet sind, die Präpositionen verlieren[1]): aus der Wortgruppe *in Verruf erklären* bilden wir *Verruferklärung,* aus *ins Grab legen* stammt *Grablegung,* neben *Zurschaustellung* steht *Schaustellung.* Ähnlich wird zu *zurücksehen* das Substantiv *Rücksicht* gebildet und *Rücksprache* zu *zurücksprechen, Rückfahrt* zu *zurückfahren.* Zu *flow, lie, cast aside* bildet das Ne. *side-flowing, -lying, -cast* „by ellipse of preposition" (NED.). *withdrawing-room* wird zu *drawing-room* gekürzt, der erste Beleg des NED. stammt aus 1642[2]); *dining-room* und *dressing-room* mögen bei der Kürzung mitgewirkt haben.

96. Das ne. *the house is building* 'das Haus wird eben gerade gebaut', *the book is printing* 'das Buch ist im Druck' geht zurück auf *is a-building, is a-printing; a* ist eine Abschwächung des ursprünglichen *in;* vgl. me.: *The church was in byldinge; the toure was in makyng*[3]). Die Bedeutung, die diese Konstruktion annahm, lag im Verbum, die Präposition *in, a* war funktionslos und wurde unterdrückt. Daß das so entstandene *The house is building* auch bedeuten könnte 'das Haus baut gerade', schadet eigentlich nichts; trotzdem ist diese Konstruktion vielfach ersetzt worden durch das pedantische, aber logisch einwandfreie *The house is being built.*

Andere Fälle, in denen im Ne. eine Präposition unterdrückt zu sein scheint[4]), bedürfen genauerer Untersuchung.

---

[1]) Das stellt Behaghel fest in einem Aufsatz: Von deutscher Wortbildung und Wortfügung, in Westermanns Monatsheften 1913, S. 277.

[2]) Sundén (s. S. 6) S. 58; Slettengren S. 87; dazu Franz, ESt. 47, 235.

[3]) Belege geben Åkerlund, ESt. 47, 325 und das NED.: in, d.

[4]) G. Krüger, Syntax [1] § 1057, Nachtrag § 2478, [2] VI, 3783 ff., Franz, Sh.-Gr. [2] § 542, Kellner, Syntax § 442.



Konjunktion.

97. Beim Lesen erfaßt das Auge nicht alle einzelnen Buchstaben; wir lesen sogar meist nicht einzelne Wörter, sondern Gesamtbilder von Wortgruppen. „Das Lesen des geübten Erwachsenen ist ein flüchtiges optisches Erfassen von dominierenden optischen Elementen oder bloßen Wortgesamtbildern.“ [1]) Beim Hören erfaßt das Ohr nicht jeden einzelnen Laut, nicht jede Silbe, nicht jedes Wort, sondern einen Satzteil oder Satz als Ganzes [2]). Da genügt es, wenn die wichtigsten Bestandteile des Satzes gehört werden. Es genügt auch, wenn nur die wichtigen Bestandteile gesprochen werden. Die Konjunktionen sind nicht „selbstbedeutend“, sondern nur „mitbedeutend“ (s. § 40). In der lebendigen Sprache, d. h. in der Mundart und in der Umgangssprache, spielen sie eine geringe Rolle: da bringt der Ton zum Ausdruck, was die Schriftsprache und die von ihr beeinflußte gesprochene Sprache durch Bindewörter bezeichnet [3]).

98. Für ihre Funktion sind mehrgliedrige Konjunktionen zu umfangreich. Häufig ist von ihnen nur der funktionswichtige Bestandteil übriggeblieben. Behaghel, Beihefte S. 170 hat das für das Deutsche an vielen Beispielen gezeigt: *nachdem als* > *nachdem, indem als* > *indem, in der maßen als* > *maßen.*

Im Englischen liegt die Sache ebenso. ‘nachdem’ hieß ae. *æfter þǣm þe, æfter þan þæt,* me. *affterr þatt tatt* (Orrm), *after that* [4]), früh-ne. *after that;* in der neueren Sprache ist davon nur noch *after* übrig. Ne. *while* geht

---

[1]) Vgl. E. Meumann, Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik [2] III, 500.

[2]) Mit diesen Dingen hat sich die experimentelle Psychologie weniger befaßt als mit der Psychologie des Lesens. Vgl. K. Bühler, Über das Sprachverständnis, Bericht über den dritten Kongreß für experimentelle Psychologie, S. 94 ff.

[3]) Man beachte, was F. Mauthner, Beiträge zu einer Kritik der Sprache III, 193 über Konjunktion und Ton sagt.

[4]) Vgl. nd. *na dat,* Behaghel, Beihefte S. 177.



zurück auf *þā hwīle þe, þā whīle þæt* 'die Weile daß'. *whilst* hat noch einen Rest von *þe, that* bewahrt: me. *whiles that, þ* ist nach *s* zu *t* geworden. — Mittelschottisches *þocht* 'though' (NED. unter *though,* A, ε) weist auf *þoh þe, þoh þæt* (vgl. ae. *þēah þe*). — Aus der begründenden Konjunktion *for þǣm (þe)* ist *for (that)* entstanden [1]). Für heutiges *because* begegnen bei Chaucer die Formen *by the cause that, by the cause, by-cause that, by-cause, because* [2]). *that* ist überall als zweiter Teil von Konjunktionen geschwunden, wo es überflüssig geworden ist [3]). In *immediately that, directly that, now that, once that* hat es noch seine konjunktionsbildende Aufgabe.

Ae. *þȳ lǣs þe, þē lǣs þe* ist im Ne. zu *lest* zusammengeschrumpft. Man könnte denken, die erste Silbe sei infolge totaler Dissimilation geschwunden. Aber wenn *þy, þe* noch eine wichtige Funktion gehabt hätte, wäre es auch nicht einer dissimilatorischen Neigung zum Opfer gefallen. *þȳ* ist eben im Laufe der Zeit funktionslos geworden. Ursprünglich hatte es allerdings seine Bedeutung gehabt: *þȳ lǣs þe* = 'wodurch weniger' = lat. *quominus*. Z. B. Matth. 7, 6: neither cast ye your pearls before swine, *lest* they trample them under their feet. Aus der Wortgruppe *þȳ lǣs þe* entwickelte sich eine einheitliche Bedeutung ('damit nicht'), *þȳ* hatte keine Funktion mehr und wurde unterdrückt [4]). *lǣs þe* ergab mit Übergang von *sþ* zu *st* im Me. *leste* und auch schon *lest.*

---

1) Die Geschichte dieser Konjunktion wird in einer Gießener Diss. von E. Jäger dargestellt werden.

2) H. Eitle, Die Satzverknüpfung bei Chaucer, Heidelberg 1914 (Anglist. Forsch. 44), S. 62 f.

3) Im Dänischen ist *för end* (an. *fyrr en*) verkürzt zu *för, þā er* zu *da,* vgl. Falk-Torp S. 291, 130. — Im heutigen Westfriesischen ist *dat* als zweiter Bestandteil von Konjunktionen zu *t* gekürzt worden: *do't* 'da', *ear't* 'ehe', vgl. P. Sipma, Phonology and Grammar of Modern West Frisian, Oxford [1913], S. 77.

4) Wenn Eitle S. 107 sagt, *þȳ* sei gefallen, „da es nicht mehr in seinem Ursprung verstanden wurde," so trifft er nicht das Wesen der Sache.

Der Instrumental *þy* ist übrigens auch sonst geschwunden. Für *nevertheless* begegnet von 1300—1525 das gekürzte *neverless,* ebenso *neverlatter* für *never the latter.* Neben *the lenger the more* heißt es me. *ever* oder *ay the lenger* ... Infolge der Zusetzung der Adverbia wurde *the* überflüssig: *ay lenger the more, ever lenger the wers* [1]).

Ae. *swā þēah* 'gleichwohl, doch' ist zu *se þēah* geworden. Ebenso ist *swā swā* zu *swā se* geworden: samod anlice swā se wægnes hwēol Ps. 82, 10. Grein, Sprachschatz führt diese Erscheinung an unter *sĕ (sĕ),* das aus *swā* „korrumpiert" sei. — Noch eine Stufe weiter geht die Abschwächung in *swā hwæðer* > *swæðer* 'whichever (of the two)', womit mhd. *sōwer* > *swer* zu vergleichen ist (§ 60).

Abschwächung eines Bestandteils einer zusammengesetzten Konjunktion ist auch in *and* + *if* 'wenn' vorgekommen. Bedingungssätze werden in der älteren Sprache (me., früh-ne.) mit *and* eingeleitet, das aus einem Hilfsmittel der Beiordnung zu einem der Unterordnung geworden ist. Da aber die alte Verwendung von *and* neben dieser neueren bestehen blieb, war die Konjunktion nicht gerade zweckmäßig zur Einleitung von Bedingungssätzen. Es war eine Verbesserung, als schließlich *and* durch *if* verdeutlicht oder vielmehr mit dem gleichbedeutenden *if* kontaminiert wurde. Durch *and if* war nun aber die Funktion übercharakterisiert, daher erfolgte in heutigen Mundarten die Kürzung zu *nif* (Wright, EDD.).

99. 'Entweder — oder' [2]) wurde im Ae. ursprünglich ausgedrückt durch *oððe — oððe: eala, wǣre he oððe hāt oððe ceald!* 'Ach, wäre er doch entweder heiß oder kalt!' Die

[1]) Koch, Gr. § 502, Eitle S. 151. — Daß der Instrumental vor dem Komparativ nicht der Instrumental des Maßes ist, wie man allgemein annimmt (so neuerdings auch Brugmann [2] II 2, 530), sondern kausale Bedeutung hat, führt Behaghel, Beitr. 42, 289 f. aus.

[2]) Vgl. die wertvolle Untersuchung von O. Nusser, Geschichte der Disjunktivkonstruktionen im Englischen (Anglist. Forsch. 37), Heidelberg 1913.



beiden Glieder *odde hät — odde ceald* konnten zusammengefaßt werden durch *āhwæder, auder* 'eines oder das andere von beiden': *eala, wære he auder, odde hät, odde ceald!* (Cura past. 445, 36.) So wurde die Auffassung erleichtert, der Ausdruck verdeutlicht[1]). *auder* verliert allmählich seine Bedeutung 'eines von beiden'; es kann auch verwandt werden, wenn mehr als zwei Glieder gegenübergestellt werden: z. B. Hwæt wille ic mā cwædan āder odde be mete, odde be drince, odde be bade, odde be welan . . .? (Nusser S. 42.) Die Disjunktion war nunmehr übercharakterisiert; um so mehr, als gewöhnlich *awder* unmittelbar vor dem ersten *odde* stand. So trat denn eine Kürzung ein: das erste *odde* schwand.

Ae. *odde* wurde im Me. zu *other:* in den Gruppen *auder — odde, hwæder — odde* wurde das *-er* des ersten Gliedes auf das zweite übertragen[2]). *other* wurde dann früh zu *or* abgeschwächt. Dabei mögen satzphonetische Gründe mitgewirkt haben (NED.: or, Nusser S. 7). Ausschlaggebend aber war die Funktionsminderung des *other.* In den Gruppen *auther — other, outher — other, either — other* nahm das erste Glied der Disjunktion einen Teil der Funktion des zweiten Gliedes an sich. *Entweder* läßt ein folgendes *oder* unbedingt erwarten; es ist nicht nötig, dieses *oder* mit voller Deutlichkeit zu sprechen. Im Englischen genügt nach *auther, outher, either* ein *or* an zweiter Stelle. Das zweite Glied der Disjunktion verträgt eine Kürzung wie das Ausführungskommando nach dem Ankündigungskommando (§ 30).

Das erste Glied hat mehr Bedeutung und ist daher voller: *either — or, entweder — oder.* Selten ist das zweite Glied an die Stelle des ersten vorgedrungen: me. *or — or.*

---

[1]) Nusser S. 40: „*auder* ist hier als ein die Funktion des Prädikatsnomens versehendes Pronomen aufzufassen, das die beiden durch *odde — odde* appositionell beigefügten Glieder zusammenfaßt, ursprünglich um der ganzen Konstruktion einen gewissen Nachdruck zu verleihen."

[2]) Im Deutschen *oder* kommt zu dem Einfluß von *weder* (Kluge, Wtbch.) noch der von *aber,* vgl. meine Nachweise Beitr. 24, 402.

Wo es geschehen ist, wurde das erste *or,* das zu wenig Körper hatte, für seine Aufgabe geeignet gemacht durch Zufügung von *ellys* 'else' (Nusser S. 70), oder es wurde durch ein volleres Wort verdrängt.

Ähnlich wie in *auđer ođđe – ođđe* das erste *ođđe* ist in *ægđer ge — ge* 'et — et' das erste *ge* geschwunden, in *nāwđer ne — ne* das erste *ne* (daraus me. *nother — ne, neither — ne, nor*), und endlich das erste *þe* in der disjunktiven Frage *hwæđer þe – þe* [1]).

100. Ähnlich wie zusammengesetzte Konjunktionen werden eingliedrige oder scheinbar eingliedrige behandelt. Auch ihnen kann ein Stück ihres Körpers verloren gehen. Die Verkürzung von got. *ibai, iba* 'wenn' und ahd. *ibu,* die wohl ursprünglich Dative oder Instrumentale eines Substantivs waren, zu as. *ef, of,* ahd. *obe*, mhd. *ob* wird so zu beurteilen sein [2]). Ae. *gif* = ne. *if* könnte einem got. **jibai* entsprechen. Der Schwund des anlautenden *j* (*g*) ist lautgesetzlich nur nach Konsonant (oder konsonantischem Auslaut des vorhergehenden Wortes). Die „mitbedeutende" Konjunktion **gif* könnte den Anlaut verloren haben wegen ihrer Funktionsarmut.

Der Schwund des anlautenden Konsonanten in altnordischem *at* = *þat* 'daß', *an, en* 'als' (got. *þana-*) und in deutsch-mundartlichem *as* 'daß' ist wohl auch aus der Bedeutungsschwäche dieser Konjunktionen zu erklären. Die gewöhnliche Ansicht ist die, daß *þ-, d-* im Sandhi verloren gegangen sei: **sagiþ þat* 'er sagt, daß' > *sagiþ at.* Aber da ist die Pause vor der Konjunktion, die den Nebensatz einleitet, außer Acht gelassen [3]).

---

1) Vgl. Nusser S. 51, 118, 161. — Sweet § 1517 stellt den Schwund von *ođđe, ge, ne* fest, sagt aber nichts zur Erklärung.

2) Zur Etymologie vgl. Feist, Kluge (ob), Franck und van Wijk (of II).

3) Man leitet auch altnord. *at* aus idg. *i̯od* ab. Vgl. zu *at* Grimm ² III, 164*, Delbrück 3, 378, Falk-Torp (at), Heusler § 162, A. Kock, Arkiv f. nord. Fil. 11, 117, zu deutsch-mundartlichem *as* z. B. O. Heilig, Gr. der Ma. des Taubergrundes, Halle 1898, § 141, Anm. 1.

Ahd. *hwanta* 'warum > denn' erscheint mhd. als *wante, wande* und „apokopiert" als *wan* (Grimm [2] III, 181). — Dem got. *aíþþau* 'oder' entspricht ae. regelrecht *eđđa,* aber auch schon *ođđe;* dem as. *eftha, ofthe* 'oder' [1]) im Ndl. *ofte* und gekürztes *of.* — In *whether* hat sich die Bedeutung ,welcher von beiden' zu der von 'ob' entwickelt, und in dieser abgeblaßten Bedeutung erscheint im Me. und in heutigen Mundarten die Form *wher.*

Diese Beobachtungen werden bei Untersuchungen über die Form der Konjunktionen beherzigt werden müssen. So z. B. bei den Erörterungen über die Entstehung des lat. *vel* 'oder' [2]).

---

101. Die Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen sind vielfach gekürzt worden. In vielen Fällen hat die Kürzung den Auslaut betroffen. Diese Beobachtung läßt sich verallgemeinern: Die Wörter, die nicht durch Flexionsendungen ihre Funktion bezeichnen, also die nichtflektierbaren Wörter unterliegen in bezug auf die Behandlung des Auslauts ganz anderen Bedingungen als die flektierbaren Wörter. Das ist bei der Aufstellung von „Auslautsgesetzen" sehr zu beachten.

Die im Lateinischen im Auslaut vor sich gehenden Änderungen fallen nach der herrschenden Auffassung in das Gebiet der Satzphonetik (Stolz [4] S. 154). In vielen Fällen wird jedoch der Auslaut einfach beseitigt worden sein, weil er keine Funktion hatte. Es ist kein Zufall, daß die von Stolz a. a. O. und Sommer S. 151 für den Schwund auslautender kurzer Vokale angeführten Wörter flexionslosen Wortgattungen angehören, mit Ausnahme der Imperative, deren Sonderstellung wir in § 30 ff. erkannt haben.

Nicht nur auslautende Vokale können unterdrückt werden, sondern auch umfangreichere Wortbestandteile.

---

[1]) Vgl. dazu Franck und van Wijk (of I).

[2]) Vgl. Walde, Sommer, Krit. Erl. S. 150 f., Solmsen, Studien zur lat. Lautgeschichte S. 185 f., Jacobsohn, KZ. 45, 342, Meillet, Mém. 19, 63.

Die Kürzung von lat. *satis* zu *sat* wird durch unsere Betrachtungsweise in ein neues Licht gerückt. *satis* ist Nom. Sing. eines Substantivs (*i*-Stamm) mit der Bedeutung 'Sättigung, Genüge'. Als das Wort die Bedeutung 'genug' angenommen hatte, war die Substantivendung *-is* wertlos und schwand. Eine Zwischenstufe **sate,* die man anzusetzen pflegt, ist nicht nachgewiesen. In *necesse est* aus **ne cessis est* 'es ist kein Ausweichen' ist die Kürzung des ursprünglichen Substantivausgangs *-is* nur bis zu *-i, -e* gediehen. Von *potest* aus *potis est* war schon in § 28 die Rede.

Seither erklärte man die vermutete Zwischenstufe **sate* für *satis* sowie *pote* für *potis* als neutrale Bildungen zu den ursprünglichen Formen auf *-is,* oder man dachte an Schwund des auslautenden *-s* vor folgendem konsonantisch anlautenden Wort [1]).

Auch die Auslautsgesetze des Germanischen sind nunmehr in Einklang zu bringen mit der Erkenntnis, daß der Sprachkörper von der Funktion abhängig ist. Man darf nicht darauf hinausgehen, starre Auslautsgesetze aufzustellen, vielmehr muß eine individualisierende Betrachtung der einzelnen Erscheinungen stattfinden. Eine Reihe von Einzelfällen haben wir schon kennen gelernt.

Zahlwort.

102. In zusammengesetzten Kardinalzahlen können wir vielfach Kürzungen feststellen. Im Dänischen heißt 60 *tresindstyve* = *tre* '3' + *sinds* 'mal' + *tyve* '20', 50 *halvetredsindstyve* = dritthalb mal 20, 80 *firsindstyve* = 4 mal 20. Für diese vollen Formen treten bei substantivischer Verwendung (d. h. wenn der gezählte Gegenstand nicht genannt wird) abgekürzte Formen ein: 60 *tres,* 50 *halvetreds,* 80 *firs* [2]). Dabei ist *tyve* ganz weggefallen, und von *sinds* 'mal' ist nur das *s-* übrig geblieben.

---

1) Lindsay S. 641 f.; Stolz [4] S. 233 [8]; Leo, Plautinische Forschungen [2] S. 292 ff., dazu Skutsch in Vollmöllers Jahresbericht für rom. Phil. IV: I 80 und Sommer, Krit. Erl. S. 92 ff.; Skutsch, Kleine Schriften S. 352 f.

2) Vgl. Bugge, Beitr. 14, 75 und Collitz, Präteritum (s. § 123) S. 236.



Lat. *undecim* aus *unumdecim* läßt sich freilich durch Silbendissimilation erklären (Sommer S. 467); aber die allgemeine Neigung zur Kürzung im Kompositum spielt dabei eine Rolle.

In zusammengesetzten Zahlwörtern ist 'und' gelegentlich unterdrückt worden. „Für *hundertundeins* sagt man seit dem 16. Jh. auch *hunderteins*" [1]). — *Einige zwanzig* ist gekürzt aus *einige und zwanzig* [2]). Ähnlich wird es im Englischen ursprünglich **some and twenty* statt *some twenty* geheißen haben [3]).

103. Im ersten Teil von ae. *twēntig*, as. *twēntig*, ahd. *zweinzug* hat man einen erstarrten Dativ oder Instrumental erkennen wollen. Brugmann, Morph. Unters. 5, 48 spricht zuerst von der „Erstarrung der Dativform" in ahd. *zweinzug* = got. *twaim tigum;* Streitberg, Urgem. Gr. S. 219 und Wilmanns II, 596 haben diese Ansicht aufgegriffen; Loewe, Beitr. 27, 85 übersetzt *zwein-zug*: 'mit zwei die Zehner, zweimal die Zehner'. Dabei sind die syntaktische Fügung und die Bedeutungsentwicklung unverständlich. Widerlegt wird die Erklärung durch die Tatsache, daß im Nordhumbrischen 20 *twǣntig, twǣgentig* heißt, der Dativ von 2 aber *twǣm, twām.*

Ae. *twēgentig* wurde einfach zu *twēntig* gekürzt: aus der ursprünglichen Bedeutung 'zwei Zehner' war der einheitliche Begriff 20 geworden, in dem man die Zweizahl nicht mehr empfand. Mitgewirkt hat zweisilbiges *þrītig* 30, und in weiterem Abstand auch die zweisilbigen *fīftig* 50, *sixtig* 60 [4]). Im Nhd. ist in ähnlicher Weise *siebenzig* zu *siebzig* geworden (Behaghel [4] S. 193). — van Helten, IF. 18, 91 setzt eine ae. Kompromißbildung **twǣne* 2 an, die in *twǣntig* eine Spur hinterlassen habe. Der Ansatz ist unnötig. — In ahd. *zweinzug* steckt ebensowenig ein Dativ wie in dem

[1]) Kluge, Wortbildungslehre § 88.
[2]) DWb.: einige 7, a β (Spalte 209).
[3]) NED.: some, 9: schon ae. *sume ten gear.*
[4]) Vgl. Loewe, Beitr. 27, 87 und van Helten, IF. 18, 117.

ae. Wort. *zweinzug* wurde gebildet, als 2 noch **zweine* hieß; als dann dafür die Kontaminationsform *zwēne* aufkam (§ 106), war die Beziehung zu *zweinzug* schon gelockert.

Der Kürzung von ae. *twēgentig* zu *twēntig* darf die von lat. *quadragíntā*, vulgärlat. *quadráyinta* an die Seite gestellt werden: *twē(ge)ntig, quadrá(yi)nta.* Die durch Vergleichung mit dem Englischen empfohlene Entwicklung des romanischen Zahlworts ist einfacher als die von Meyer-Lübke, Einf. ² S. 170 angenommene, wonach *quadragínta* „wohl erst nach Ausfall des *g* in der Verbindung *ai* den Ton auf den schallstärkeren Vokal verlegt und den schallschwächeren ganz verloren habe".

Übrigens findet auch die (von einigen Forschern nicht anerkannte) vulgärlat. Verschiebung des Akzents [1]) von classisch-lat. *vigínti, trigínta, quadragínta* ein Seitenstück im Englischen. Die vulgärlat. Betonung *víyinti, tríyinta, quadráyinta* wird damit erklärt, daß „das determinierende Element" den Ton an sich zog [2]). Bei der Betonung *vigínti, trigínta* klangen die Zahlwörter zu ähnlich; sie wurden oft mißverstanden, und die Sprechenden gewöhnten sich daran, sie durch Betonung der unterscheidenden Silbe auseinander zu halten. Der funktionswichtige Teil erhält den stärksten Akzent. Ähnlich wird im Neuenglischen *thirteen* von *thirty* dadurch deutlich unterschieden, daß *thirtéen* den Hochton auf die zweite Silbe nimmt. Diese Unterscheidung ähnlich klingender Zahlwörter ist das Gegenstück zu der bekannten Angleichung von Zahlwörtern, die in der Reihe der Zahlen aufeinander folgen [3]).

---

1) Vgl. die Literaturnachweise bei Behrens § 15, Anm. 3.

2) Gröber, Arch. f. lat. Lex. 4, 131, Behrens § 15, 3.

3) Der Mißstand der großen Ähnlichkeit mancher Zahlwörter macht sich im militärischen Leben geltend. Beim Landheer wird im Fernsprechdienst und beim Kommando der Artillerie *zwo* für *zwei* gebraucht, um der Verwechslung mit *drei* vorzubeugen; beim Maschinengewehr wird kommandiert: *ein* Strich, *Doppel*strich, *drei* Strich. Weiter geht die Marine. Vgl. Lehrbuch für den Unterricht in der Navigation an den Deckoffizier-Schulen der kaiserlichen Marine, Berlin, Mittler, 1917, S. 81:

Im Neugriechischen sind die Zahlwörter τριά(κο)ντα 30, πεντή(κο)ντα 50, ὀγδοή(κο)ντα 80 usw. gekürzt worden [1].

104. Ahd. *sibunzo* 70 entspricht offenbar dem got. *sibuntēhund,* das Brugmann, Morph. Unters. 5, 11 ff.; 139 ff. als 'die Dekade der Siebener' (ἑπτάδων δεκάς) erklärt [2]. *hund,* das ursprünglich seinen vollen Sinn hatte, ist als funktionslos unterdrückt worden. Nicht so durchgreifend wie das Ahd. verfuhren das As. und das Ae.: as. *antsibunta* = **hund sibuntē,* ae.-nordh. *unseofontig* (Sievers § 326). *hund-* (mit *t* vor *s*) wurde im As. zu *ant* abgeschwächt, im Ae. zu *un-*. Man gab sich nicht die Mühe, das bedeutungsarm gewordene *hund-* deutlich auszusprechen. Dieser Auffassung stehen die lautgesetzlichen Bedenken nicht mehr entgegen, die man seither gegen die Gleichsetzung von as. *ant-* mit *hund* vorgebracht hat; so hatte van Helten, IF. 18, 119 erklärt: „ein *a* für *u* in der Hundertzahl wäre ebenso unbegreiflich wie ein Ausfall von antevokalisch anlautendem *h.*"

105. Daß in ae. *bēgen,* nordh. *bǣgen* Mask. 'beide' das Pronomen *jener* steckt, hat Sievers, Beitr. 10, 495 Anm. erkannt. Holthausen, Beitr. 11, 372 wollte **bō* + *jīnō,* uraltengl. **bōjīnu* mit langem *i* ansetzen, da nach langem Mittelvokal sich der Schwund des *-u* erklären würde. Aber Sievers, Beitr. 18, 407 machte dagegen geltend, daß die älteste ae. Form auf *-gen* auslautet, nicht auf *-gin,* wie nach diesem Ansatz zu erwarten wäre. Wenn wir bedenken, daß das auslautende *u* keine Funktion mehr hatte, wird sein Schwund leicht verständlich. Die Zusammenrückung hat ein Seitenstück in nhd. *beide,* ne. *both.* Die Nachstellung des Demonstrativpronomens finden wir wieder im

---

„Um falsches Verstehen auszuschließen, ist eine besondere Aussprache der Zahlen erforderlich, die vom gewöhnlichen Sprachgebrauch abweicht. In der Kriegsmarine ist nachstehendes Verfahren üblich: 1 eins, 2 zwo, 12 zwozehn, 15 fufzehn, 21 einsundzwanzig, 50 fufzig, 100 hundert (nicht einhundert)."

[1]) Vgl. Hatzidakis S. 150; Byzantinisches Archiv 1, 125, 186.

[2]) Vgl. dazu Streitberg, Urgerm. Gr. S. 220 und Helm; ZfdPh. 43, 382.

Altnordischen, das den Artikel an das Substantiv anhängt: *armr-enn* 'der Arm', *land-et* 'das Land'.

Von den mancherlei Deutungen des got. *bajōþs* 'beide'[1]) ist die von Bartholomae[2]) die ansprechendste, da sie das Wort in eine Reihe stellt mit gleichbedeutenden: nhd. *beide,* ne. *both,* ae. *bēgen.* Danach ist got. *bajōþs* = *bajō* + *þō,* wo *bajō* und *þō* neutrale Plurale oder maskuline Duale sind. Allerdings macht die konsonantische Flexion Schwierigkeiten[3]): *bajōþs,* Dat. *bajōþum.* **bajōþō* verlor den funktionslos gewordenen auslautenden Vokal; das nunmehr konsonantisch auslautende Wort wurde in die konsonantische Flexion hinübergeführt und abgewandelt wie got. *mēnōþs,* Dat. Pl. *mēnōþum.*

Ae. *twēgen* betrachtet man gewöhnlich als Analogiebildung nach *bēgen*[4]). Nötig ist das nicht. *twēgen* kann ebenso gut Kompositum sein wie *bēgen;* es bedeutete dann ursprünglich 'diese zwei'. Das Zahlwort ist in nordhumbrischen Texten besonders stark gekürzt: *tuoego* (vgl. *boego*), *twoege, twoeg, twoe*[5]). Zur Kürzung beigetragen hat das Streben, diese Zahlformen so kurz zu gestalten wie *twā, tū, þrēo.*

106. Wie ae. *twēgen* wird die Maskulinform ahd. *zwēne,* as. *twēna* 'zwei' zu beurteilen sein. Auch in diesen Formen scheint mir ein hinweisendes Pronomen zu stecken: das idg. Pronomen **ne,* **no* oder gar *jener.* **twai-nai* ergab ahd. **zweine;* aber auch **twai-jenai* konnte mit Schwund der Silbe *-je-* zu **zweine* werden. Für den Übergang zu *zwēne* gibt Meringer, KZ. 28, 285 eine Erklärung: **zweine* erhielt *ē* von **zwē* (= got. *twai*), das dann selbst unterging.

---

[1]) Vgl. Feist, S. 42 und Nachtrag S. XIII.

[2]) Ch. Bartholomae, Studien zur idg. Sprachgeschichte I, 61.

[3]) van Helten, IF. 18, 93.

[4]) Sievers, Beitr. 10, 495 Anm., Holthausen, Beitr. 11, 372, van Helten, IF. 18, 91.

[5]) H. C. A. Carpenter, Die Deklination in der nordhumbrischen Evangelienübersetzung, Bonn 1910 (Bonner Stud. zur engl. Phil. 2), S. 288.

Gewöhnlich erklärt man ahd. *zwēne,* as. *twēna* aus einem germ. **twaihnai,* das zu got. *tweihnai* 'je zwei' im Ablautsverhältnis stehen soll[1]). Gegen diese Ableitung spricht schon die Bedeutung der zusammengestellten Wörter.

Got. *tweihnai* selbst bedarf noch sehr der Aufklärung. Falk und Torp (unter *tvende*) betrachten germ. **twīha* als Ablautsform zu idg. **dviko* = ai. *dvika-* 'aus zwei bestehend'. Brugmann, Numeralia S. 36 läßt es dahingestellt, ob urgerm. *tu̯īχa-* in got. *tweihnai* älteres **du̯īqo-* oder **du̯eiqo-* fortsetze. *-k-* ist nach Brugmann ein 'Formans' der Multiplikativzahlen.

Wir gehen aus von der Bedeutung des got. Wortes. *tweihnai* ist kollektiv, mit distributivem Nebensinn (Streitberg, Got. EB. § 195, Anm.). Zur Bezeichnung des kollektiven Sinnes dient im got. Pronomen *-ūh*: *hvas* 'wer' wird durch Anhängung von *-ūh* zu *hvazūh* 'jeder'. *-ūh* geht, wie Hirt, Beitr. 18, 299 nachgewiesen hat[2]), auf ursprüngliches **-unhve,* **n̥hve* = idg. *-m̥ke* zurück. Demnach ist **twinh-* die Vorstufe von got. *tweih-*. *-nai* ist wieder das Demonstrativpronomen.

Germ. *twīhnai* lebt versteckt in ne. *between* weiter. Dem gotischen *miþ tweihnaim markōm* 'zwischen beiden Grenzen' entspricht ae. *be sǣm twēonum* 'zwischen den Meeren' (Beow. 1720).

Der Dat. Plur. *twīhnum* ist = ae. *twēonum.* Aus dem Fernkompositum *be . . . twēonum* ist das Nahkompositum *betwēonum* geworden. Neben *betwēonum* steht nun nordhumbrisches *betwēon;* dazu kommen die alten Formen *bituihn, bituichn, bituicn* (Sievers § 329, Anm. 1). Darin sieht man einen Akkusativ; vgl. NED. (unter *between*: = got. *tweihna* Acc. Pl. Neutr.) und Bülbring § 196. Aber,

---

[1]) Kluge, KZ. 26, 102; Noreen, Abriß der urgerm. Lautlehre S. 81. van Helten, IF. 18, 91 erklärt **tu̯ainai* '2' durch Angleichung an **ainaz* '1'.

[2]) Vgl. auch Streitberg, Got. EB. § 168, Anm. 1 mit weiteren Literaturangaben.

wie mich O. Behaghel belehrt, ist der Akkusativ bei *bī* in räumlicher Bedeutung im Altgermanischen nicht möglich. Das Kompositum *betwēonum* hat einfach die funktionslos gewordene Endung abgeworfen.

Das Ae. hat neben *betwēon* eine noch kürzere Form: *(be)twīh*. *twīh* könnte unmittelbar auf flektiertes germ. **twinh-* ohne angehängtes Pronomen zurückgehen. Es ist aber auch sehr wohl möglich, daß *twīh* in *mid unc twīh* 'zwischen uns beiden' und in *betwīh* aus dem Dat. Pl. *twīhnum* = got. *tweihnaim* gekürzt ist. In diesem Fall spricht auch das NED. (: *bitwih*) von Kürzung, und zwar denkt es an Kürzung des alten Acc. **twīhn*.

Ähnlich wie *between* hat sich *betwix, betwixt* herausgebildet. Das NED. nimmt da richtig, aber wieder ohne Begründung, an, daß ae. *betweox* gekürzt sei aus *betweoxum* (Cura past.: *betweoxn*); es hält aber auch die Herleitung aus dem Acc. Pl. Neutr. **twisku* für möglich. Dem ae. *betweox* ist as. *undar twisk* (Gallée § 361, 1) an die Seite zu stellen. Das Hochdeutsche hat die Endung des ursprünglichen Zahlworts unangetastet gelassen, dafür aber die Präposition davor unterdrückt: ahd. *in zwiskēn* (inter duos) > *zwischen*. Im älteren Ne. ist *betwixt* weiter gekürzt worden zu *'twixt*[1]).

107. Die Ordinalzahl lat. *quartus* hat man auf verschiedene Weise erklärt[2]). Es handelt sich wohl einfach um eine Kürzung: *qua(ttuo)rtos;* sie wurde begünstigt durch die Assoziation mit zweisilbigem *quīntus* und *sextus*. Vgl. nhd. *der sieb(en)te*. Das praenestinische *Quorta*[3]) könnte vielleicht *qu(attu)orta* sein.

---

1) Die Anfügung des *-t* in *(be)twixt* erklärt sich aus dem im Satzzusammenhang folgenden *th-: the . . ., them.*

2) Vgl. Stolz [4] S. 46, 229 [6]; Sommer, IF. 14, 235 und Gr. 472 (*q̯ᵘtu̯r̥-to-s* > *quortus*, daraus *quartus* mit Anlehnung an *quattuor*), dazu Skutsch in Vollmöllers Jb. f. rom. Phil. V: I 64; Walde (urlat. **qu̯atu̯ortos* mit Dissimilation **qu̯au̯ortos* > *quārtus*).

3) Vgl. A. Ernout, Le parler de Préneste d'après les inscriptions, Mém. 15, 318.

108. R. Loewe, KZ. 47, 118 ff. gibt schöne Beispiele für Wortkürzung bei Multiplikativzahlen; z. B. ahd. *sibunstunt* neben *sibun stuntōn* 'siebenmal', mhd. sogar *drīsto* 'dreimal', ahd. *sibun warb* 'siebenmal', mnl. *seven werf*, mhd. *drīwerp* 'dreimal' neben *drīe werbe.*

Diese Beobachtungen führen uns zu einer einheitlichen Erklärung der altgermanischen Formen für 'zweimal' und 'dreimal'. Zuletzt hat Loewe, KZ. 47, 75 diese Formen behandelt, ohne jedoch Kurzformen darin zu erblicken. Er ist der Ansicht, **du̯is* 'zweimal' und *tris* 'dreimal' seien im Germanischen zusammengesetzt worden mit einem Suffix: *-u̯ōs* oder *u̯ōs*+Vokal oder *u̯as*+Vok.; und weiterhin glaubt er, die ae. und as. Formen seien kontaminiert mit Genitiven der Kardinalzahlen (auf *-ōm*). Dabei bleibt vor allem der Genitiv syntaktisch unverständlich.

Die durchsichtigsten Formen bietet das Altnordische: *tvisvar, þrisvar. tvis* (idg. **du̯is,* lat. *bis*) und *þris* wurden verdeutlicht durch den Zusatz von *-var,* das mit skr. *vāras* 'Reihe, Folge, Mal (mit Zahlwörtern)' [1]) zusammengebracht wird: germ. *twiswōr-* = an. *tvisvar,* vgl. got. *rūnōs* = an. *rúnar* [2]). Im altschwedischen *tyswa* ist *r* abgefallen. Das ist ein Schwund, der sonst nur bei *ʀ* < *z*, nicht bei ursprünglichem *r* vorkommt [3]). Aber diese Tatsache braucht uns nicht zu veranlassen, mit Bezzenberger, BB. 7, 77 und Loewe, S. 100 ein urgerm. **twizwōz* anzusetzen. Der Schwund des *-r* ist nicht auffallender als die Kürzung in mhd. *drīsto.* Der Schwund erklärt sich einfach aus der abgeschwächten Bedeutung der Zusammensetzung: diese hat den Begriff des Zeitlichen verloren und ist zum bloßen Ausdruck der Multiplikation geworden.

Germ. *twiswōr-, þriswōr-* scheint auch den Formen

---

1) Böhtlingk-Roth, Sanskrit-Wtbch. VI, 935: *vāra-* 4. — Zum altnord. Wort vgl. Kluge, Wtbch.: *zwier,* Falk-Torp: *tvende.* Brugmann, Morph. Unters. 5, 28[1] sah in an. *-var* die Wurzel *u̯ert-* 'vertere'.

2) Noreen, Aisl. Gr.[3] S. 100.

3) A. Kock, Arkiv f. nord. Filol. 10, 297.

der anderen altgermanischen Dialekte zugrunde zu liegen. Für das Althochdeutsche haben das schon andere angenommen [1]). In ahd. *zwirōr, zwiro* hat der zweite Teil des Kompositums Kürzung erfahren, die durch die Neigung zur Dissimilation noch begünstigt wurde.

Die altsächsischen Formen gehen auf dieselbe Vorstufe zurück: *twiswor-* ergab *twīwo* (vgl. as. *līnon* 'lernen') und mit totaler Dissimilation *twīo; thrīwo* wurde durch Kreuzung mit *twīo* zu *thrīo.* Brugmann [2] II 2, 68 sieht in den as. Formen Genitive, ohne jedoch zu erklären, wie der Genitiv zu dieser Verwendung gekommen sein soll; übrigens heißt der Genitiv der Zweizahl *tweio,* nicht *twīo* (Gallée [2] S. 234).

Auch die altenglischen Formen [2]) möchte ich als ursprüngliche Komposita *twiswōr, þriswor-* erklären. *twiwa* mit abgeschwächtem zweitem Glied des Kompositums wurde regelrecht zu *twuwa* (*widu* > *wiudu* > *wudu*) und weiter zu *tuwa;* aus *twiwa, twuwa* entstand *twiga, twuga* mit der Dissimilation *w-w* > *w-g* [3]). Ähnlich ist *þriswōr-* zu *þriwa* geworden. *þriga* ist mit *twiga* gekreuzt. — Wie hier in ae. Zeit das Zahlwort 'zweimal' auf das in der Reihe folgende 'dreimal' gewirkt hat, hat in me. Zeit 'einmal' die Formen für 'zweimal' und 'dreimal' nach sich gezogen: me. *twies* und *thries* haben den Ausgang von *ǭnes* (ae. *ǣnes*) bezogen. Die ne. Formen *twice* und *thrice* sind also auf umständlichem Wege zustande gekommen.

109. Die Beobachtungen, die wir bei den Multiplikativzahlen gemacht haben, verwerten wir nun zur Erklärung der Formen für 'einmal': ae. *ǣne, ǣnes,* mhd. *eines,* bei Notker *einēs, einēst.* Am merkwürdigsten sind die ahd. Formen mit langem *e.* Man hat sie seither nicht erklären können. Wilmanns II, 362 meint, *einēst* könne wegen des

---

1) Vgl. Wilmanns II, 645; Kluge, Wtbch.: *zwier,* doch vgl. auch Urgermanisch, S. 260 f.

2) Luick § 155, Anm. 1 leitet *twiga* aus **twijō* ab.

3) Vgl. Verf., ESt. 54, 73; Falk-Torp S. 1337: an. *vākn* = *vāpn.*

langen *e* nicht auf *eines* zurückgeführt werden, und II, 646 sagt er: *einēst* ist „noch nicht erklärt; ein adverbialer Genitiv kann das Wort nicht sein". Kluge, Urgermanisch S. 260 bemerkt: „ae. *ǣne,* ahd. *einēs* scheinen sich in urgerm. *ainjaiz : ainjais* zu vereinigen, bleiben aber genetisch unklar." Auch Loewes Versuch (KZ. 47, 141 ff.), *einēst* aus *eines* zu erklären, ist nicht überzeugend; er sieht die Dehnung des *e* und die Anhängung des *-t* an als „den Ausdruck der Wichtigkeit, die das Wort in der Bedeutung 'einmal' im Satzzusammenhang meistens erhielt".

Ahd. *einēst, einēs* leite ich ab aus dem germ. (got.) Dat.-Lok. *ainai stſundai.* *ai* wird zu *ē* „in Nebensilben und Endungen": *habēta* < *habaida, blindēm* < *blindaim* (Braune § 43, Anm. 3). *einēst* ist nicht nachträglich aus *einēs* entstanden durch Anhängung des *-t,* vielmehr sind beide Formen durch Kürzung aus **einēstunt* hervorgegangen wie mhd. *drīstunt* und *drīsto* aus ahd. *drī-stuntōm.* Ahd. *eines* ist aus *einēs* gekürzt worden. Es liegt hier „kein adverbialer Genitiv" vor; es wäre auch nicht recht einzusehen, wie der Genitiv zu dieser Verwendung gekommen sein sollte. Notkers *anderēst* 'zum zweiten Mal' ist natürlich von *einēst* aus gebildet.

Im Ae. heißt 'einmal' *ǣnes* und *ǣne.* Sievers § 237 erklärt die erste Form als Genitiv auf *-is*[1]), die zweite als Instrumental. Ich sehe in dem *-s* von *ǣnes* den Rest von *sīþ* 'mal'. Die volle Form *ǣne sīþe, ǣne sīþa* begegnet noch im Ae. In dem ersten Teil des Kompositums könnte der Instrumental (Lokativ) stecken, aber auch der Dativ ist sehr gut möglich: in **ānum-sīþa* wurde zunächst *-um-* abgeschwächt, dann *ā* durch das folgende *ī* umgelautet.

Das neben *ǣnes* gebräuchliche *ǣne* ist vielleicht nichts weiter als eine noch stärkere Kürzung von *ǣneſsīþa.* Daran hat auch Loewe (S. 137) schon gedacht.

Auffallend ist die Verbindung von *ǣne* mit dem

---

[1]) Genitiv auf *-is* nimmt auch Brugmann [2] II 2, 162 an; dagegen van Helten, Beitr. 36, 439.

G e n i t i v P l u r. *sīþa; ǣne sīþa* ist älter als *ǣne sīþe* (Sievers § 331). Loewe (S. 113) übersetzt 'in einem der Gänge'. Eine ähnliche Verbindung ist nach Paul, Wtbch. *dermaleinst* = *der māle eines;* auch in got. *simlē* 'einst' steckt, wie wir gleich sehen werden, ein Gen. Plur.

Dieses viel behandelte got. Wort[1]) findet wohl als verkürzte Form seine Aufklärung: der erste Teil ist idg. **sem-* 'ein' (gr. εἶς, μία, ἕν = **sems*, **smiā*, **sem*, lat. *simplex*); der zweite Teil ist der verkürzte Gen. Plur. *mēlē* zu *mēl* 'Zeit'. *sim(mē)lē* ist genau gebildet wie ae. *ǣnes(īþa).*

110. Gestützt auf alle diese Beobachtungen sind wir vielleicht zu der Frage berechtigt, ob nicht auch das *s*-Formans in lat. *bis* 'zweimal', **tris* > **ters* > *ter* 'dreimal' und das *u̯*-Formans im Awestischen (Brugmann [2] II 2, 64) Reste von alten Substantiven sind.

Zu den lat. Multiplikativzahlen *septiēs, octiēs, noviēs, deciēs* bemerkt Sommer S. 474: „Das Suffix *-iēs* tritt hinter den Konsonanten, der als Stammauslaut empfunden wird (in *sept-em, nov-em, dec-em* galt *-em* als Suffix)." Auch hier handelt es sich um die Unterdrückung eines funktionslosen Wortteils; sie wurde noch erleichtert durch die Assoziation mit den kurzen Multiplikativzahlen *quinquiēs, sexiēs. viciēs* (< **vīki̯ent*), *triciēs* (< **trīki̯ent*) können freilich durch Silbendissimilation aus **vīki̯ent-i̯ent*, **trīki̯ent-i̯ent* entstanden sein (Sommer a. a. O.), aber die Silbendissimilation

[1]) Vgl. Scherer [2] S. 595 (echte Instrumentalform), van Helten, Beitr. 28, 564 (vergleicht got. *þandē, untē*), Kluge, Urgermanisch S. 250 (**sim-blê* mit grammatischem Wechsel zu dem Bildungstypus von lat. *simplus, duplus*), Brugmann [2] II 2, 695 (Gen. Plur. *dagē* ausgelassen?), Loewe, KZ. 47, 96 (Gen. Plur. des Subst. **siml* 'einmalige Zeit'); am nächsten berührt sich mit meiner Erklärung die von O. Ritter, Archiv f. n. Spr. 119, 180 (*simlē* ist von lat. *semel* zu trennen und zu ae. *simbles, simble* 'immer' zu stellen, das eine Zusammensetzung aus *sin* 'immer' und einem Kasus von germ. **mēla-* 'Zeit' ist; wegen des Schwundes von *ē* vgl. ae. *geatwe* < urgerm. **gá-tēwōz* und *frætwe* < **frá-tēwōz*). — In lat. *semel* findet Wackernagel, KZ. 30, 316 ein dem got. *mēl* entsprechendes Substantiv, vgl. dazu Walde und Sommer S. 474.

wurde nur durch die ohnedies vorhandene Neigung zur Kürzung ermöglicht.

Interjektion.

111. Die Sprache dient zu einem großen Teil dem Zweck der Mitteilung. Es gibt aber auch Fälle, wo sie nichts ist als „unwillkürliche Ausdrucksbewegung“. Das gilt besonders von Interjektionen. „Wenn diese dem Begriffe der instinktiven Ausdrucksbewegung entsprechend lediglich psychomotorisch erfolgen, dann fungieren sie rein als Ausdruck, ohne Absicht der Mitteilung; sie sind dann ebenso die naturgesetzliche Folgeerscheinung eines gewissen psychischen, meist emotionalen Zustandes, wie sonst in der belebten und leblosen Natur ein Vorgang an seine kausalen Antezedentien geknüpft ist.“ [1])

Die Interjektionen sind meist von anderen „Ausdrucksbewegungen“ wie Mienen und Gesten begleitet. Diese und die Situation, in der gesprochen wird, ermöglichen die Kürzung des sprachlichen Ausdrucks. Hier würden sich viele gekürzte Formen zusammentragen lassen; ein paar Beispiele mögen jedoch genügen.

A. Fick erklärt die Interjektion φεῦ als Kurzform des Imperativs φεῦγε, und φυ, lat. *fu* als Kurzform des Imperativs φύγε [2]). Badisches *ắbelā!* ist = ‘bei Leibe!’ [3]). Lat. *pol* geht zurück auf *Pollux,* neugriech. διάλε auf διάβολε [4]). In all diesen Fällen ist gekürzt worden, was der hochtonigen Silbe nachfolgte. Ebenso in *Gott bewahre (mich), daß dich der Teufel (hole), daß dich die Drüs,* d. i. die Pestbeule *(befalle).* In mhd. *sô (sam, sem) mir got* ist *helfe* weggefallen [5]). Auch die Silben vor dem Hochton werden geschwächt: *weiß Gott* geht zurück auf *das weiß Gott;* vielfach ist in Beteuerungsformeln die Präposition

---

1) Martinak (s. S. 18 1), S. 80.

2) Vgl. § 32.

3) Mitteilung von O. Behaghel.

4) Hatzidakis S. 309 1; dort noch andere neugriech. Kürzungen in Flüchen u. dergl.

5) Paul, Mhd. Gr. § 323.

verloren gegangen: *traun!* = mhd. *in triuwen* 'in Treuen, in Wahrheit', *(bei) meiner Treu!, (bei) meiner Seel(e)!*, ebenso engl. *(in) sooth! (in) faith! (in) good faith! (in) good deed!* [1]). In frz. *(par le) nom de Dieu!* ist mit der Präposition zugleich der Artikel unterdrückt worden. Merkwürdige Kürzungen haben erfahren: *(no)tre dame, (ver)tu dieu*, ursprünglich wohl *par la vertu dieu* [2]).

Flexion und Umschreibung.

112. Das *-u* von ae. *bindu* 'ich binde' wurde früh zu *-e*, weil das zugesetzte pronominale Subjekt Träger der Funktion geworden war, die ursprünglich durch *-u* zum Ausdruck gebracht wurde (§ 20). Ae. *tō dæg* neben älterem *tō dæge* für noch älteres **dæge* haben wir damit erklärt, daß der Abfall der Endsilbe eine Folge der Zusetzung der Präposition sei (§ 45). Hier sind also die Endsilben geschwächt worden, weil sie nicht mehr Träger einer Funktion waren. Diese Beobachtungen legen uns den Gedanken nahe, daß überhaupt die Abschwächung der Flexionssilben nicht lediglich eine Folge ihrer schwachen Betonung, sondern in erster Linie eine Folge des Aufkommens der umschreibenden Formen ist.

113. Die Funktion der alten Kasusformen wird im neueren Englischen und Französischen zum Ausdruck gebracht durch Umschreibungen und durch eine feste Wortstellung. Die landläufige Ansicht geht dahin, daß der lautliche Zerfall der Flexionsendungen die Umschreibungen und die feste Wortstellung hervorgerufen haben. Nach dieser Ansicht hätte die blinde, mechanische Wirkung der Lautgesetze die Endsilben zerstört, und dafür hätte die Sprache sich notgedrungen einen Ersatz geschaffen. Dabei bleibt uns eines unklar: Suchte man den Ersatz erst, als die Flexion schon zerrüttet war? Dann muß einmal ein Zustand sprachlicher Anarchie vorhanden gewesen

---

[1]) Shakespeare, Winter's Tale I 2, 42.
[2]) Behrens S. 15 unten; Nyrop, Gr. hist. I, 390.

sein, den man erst durch Schaffung der Umschreibungen überwand. Das wäre nicht sprachliche Entwicklung, sondern Revolution. Wie erfüllte die Sprache ihren Zweck in der Zeit des Umsturzes, in der Zeit, wo das alte Gebäude eingerissen und das neue noch nicht aufgebaut war?

Jespersen findet in seinem gedankenvollen Buch *Progress in Language* (S. 176) die Ursache des Untergangs der englischen Kasusflexion in dem Umstand, daß schon im Ae. die Flexionsendungen ihre Funktion häufig mangelhaft erfüllten: ein und dieselbe Endung bezeichnete verschiedene Kasus, und derselbe Kasus wurde bald durch die eine, bald durch die andere Endung bezeichnet. Dieser Zustand führte zur Unsicherheit, und die Unsicherheit führte zu ungenauer Aussprache der Endungen.

Die alten Sprachforscher sehen die Sache anders an. Diez war der Meinung, der zunehmende Gebrauch präpositionaler Hilfswörter habe „die toten Endbuchstaben“ der Kasusendungen entbehrlich gemacht [1]).

Diese alte Auffassung ist im Grunde richtig. Die Abschwächung der Flexionsendungen ist eine Folge ihrer Funktionsminderung. Hätten die Endsilben noch eine Funktion gehabt, dann hätte kein noch so starker Akzent auf der Stammsilbe die Endungen verwischen können. Die Akzentschwäche der Endungen ist eine Folge ihrer Funktionsschwäche. Die Umschreibungen waren in vielen Fällen schon da, ehe die Flexionsendungen zerrüttet waren. Im Volkslatein waren Umschreibungen seit ältester Zeit beliebt. Auch das klassische Latein hat Umschreibungen. Behrens § 286 Anm. sagt: „Der Grund für die syntaktische Umschreibung der Nominalflexion ist in dem Streben nach möglichster Deutlichkeit und Bestimmtheit des sprachlichen Ausdrucks zu suchen. Die Neigung zu solchen Umschreibungen zeigt sich bereits im klassischen Latein, indem hier gewisse Beziehungen sowohl durch die Flexion als auch durch die Präposition ausgedrückt werden, z. B. *cedere urbe*

---

[1]) Vgl. Ettmayer in Brugmann-Bartholomaes Grdr. 1: II 1, 267.

und *ex urbe . . .*“ *cedere urbe* genügte vollkommen, durch die Zufügung von *ex* wurde der Ausdruck nur noch bestimmter [1]). Znnächst haben einzelne Sprecher, die nach anschaulicher Ausdrucksweise suchten, die verdeutlichenden Zusätze und Umschreibungen geschaffen. Den einzelnen folgte in vielen Fällen die Gesamtheit.

Vielleicht hat die Ersetzung der Flexionsformen durch Umschreibungen noch eine besondere Ursache. Der lat. Ablativ hat eine Fülle von Funktionen: Sole mundus illustratur. Nihil est amabilius virtute. Germania rivis fluminibusque abundat. Hibernia est dimidio minor quam Britannia. Der Kasus war mit Funktionen überlastet. Ein Redeteil, der keine Funktion mehr hat, geht verloren; aber auch ein Redeteil, der zu viele Funktionen hat, kann untergehen.

Der Untergang der Flexion ist das Ergebnis einer vielgestaltigen Entwicklung, die verschiedene Ursachen hat. Aber die wichtigste ist das Aufkommen von Umschreibungen. In dieser Auffassung, die ich mir beim Studium des englischen Formenbaues gebildet habe, berühre ich mich mit O. Behaghel, der in einem Aufsatz über „Verlust und Ersatz in der deutschen Sprache“ [2]) sich so ausspricht: „In jüngeren Zeiten der deutschen Sprache erfuhr die Bedeutung der Wörter und Wortformen vielfach Verdeutlichung und Verstärkung durch allerlei Zusätze, die zu ihnen hinzutraten. Diese Zusätze erfüllten jetzt Aufgaben der Bestimmung, der Unterscheidung, die ursprünglich den Endungen allein zukamen. Mit dieser Entlastung verloren die Endungen ihre frühere Wichtigkeit, und damit mindert sich auch ihr rein physisches Gewicht; sie brauchten nicht mehr so deutlich, nicht mehr so nachdrücklich ausgesprochen zu werden, wie in der Zeit, da es Unheil angerichtet hätte, wenn sie nicht richtig verstanden wurden.“

Auch W. Meyer-Lübke, Einführung [2] S. 162 ist der

[1]) Über den Ersatz der lat. Kasus vgl. Meyer-Lübke, Rom. Gr. III, 50 ff.

[2]) Westermanns Monatshefte 61 (1916/17), S. 492.

Meinung, daß in der Frage des Untergangs der lat. Kasusflexion „sich in einem sonst ungewöhnlichen Grade Form und Funktion miteinander verquicken. Veränderte Ausdrucksweisen machten nämlich bis zu einem gewissen Grade die Kasusunterscheidung überflüssig und konnten so den Verlust der Kasus nach sich ziehen, andererseits aber mußte der lautliche Zusammenfall einzelner Kasus untereinander veränderte Ausdrucksweise herbeiführen oder doch ihr Vorschub leisten . . .“

G. N. Hatzidakis sagt in seiner Besprechung einer Untersuchung über die Entwicklung des griechischen Futurs (Deutsche Literaturztg. 1916, Sp. 911), das Schaffen gehe stets dem Abschaffen voran, die Erscheinung neuer Ersatzmittel und ihr stets zunehmender Gebrauch sei schuld an dem Verlust der älteren Formen.

Ganz beiläufig hat schon W. Scherer in seiner Geschichte der deutschen Sprache den Satz ausgesprochen ([2] S. 508 [1]): „Ganz allgemein muß man sich gegenwärtig halten, daß was äußerlich betrachtet in der Sprache als Ersatz erscheint, meist die wahre Ursache des Verlustes ist.“

Einen ähnlichen allgemeinen Gedanken äußerte weniger bestimmt von der Gabelentz. Er spricht in seinem Buch über die Sprachwissenschaft (1891, S. 241) von der Neigung, die Rede durch verdeutlichende Zusätze zu beleben und meint: „Diese Neigung nahm je länger je mehr überhand, vom Lautverfall begünstigt, vielleicht ihrerseits ihn begünstigend; denn es ist, als wahrten die Sprachen in dem Zeit- und Kraftaufwand, den sie dem Ausdruck eines Gedankens widmen, ein gewisses Maß, wobei Verweichlichung der Laute als Entschädigung für die Vermehrung der Silben gelten dürfe.“

114. Sobald der Artikel in den germanischen und romanischen Sprachen der gewöhnliche Begleiter des Substantivs geworden war, war die Kasusfunktion durch den Artikel mitbezeichnet. Wo Umschreibung und feste Wortstellung üblich geworden waren, war die Flexion des Ar-

tikels überflüssig. Das ist der Grund, weshalb im Englischen der Artikel früh flexionslos geworden ist. Im Deutschen ist die Flexion des Artikels noch vorhanden, weil da die Umschreibungen noch nicht üblich sind. Nach Präpositionen wird aber auch da der Artikel stark abgeschwächt, oft bildet die Präposition mit dem Artikel zusammen ein gekürztes Kompositum: *ins Haus, im Haus, zum, beim, vom Vater,* in der Umgangssprache auch *auf'm Dach, aus'm Haus, über'n Weg, in Garten* (= in den Garten). Besonders stark ist im Altfranzösischen die Abschleifung in der Verbindung von *de, a, en* mit dem bestimmten Artikel (Behrens § 333, 2): *de les* wird zu *des, a les* zu afrz. *as, en les* zu *es* (heute noch in *bachelier ès lettres*); *de + lo* wird zu *del, deu, dü, a + lo* zu *al, au.* All diese Erscheinungen erklären sich nicht ausreichend aus der schwachen Betonung der häufig gebrauchten Wörter, wohl aber aus ihrer herabgeminderten Funktion.

115. Wie beim Nomen ist beim Verbum die Zerrüttung der Flexionsendungen meistens eine Folge der Analyse. Die Personen waren im Germanischen durch die Endungen noch deutlich gekennzeichnet, als man die Personalpronomina zufügte.

Im Plural kennen das Ae. und das As. nur eine Form für die drei Personen: ae. Praes. Ind. *bindaþ,* Praet. Ind. *bundon,* as. *bindađ, bundun;* das war nur möglich, wenn die Pronomina schon regelmäßig zugesetzt wurden (§ 22). Die Charakterisierung der Person durch die Personalpronomina machte die Personalendungen funktionslos: sie wurden abgeschwächt. Den Anfang dieser Entwicklung im Ae. haben wir bei *ic binde* aus *ic bindu* beobachtet (§ 20).

116. Die Umschreibung tritt an die Stelle der Flexion. Die Flexion ihrerseits geht wohl in großem Maß auf noch frühere Zusammensetzung zurück. Die alten Zusammensetzungs- und Adaptionstheorien [1]), die heute gewöhnlich

[1]) Vgl. darüber H. Oertel und E. P. Morris, An examination of the theories regarding the nature and origin of indo-european inflection,

etwas allzu verächtlich angesehen werden, haben einen gesunden Kern. Die Ansichten über die Entstehung der Flexion können auf einen festeren Boden gestellt werden, wenn die Abhängigkeit des Wortkörpers von der Funktion beachtet wird. Die Entwicklung ging so vor sich: die Bedeutung der einzelnen Bestandteile, die sich in alter Zeit zusammenfügten, wurde abgeschwächt; so entwickelte sich z. B. beim Substantiv aus der hinweisenden Funktion[1]) angehängter Wörtchen allmählich eine flexivische. Der Abschwächung der Bedeutung angehängter Wörter folgte die Abschwächung der Form, so daß schließlich Bildungen entstanden, deren einzelne Bestandteile oft nicht mehr zu erkennen sind. G. Curtius[2]) nahm mit Recht an, daß „das Prinzip der Kürzung“ schon „in jener frühen Epoche wirksam war, in welcher der Übergang von der Anfügung zur eigentlichen Flexion stattfand“. Diese Formen werden dann allmählich durch neue, anschauliche, verdeutlichende Zusammensetzungen verdrängt. Auch diese erleiden allmählich Verblassung ihrer Bedeutung und Schwächung ihres Körpers. Schließlich werden auch sie wieder neuen, sinnlichen Ausdrucksformen weichen müssen[3]).

Die meisten Bilder, die wir gebrauchen, um sprachliches Leben zu veranschaulichen, sind falsch. Auch das Bild, mit dem v. d. Gabelentz „den Spirallauf der Sprachgeschichte“ verdeutlicht, ist nicht ganz richtig[4]). Er sagt: „Es ist wie im Staatsdienst: er wird angestellt, befördert, auf Wartegeld gesetzt, schließlich wohl ganz pensioniert; und

Harvard Studies in Classical Philology 16, 63 ff. und Delbrück, Einleitung ⁵ S. 61 ff., 126 ff. [Neuerdings hat H. Hirt, der schon in den IF. 17 einen „glottogonischen Versuch“ über den Ursprung der Verbalflexion im Idg. vorgelegt hat, in seiner Geschichte der deutschen Sprache 1919, S. 30 ff. bedeutsame Gedanken über die Entstehung der Nominalflexion vorgetragen.]

[1]) A. Ludwig, vgl. Delbrück, Einleitung ⁵ S. 130.

[2]) Zur Kritik der neuesten Sprachforschung, Leipzig 1885, S. 149.

[3]) In der Gegenwart gewinnt *il va partir* für *partira*, das selbst ursprünglich eine Umschreibung war, als Futur an Boden.

[4]) Sprachwissenschaft S. 238.

draußen vor den Pforten harrt eine Schar Bewerber." Im sprachlichen Leben geht es anders zu. Da warten die Anwärter nicht geduldig vor dem Tor, bis die alten Beamten in den Ruhestand gehen; die Jungen dringen ein, setzen sich ohne weiteres zu den Alten an den Tisch, nehmen ihnen Teile der Arbeit oder auch die ganze Arbeit weg, so daß den Alten schließlich nichts anderes übrig bleibt, als sich zurückzuziehen.

117. Aus unseren Erörterungen ergibt sich eine wichtige Forderung für die Methode der Forschung auf dem Gebiet des Formenbaues der Sprachen, die von der Synthese zur Analyse übergehen: man soll die Geschichte der Flexionsformen nicht verfolgen, ohne zugleich die „Umschreibungen" ins Auge zu fassen. So kann man in den Sprachen, in denen die Kasusfunktion durch die Begleiter der Kasus (Artikel, Präposition) mitgetragen oder ganz übernommen wird, oder in denen die Person außer durch die Verbalendung durch das pronominale Subjekt gekennzeichnet wird, die Geschichte der Flexion nicht für sich allein betrachten, sondern nur in Verbindung mit den Begleitern der Flexionsformen und mit den Umschreibungen. Die in unseren Darstellungen der älteren englischen Sprache üblichen Paradigmata der Substantiv- und Verbalflexion sind nicht ausreichend; z. B. Substantiv: me. Nom. *sone,* Gen. *sones,* Dat. *sone,* Acc. *sone;* Praesens: Sing. 1. *binde,* 2. *bindes,* 3. *bindeth, bindes,* Plur. *binde.* Wir brauchen da die ganzen Wortgruppen: Artikel + Substantiv, Präposition + Artikel + Substantiv, Artikel + Adjektiv + Substantiv, Personalpronomen + Verbum. Aus einer so aufgebauten Formenlehre könnten wir eine Fülle von Erkenntnis schöpfen. Die hier angedeutete Methode untersucht die Flexionsformen nicht isoliert, sondern betrachtet sie in der Lebensgemeinschaft, in der sie erwachsen sind.

Mit diesen Ausblicken will ich die Einzeluntersuchungen abschließen, obgleich der Gegenstand immer weiter lockt.

---

118. Nach Beendigung meiner Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Funktion und Sprachkörper suchte ich in der sprachwissenschaftlichen Literatur nach Äußerungen, die diese Frage berühren. Was mir entgegengetreten ist, will ich hier zusammenstellen. Zu der mehr oder weniger durch Zufall zustande gekommenen Übersicht werden sich ohne Zweifel aus der unübersehbaren Literatur noch manche Nachträge ergeben.

Ehe sich eine strenge Methode in der Sprachwissenschaft herausgebildet hatte, nahm man unbedenklich an, daß die Wörter gekürzt und verstümmelt werden können. Ab und zu wurde eine Kurzform richtig erkannt — man denke an Grimms treffende Herleitung von ahd. *hiutu* aus **hiutagu* —, aber man versuchte nicht, die psychologische Grundlage dafür zu bieten. Am frühesten sind die Kurzformen von Namen beachtet worden. Auch was man Ellipse nennt, berührt sich oft mit unserer Frage[1]).

Auf die Wortkürzung machte Georg Curtius nachdrücklich aufmerksam in seiner gegen die Junggrammatiker gerichteten Abhandlung „Zur Kritik der neuesten Sprachforschung“, Leipzig 1885, S. 84 ff. Er findet, daß die Kurzformen sich nicht vertragen mit der Auffassung der Junggrammatiker von der teils lautgesetzlichen, teils analogischen Entwicklung der Laute. „Wohl niemand wird sich getrauen, durch lautlichen Übergang die Kürze (z. B. Ἀνδρικός neben Ἀνδρώνικος) erklären zu wollen, aber auch wer auf Analogiebildung riete, hätte einen schweren Stand.“ Es gibt eine Reihe von Lautveränderungen, „die weder auf

[1]) Vgl. Paul, Prinzipien, Kap. 18; Delbrück, Vgl. Syntax III, 112 ff.; Brugmann, Kurze vergleichende Gr. § 936 ff.; Brugmann, Abkürzung im sprachlichen Ausdruck, ihre Anlässe und ihre Grenzen, IF. 32, 368—372; K. Bergmann, Der deutsche Wortschatz auf Grund des Wörterbuchs von Weigand dargestellt, Gießen 1912, S. 8 f., 72—75 (Ellipse); G. Krüger, Die Auslassung oder Ellipse, Archiv 107, 350 und 108, 107; K. Bergmann, Die Ellipse im Nfrz., Freiburg 1908; K. Nyrop, Grammaire historique de la langue française IV, 58 ff. — Über Ellipse eines Haupt- oder eines Nebensatzes siehe Brugmann, Kurze vergleichende Gr. § 942 f.; Verf., Anglia-Beiblatt 27, 82.

Lautgesetzen, noch auf rein lautlichen Neigungen, noch auf Analogiebildungen, sondern auf wiederum andern, bisher noch wenig oder gar nicht berührten Trieben des Sprachlebens beruhen.“

119. Viele Forscher haben eine einfache Erklärung für die vielen Kürzungen in der Sprache. Übermäßige Kürzung halten sie für möglich in überhäufig gebrauchten Wörtern. Darin stimmen Forscher älterer, neuerer und neuester Zeit überein.

J. Grimm hat diese Anschauung öfters ausgesprochen; Diez ist der Meinung, frz. *sire* sei aus lat. *senior* „durch häufigen Gebrauch verkürzt“, vgl. Altrom. Sprachdenkmale 1846, S. 12. Von den Forschern, die sich mit der Etymologie von frz. *aller* befaßt haben, haben mehrere die Meinung ausgesprochen, daß die Überhäufigkeit Wortkürzung bewirke; so schon Pott, KZ. 1, 315 und dann viele andere, vgl. Stucke (s. S. 44 [1]), S. 91, 98, 112, 124, 130. Meyer-Lübke hat in seiner Rom. Gr. I, S. 520—522 einen Abschnitt „Abkürzungen viel gebrauchter Wörter“. Eine Reihe von afrz. Formen, die man durch die Häufigkeit des Gebrauchs zu erklären pflegt, stellt Behrens § 10 Anm. zusammen.

Wiederholt und mit besonderem Nachdruck hat H. Schuchardt die Meinung vertreten, daß die Häufigkeit der Wörter ihre Abschleifung bewirke. So RZ. 13, 528, 15, 119; vor allem aber in seiner Abhandlung „Über die Lautgesetze. Gegen die Junggrammatiker“, Berlin 1885, S. 24: „Die Veränderung eines Lautes, sein Fortschreiten in einer bestimmten Richtung . . . besteht aus einer Summe der allerkleinsten Verschiebungen, ist also von der Zahl seiner Wiederholungen abhängig . . . Die größere oder geringere Häufigkeit, welche ja bei den Analogiebildungen eine so hervorragende Rolle spielt, ist auch für die lautliche Umgestaltung von hoher Wichtigkeit . . . Sehr selten gebrauchte Wörter bleiben zurück, sehr häufig gebrauchte eilen voran; von beiden Seiten also bilden sich Ausnahmen von den Lautgesetzen. Es ist schon eine sehr alte Erfahrung, daß in allen Sprachen gerade die allergewöhnlichsten Wörter, von denen man doch am ersten Gehorsam gegen die Lautgesetze erwarten sollte, am meisten Neigung zeigen, sich von ihnen zu emanzipieren, ja infolgedessen der Deutung zuweilen ernstliche Schwierigkeiten bereiten (ich erinnere an die romanischen Wörter für ‘gehen’); man hat sie der in raschem Umlauf befindlichen Scheidemünze verglichen, welche bald ihr Gepräge einbüßt.“

Gegen diese Auffassung wendet sich H. Paul, da sie seiner Lehre von der lautlichen Entwicklung durchaus widerspricht. Litbl. 1886, Sp. 6 nennt er Schuchardts An-



sicht „eine recht unglückliche, übrigens nicht neue Idee“. — O. Jespersen[1]) spricht sich gleichfalls gegen Schuchardt aus: „wäre die Häufigkeit das allein Entscheidende, so müßte ja z. B. das Wort *Morgen* in allen anderen Verbindungen genau auf dieselbe Weise behandelt werden wie in *guten Morgen.*“ E. Wechssler, Gibt es Lautgesetze? (S. 482[1]) und A. Meillet, Mém. 13, 29 glauben nicht an den Einfluß der Häufigkeit auf die lautliche Entwicklung; sie weisen darauf hin, daß gerade bei häufigem Gebrauch die richtige Form des Wortes sich dem Gedächtnis fest einprägen müsse.

120. Neuerdings hat L. Gauchat die Frage des Einflusses der Überhäufigkeit auf die Lautgestalt wieder berührt und an dem „principe de la fréquence“ festgehalten. Seiner Anschauung widerspricht E. Herzog, während H. Morf sie billigt. Ähnlich wie Morf äußert sich R. Thurneysen.

Gauchat sagt in der für die tiefere Erkenntnis des Lautwandels wichtigen Abhandlung: L'unité phonétique dans le patois d'une commune, in: „Aus romanischen Sprachen und Literaturen,“ Festschrift für H. Morf, Halle 1905, S. 218[1]: „Comme un mot que nous écrivons très fréquemment, prend un caractère de sigle, de même nos organes acquièrent une certaine paresse à prononcer un mot mille fois répété. Ainsi, il arrivera à un grammairien de dire *part'cipe,* mais pas de dire *al'bi* pour *alibi*, *char'vari* pour *charivari.*“

Gauchat ist offenbar von Schuchardt S. 24 („Wenn nun x z. B. 10000 Wiederholungen braucht um zu x^1 zu werden . . .“) beeinflußt, wenn er S. 218 sagt: „S'il faut dire 10000 fois *påla* pour arriver à dire *paola,* . . .“

In seiner Besprechung des Aufsatzes von Gauchat ZfrzSpr. 33[2], 27 f. sagt Herzog, gegen die Auslegung, daß bei der Sonderentwicklung gewisser Wörter ihre Häufigkeit mitverantwortlich sei, „sträube sich seine ganze Denkungsart . . . Vorläufig ist zu sagen, daß noch kein einziger Beweis für die Richtigkeit dieser Anschauung erbracht ist. Daß sich ein Lautwandel nicht gleichzeitig in allen Stellungen durchsetzt, ist vollständig richtig; . . . aber da ist immer die verschiedene Stellung in Wort und Satz der Grund. Nach dieser verschiedenen Stellung

[1]) O. Jespersen, Zur Lautgesetzfrage (1886), abgedruckt in: Grundfragen des Sprachlebens, Leipzig 1904; vgl. S. 154 f.

löst sich die ganze kompakte Menge der Fälle oft in verschiedene Schwärme auf, die ein verschiedenes Tempo einhalten, aber auch eine ganz verschiedene Richtung einschlagen können. . . . In dem Schwarm rückt vielleicht auch nicht alles auf der ganzen Linie vor, aber gerade die Arbeit Gauchats zeigt, daß doch im ganzen die gleichen Tendenzen und Richtungen vorhanden sind, so daß, wenn auch nicht bei den einzelnen Worten und Individuen eine strenge Gleichzeitigkeit vorhanden ist, doch schließlich nach einer relativ kurzen Zeit alles am gleichen Ziel anlangt. Wenn aber das Häufigkeitsprinzip Geltung hätte, müßte das Bild ein ganz anderes sein. Statt der Schwärme hätte man bald einen endlosen Zug, denn das Wort, das zehn-, hundertmal mehr gebraucht wäre als das andere, wäre um das zehn-, das hundertfache voraus, von einem Einholen könnte keine Rede sein, denn bei welcher Etappe hielte dieses schon, wenn jenes den ersten Teil des Weges endlich zurückgelegt hätte!"

Ein anderer Rezensent Gauchats, Morf, ist mit seiner Anschauung einverstanden, vgl. Archiv f. n. Spr. 115, 448 f., 451. Er sagt zunächst von gewissen Formwörtern, sie seien überhäufig und bedeutungsschwach. „Sie haben in bestimmten, stets wiederkehrenden Verbindungen, in welche die lebende, von Gesten begleitete Rede sie setzt, ihren festen Platz: der Sprechende kann sich begnügen, sie gleichsam bloß anzudeuten." Der Hinweis auf die Bedeutungsschwäche ist da besonders zu beachten. Meiner Meinung nach ist gerade die Bedeutungsschwäche schuld an der lautlichen Abschwächung, nicht die Überhäufigkeit, die freilich vielfach mit der Bedeutungsschwäche vereinigt ist. Wenn man Bedeutungsschwäche für Überhäufigkeit einsetzt, stimme ich den folgenden Sätzen Morfs durchaus zu: „Die Überhäufigkeit eines Wortes bedingt stets eine gewisse Nachdruckslosigkeit: Gedanke und Artikulation des Sprechenden gleitet achtloser über ein solches Wort . . . Die Überhäufigkeit schafft für ein Wort besondere Lebensbedingungen und zeitigt Sondererscheinungen."

Wenn der Lehrer im Sprachunterricht *Part'zip* für *Partizip* sagt, nicht aber *Al'bi* für *Alibi*, so ist m. E. nicht, wie Gauchat und Morf meinen, die Überhäufigkeit schuld an der Kürzung. Nur der Sprachlehrer gebraucht die gekürzte Form im Sprachunterricht; die Situation gestattet die Kürzung. Auf die Bedeutung des 'Milieus' weist auch Morf hin, aber er betont in erster Linie die Überhäufigkeit. Herzog a. a. O. S. 28 erklärt die fraglichen Kurzformen als Schnellsprechformen mit Haplologie. — Viele von den abgeschwächten Formen, die Schuchardt und Gauchat aus ihrem überhäufigen Gebrauch erklären wollen, sucht man gewöhnlich als schwachtonige Pro- und Enklitika zu verstehen, vgl. Wechssler S. 482 ff., Herzog S. 26; zu *aller* vgl. S. 45[2].

Thurneysen, [Die Etymologie] in: „Freiburger Rektoratsreden" 1904, ist der Ansicht (S. 55), daß „die große Häufigkeit ein Ausbrechen des Wortes aus den allgemeinen lautlichen Schranken ermöglicht". Ge-

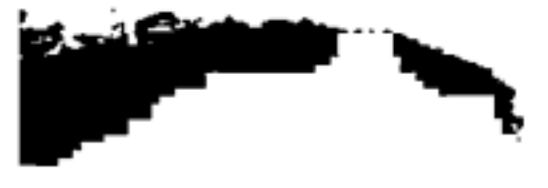


wisse Gruppen von Wörtern erleiden „über die regelmäßigen hinausgehende lautliche Veränderungen. Es sind häufige Wörter von leichtestem logischen Gewicht wie Konjunktionen, Präpositionen und andere Partikeln, Verben von sehr allgemeinem Sinn und Gebrauch wie 'gehen [1]), haben' und sogenannte Hilfszeitwörter; auch einst bedeutungsvollere Ausdrücke, die aber in formelhaftem Gebrauch, etwa als Begrüßung oder höfliche Anrede, ihre eigentliche Bedeutung verloren haben.... Es handelt sich offenbar um eine Nachlässigkeit beim Sprechen, um eine Ersparung von Kraftaufwand bei der Artikulation." Bei bedeutungsvolleren Wörtern dringt die nachlässigere Form nicht durch, da ihr Gebrauch das Verständnis erschwert. „Bei jenen leichten, häufigen Wörtchen genügt aber gewöhnlich im Satzzusammenhang eine bloße lautliche Andeutung zur Erfassung des Sinnes" (S. 54).

In die erste Linie rückt Thurneysen die Häufigkeit des Gebrauchs; dagegen scheint mir eine von ihm selbst angestellte Erwägung zu sprechen, die uns an die in § 119 erwähnten Äußerungen von Wechssler und Meillet erinnert: „Von vornherein dürfte man freilich erwarten, daß der besonders häufige Gebrauch einer Artikulationsreihe gerade ihre genaueste Reproduktion erleichtern würde." Wenn Thurneysens Ausführungen über den Einfluß der Bedeutungsarmut auf den Sprachkörper von der Frage des häufigen Gebrauchs losgelöst werden, haben sie meinen vollen Beifall. Insbesondere ist der Gedanke wertvoll, daß „Wörtchen von leichtestem logischen Gewicht" sich nicht den gewöhnlichen Lautgesetzen fügen.

121. Der Gedanke, daß die Bedeutungslosigkeit die Ursache des Schwundes von Wortbestandteilen sei, ist nicht neu. Er ist von mehreren Forschern beiläufig ausgesprochen worden, von Forschern, die unabhängig voneinander gearbeitet haben, auf den verschiedensten Sprachgebieten. Ich habe nur nach Äußerungen gesucht, die aus dem neueren Zeitraum sprachwissenschaftlicher Forschung stammen, der durch die Erkenntnis von der Bedeutung der Lautgesetze die Methode auf eine feste Grundlage gestellt hat. Was ich in der Literatur vorgefunden habe, sind — abgesehen von den Ausführungen Behaghels, auf die ich am Anfang dieser Abhandlung hingewiesen habe, — meist nur Ahnungen von der Bedeutung der Funktion für den Sprachkörper; wo die Vorstellungen klarer hervortreten, sind sie ohne wesentlichen Einfluß auf die sprachwissenschaftliche Forschung geblieben.

[1]) Vgl. dazu § 36 ff.





Gelegentlich wird die Anschauung vom Schwund wertloser Redeteile nachdrücklich abgelehnt.

So erklärt H. Oertel, Lectures on the Study of Language, New York 1909, S. 210: „There is no such tendency in language ... The cause for a loss is never to be found in the 'uselessness' of the sound eliminated." Er meint, die unmittelbare Ursache sei immer etwas anderes, z. B. Zunahme der Sprechgeschwindigkeit; diese sei allerdings abhängig von der Verständlichkeit, und da wir die Wichtigkeit der Redeteile messen mit dem Maßstab der Verständlichkeit, sei es klar, daß unwesentliche Teile verloren gehen, während wichtige bleiben. Die Unwichtigkeit sei demnach eine mittelbare Ursache: eine schwache Lunge wird von der Lungenschwindsucht ergriffen, nicht weil sie schwach ist, sondern weil sie infiziert ist; aber die Schwäche der Lunge vermindert ihre Widerstandskraft und ist also insofern auch beteiligt.

122. Schon mehrere Forscher haben mehr oder weniger klar erkannt, daß die Reduplikationssilbe im Präteritum der reduplizierenden Verba geschwunden ist, weil sie funktionslos geworden war (§ 29).

W. Scherer [2] S. 219 hat deutlich gesehen, daß die Voraussetzung für die Abwerfung der Reduplikationssilbe im Germanischen der Ablaut ist. „Nur so weit fiel das Perfektkennzeichen der Reduplikation fort, als ein anderes Perfektkennzeichen, der vom Praesens unterschiedene Wurzelvokal, eingetreten war." Freilich hat Scherer diesen Gedanken in seiner Darstellung der reduplizierenden Verba des Germ. nicht folgerichtig durchgeführt.

Auch H. Paul spricht bei derselben Erscheinung vom Verfall eines Wortteils „infolge seiner Überflüssigkeit" (Prinzipien [4] S. 210). Zu der Perfektreduplikation kam im Idg. noch der Ablaut hinzu. Im Griechischen ist der Ablaut im Verfall begriffen (es heißt zwar noch λείπω-λέλοιπα, aber πλέκω-πέπλεχα, nicht *πέπλοχα). „Dieser Verfall des Ablauts ist die Folge seiner Überflüssigkeit, und überflüssig war er, weil das alte charakteristische Kennzeichen des Perfektstamms, die Reduplikation, fort und fort getreu bewahrt blieb ..." „Im Germanischen sind umgekehrt der Verfall der Reduplikation und die Befestigung des Ablauts Hand in Hand gegangen."

Diese Gedanken, bis zu Ende durchgedacht, führen dazu, die Funktion als wichtigen Faktor der Lautentwicklung zu erkennen, sie erschüttern zugleich die übliche Auffassung von den Lautgesetzen.

123. O. Jespersen berührt in seinen Erörterungen zur Lautgesetzfrage, die sich durch lebensvolle Auffassung sprachlicher Dinge auszeichnen, die Frage, ob „die Leichtverständlichkeit und Wertlosigkeit für die Auffassung des Sinnes des Sprechenden bei gewissen Wörtern und Wortverbindungen eine exzeptionelle Lautentwicklung gestattet“ (Grundfragen, S. 155, 182).

Ein besonderer Hinweis gebührt in diesem geschichtlichen Überblick R. Loewe, der wiederholt auf „Wortkürzungen zusammengesetzter formeller Bestandteile“ aufmerksam gemacht hat; zuerst, soweit ich sehe, in seinem wertvollen Aufsatz über das schwache germ. Präteritum IF. 4, 374 (vgl. § 44)[1]. Neuerdings hat Loewe wieder lehrreiche Fälle von Wortkürzungen in Multiplikativzahlwörtern nachgewiesen (s. S. 108).

Mit Berufung auf Loewe spricht H. Collitz, Das schwache Präteritum, Göttingen 1912, S. 168—172 von der „Formkürzung“. Er versteht darunter „die halbbewußte Weglassung von Elementen, die nicht als wesentlich empfunden werden“. Collitz unterscheidet „etymologische“ und „grammatische“ Kürzung. Die erste Art findet er in den Kurzformen von Eigennamen und von Gattungsnamen wie ne. *(omni)bus, prof(essor)*. Unter die zweite Art rechnet er den Verlust des Augments und der Reduplikation.

A. Meillet, De l'abrégement de quelques mots longs, Mém. 13 (1905—6), S. 26—29 gibt Beispiele für die Kürzung langer Wörter aus verschiedenen idg. Sprachen. Er macht dabei die Bemerkung: Une circonstance qui favorisa éminemment la mutilation et dont l'effet vient à ajouter à celui de l'abrégement est que les mots accessoires de la

---

1) Vgl. jetzt auch R. Loewe und W. Schulze, KZ. 45, 334.

phrase n'attirent pas l'attention du sujet parlant et sont, par suite, négligés dans son articulation.

W. Meyer-Lübke hat mehrfach Formkürzungen auf psychologischer Grundlage erklärt. Auf seine bedeutsamen Ausführungen habe ich wiederholt hingewiesen (§§ 39, 53, 73, 113).

Neuerdings hat L. Morsbach in seiner Abhandlung über „Grammatisches und psychologisches Geschlecht im Englischen" (Berlin 1913) einige Äußerungen getan, die in diesem Überblick erwähnt werden müssen. In seinen Bemerkungen über den Untergang der engl. Nominalflexion findet sich der Satz (S. 6): „Es folgte die lautliche Trübung der formalen klanglichen Elemente, vor allem durch die Minderung der Bedeutungsstärke, bis zum Verlust fast aller kasusunterscheidenden Suffixe." Ein andermal spricht Morsbach beiläufig den Satz aus (S. 33): „Eine Wortsilbe wird (abgesehen von gewissen physiologischen Ursachen, die jedoch nur eine untergeordnete Rolle spielen) nur dann reduziert oder schwindet ganz, wenn auch die Bedeutung der Silbe reduziert oder völlig geschwunden ist." Das kann ich freudig unterschreiben.

---

124. Wenn es richtig ist, daß funktionslose Bestandteile der Rede schwinden, entgegen den „Lautgesetzen", dann ist es auch sehr wohl denkbar, daß funktionswichtige Bestandteile bewahrt bleiben den „Lautgesetzen" zum Trotz. Die Funktion beherrscht das Lautgesetz.

Als ich diesen Gedanken faßte, hielt ich ihn für neu. Wenigstens in der neueren streng methodisch arbeitenden Sprachwissenschaft. Von Forschern, die nicht ernstlich mit strengen Lautgesetzen rechneten, konnte die Anschauung, daß funktionswichtige Laute eine Ausnahme von der sonst üblichen Entwicklung bilden, wohl vertreten werden. Schon der Begründer der allgemeinen Sprachwissenschaft, Wilhelm von Humboldt, hat diese Ansicht geäußert.

Er drückt seine Meinung über die Lautveränderung so aus (Gesammelte Schriften, hsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften VII, 71): „Die Lautumformung unterliegt einem zwiefachen, sich oft gegenseitig unterstützenden, allein auch in anderen Fällen einander entgegenkämpfenden Gesetze. Das eine ist ein bloß organisches, aus den Sprachwerkzeugen und ihrem Zusammenwirken entstehend . . . Das andere wird durch das geistige Prinzip der Sprache gegeben, hindert die Organe, sich ihrer bloßen Neigung oder Trägheit zu überlassen, und hält sie bei Lautverbindungen fest, die ihnen an sich nicht natürlich sein würden." „Man muß die Sprachbildung überhaupt als eine Erzeugung ansehen, in welcher die innere Idee, um sich zu manifestieren, eine Schwierigkeit zu überwinden hat. Diese Schwierigkeit ist der Laut, und die Überwindung gelingt nicht immer in gleichem Grade. — (S. 82 ff.:) In allen Sprachen finden sich Fälle, wo es klar wird, daß das innere Streben, in welchem man doch . . . die wahre Sprache aufsuchen muß, in der Annahme des Lautes von seinem ursprünglichen Wege mehr oder weniger abgebeugt wird . . . Es ist hier und da merkwürdig zu sehen, wie der von innen heraus arbeitende Sprachsinn sich dies oft lange gefallen läßt, dann aber in einem einzelnen Fall plötzlich durchdringt und, ohne der Lautneigung nachzugeben, sogar an einem einzelnen Vokal unverbrüchlich festhält."

Die Ansicht von der Wirkung des „geistigen Prinzips" hat in der Sprachwissenschaft lange gegolten. Georg Curtius wirft in seiner Streitschrift (s. § 118) S. 70 „die mehrfach erörterte Frage" auf, „inwiefern bei den Sprechenden ein Gefühl für die Bedeutsamkeit der Laute und Silben als mitwirkend bei der Entscheidung zwischen Erhaltung und Veränderung vorauszusetzen ist." Entgegen der Auffassung Delbrücks, wonach die Sprechenden kein Gefühl für die Bedeutsamkeit des einzelnen Lautes in einer Sprachform hätten, betont Curtius mit Recht, daß ihm „die Voraussetzung, daß ein Gefühl, wenn nicht ein Bewußtsein, von der Bedeutung der Formen in den Sprechenden vorhanden sei, ganz unabweisbar scheine". Unter dem Gefühl für die Bedeutung wird hier verstanden das Gefühl für „die syntaktische Verwendbarkeit", d. h. für die Funktion [1]).

[1]) Delbrück und Nyrop haben in ihren gegen Curtius gerichteten Ausführungen den Kern der Sache nicht getroffen, wenn sie das Gefühl für die Bedeutung auf die ursprüngliche, etymologische Bedeutung be-

125. Der Frage nach der Bewahrung bedeutsamer Laute hat sich auch Jespersen zugewandt. Er spricht sich sehr vorsichtig so aus (Grundfragen S. 157): „wenn, ehe ein Lautgesetz durchgeführt ist, eine Übergangsperiode besteht, wo man zwischen der alten und der neuen Aussprache schwankt, so glaube ich nicht, daß man so entschieden leugnen darf (wie Curtius' Gegner), daß in einer solchen Übergangsperiode ein Laut erhalten bleiben kann da, wo ein bestimmter Bedeutungsinhalt damit verbunden ist, während er sonst schwindet."

Ähnlich äußert sich J. Franck in seiner Besprechung von Waldes Abhandlung über den Germanischen Auslaut, AfdA. 28 (1902), 44: „Auch über eine andere Frage sind wir noch nicht sicher genug, inwieweit nämlich das Gefühl für ihre Funktion eine Endung Lautveränderungen gegenüber zu schützen vermag." Er wirft die Frage auf (s. § 19), ob *-u* in ae. *bindu* 'ich binde' deshalb nicht geschwunden sei, weil das Gefühl für die Funktion der Endung einem Lautgesetz selbsttätigen Widerstand leistete. In einem ähnlichen Fall spricht er von der „Eigenkraft" der Endung.

Der Gedanke wird auch von einem anderen Rezensenten von Waldes Schrift, von J. Janko, geäußert (IF. 17 Anz., 55). Dieser Forscher ist vielleicht von Franck beeinflußt, auf den er sich einmal (IF. 15 Anz., 248) bezieht. Janko spricht, ähnlich wie Curtius, von der Tendenz, den charakteristischen Modusvokal zu retten (S. 254), von der regelwidrigen Erhaltung eines Vokals, die dem Bedürfnis entsprach, die Form zu charakterisieren. Janko zieht aus diesen Beobachtungen den Schluß (S. 248): „also eine gewisse Souveränität der Sprache." In Wirklichkeit handelt es sich nicht um eine Souveränität der Sprache, sondern um eine Souveränität der Funktion über die Lautentwicklung.

---

zogen, vgl. Jespersen, Grundfragen S. 156. Gegen die von Curtius festgehaltene Ansicht wandte sich auch H. Oertel (s. § 121), S. 210[2].

Nachtrag.

126. Nach Abschluß meiner Arbeit wurde ich aufmerksam auf einen Aufsatz von G. Curtius aus dem Jahr 1870: Bemerkungen über die Tragweite der Lautgesetze (Berichte der Sächs. Ges. der Wiss., Phil.-hist. Kl. 22, S. 1—39). Der alte Aufsatz bot mir eine große Überraschung. Curtius handelt hier viel eingehender von der Bewahrung bedeutsamer Laute als in seiner bekannten Streitschrift. Außerdem spricht er die Anschauung klar aus, daß bedeutungsarme Silben geschwächt werden; noch wichtiger aber ist es, daß er diesen Gedanken benutzt, um Erscheinungen der Wortbildung und Wortbiegung zu erklären.

Ich führe Curtius' eigene Worte an. Er spricht von dem Deutlichkeits- und dem Bequemlichkeitstrieb in der Sprache und sagt dann (S. 6): „Die Bequemlichkeit wird sich in solchen Silben und Wörtern am meisten geltend machen, die für die Bedeutung kein großes Gewicht haben, in solchen aber am wenigsten, die am meisten von Bedeutung erfüllt sind. Natürlich beruht solche Verschiedenheit nicht auf Überlegung, sondern ist psychologisch, das heißt aus der Seele des Redenden zu erklären. Dieser wird unwillkürlich das für seinen Zweck, das heißt für die Deutlichkeit der Rede Wichtigste mit größerer Sorgfalt sprechen, die kleinen Wörter und Silben, die für die Deutlichkeit in zweiter Linie stehen, aber mit einer gewissen Lässigkeit intonieren, welche die lautliche Schwächung zur Folge hat."

Curtius ist vielleicht von Humboldt beeinflußt. Er spricht (S. 9) wie dieser vom „geistigen Prinzip". Doch kann er auch unabhängig auf den Gedanken und den Ausdruck gekommen sein. In der Abneigung dagegen, bei jeder Ähnlichkeit der Gedanken ohne weiteres auf ihre Abhängigkeit zu schließen, bin ich gerade durch die vorliegende Arbeit bestärkt worden.

Curtius sucht seine Ansicht an Beispielen zu erläutern; sie sind meistens dem Griechischen, seltener dem Lateinischen entnommen. Mit der heutigen Kenntnis der lautlichen Entwicklung wird sich manche Erklärung nicht mehr vertragen. Einiges berührt sich nahe mit der vorliegenden Untersuchung: ich weise hin auf lat. *potui*[1]), *sat* im Gegensatz zu *datis* und *sitis*[2]), *viciēs*[3]), auf die bezeichnende Überschrift „Besondere Behandlung der Partikeln".

---

1) S. 26, vgl. oben § 28.
2) S. 31, vgl. § 101.
3) S. 36, vgl. § 110.





Curtius' Grundgedanke, den ich für richtig und wertvoll halte, vertrug sich nicht mit den Anschauungen, die bald die Sprachwissenschaft beherrschten. Curtius selbst hat 15 Jahre später in seiner Streitschrift den Gedanken nicht mehr in seiner ganzen Ausdehnung aufrecht erhalten und ihm nicht mehr die allgemeine Begründung mitgegeben. Da Curtius' Anschauungen in so vielen Stücken vollständig überwunden waren, konnte auch das, was an ihnen berechtigt war, keine Beachtung finden.

Rückblick und Ausblick.

127. Die Entwicklung des Sprachkörpers ist abhängig von der ihm innewohnenden Funktion. Teile der Rede, die unter sonst gleichen Bedingungen stehen, können verschieden behandelt werden, wenn sie Funktionen von verschiedener Wichtigkeit haben. Die Funktion beeinflußt die Lautentwicklung nicht etwa im Gegensatz zu den Lautgesetzen. Vielmehr sind die Lautgesetze, die die Funktion nicht berücksichtigen, unvollständig.

1. Werden Teile eines Wortes oder einer Wortverbindung funktionslos, so können sie abgeschwächt werden oder ganz schwinden.

2. Werden Teile eines Wortes oder einer Wortverbindung funktionsarm, so können sie abgeschwächt werden.

Unsere Untersuchung hat an vielen Einzelfällen gezeigt, auf welche Weise Bestandteile der Rede ihre Funktion abschwächen oder ganz verlieren. Die Einzelfälle lassen sich im wesentlichen in drei Gruppen zusammenfassen:

a) Zugefügte Wörter, die ursprünglich eine eigene Funktion hatten, werden zu Ableitungs- und Flexionsformantien und erleiden so eine Funktionsminderung.

b) Der regelmäßige Begleiter des Funktionsträgers hilft zunächst die Funktion tragen; schließlich übernimmt er sie ganz und macht den ursprünglichen Funktionsträger überflüssig.

c) Neben alte Funktionsträger treten neue und machen die alten überflüssig.

Meistens sind es schwachtonige Teile der Rede, die lautlich geschwächt werden; denn die schwachtonigen Silben sind gewöhnlich die Träger der Funktion. Man muß sich jedoch hüten vor der Auf-



fassung, daß der starke Akzent auf einer Silbe des Wortes oder der Wortgruppe die Hauptursache der Abschwächung der Vor- und Nachtonsilben sei. Wenn eine schwachtonige Silbe eine wichtige Funktion hat, kann sie ein noch so starker Akzent auf einer anderen Silbe nicht dem Untergang zuführen. Auf der anderen Seite können sogar starktonige Wortteile verloren gehen, wenn sie funktionslos geworden sind (vgl. §§ 12, 29).

3. Funktionswichtige Laute können erhalten bleiben, auch wenn unter im übrigen gleichen Bedingungen ihr Schwund zu erwarten wäre.

Dieser Satz ist nur ein Teil eines größeren Ganzen. Wir werden ihn nunmehr mit Zuversicht aussprechen dürfen (vgl. §§ 124—126).

Die Anschauung der älteren Sprachwissenschaft, daß ein Trieb zur Erhaltung bedeutsamer Laute bestehe, wird von Wundt, Sprache [2] I, 364, 366, 514 ff. nachdrücklich abgelehnt. Ein solcher Trieb, sei „nur als die Äußerung einer bedachtsam handelnden Intelligenz möglich" (I, 366). Dieser Einwand erscheint mir nicht zutreffend. Die Sprache, oder sagen wir besser: der einzelne Sprecher, wählt die zweckmäßige Form der Rede nicht „bedachtsam". Spricht er eine unzweckmäßige Form, so macht er bald die Erfahrung, daß er nicht verstanden wird, daß er eine Zwischenfrage beantworten, seine Rede anders formen muß. Durch Schaden wird man klug. Bei der nächsten Gelegenheit verwendet der Sprecher gleich die zweckmäßige Form, d. h. die Form, die leicht verstanden wird.

4. Wenn ein Sprachkörper zu schwach ist für die von ihm zu tragende Funktion, so kann er sich ihr anpassen durch Verstärkung seines Körpers. Dies geschieht entweder durch Zufügung von Wörtern oder durch Dehnung des Wortes, sei es eines Vokals oder eines Konsonanten [1]).

5. Wird ein Sprachkörper mit Funktionen überlastet, so kann er zugrunde gehen [2]).

128. Diese Anschauungen vom Einfluß der Funktion auf den Körper finden ihr Gegenstück in der Physiologie. Mit den Gesetzen und der Ausdrucksweise der Physiologen bin ich erst bekannt geworden, als meine

---

[1]) Vgl. § 87: ne. *don't*, lat. *tottus*, § 93: lat. *nōlō*. — Hierher gehören auch die Rufformen mhd. *hilfā* 'hilf!', *fiurā* 'Feuer!', nhd. *Diebio, Feindio, Feuerio, Mordio;* vgl. DWb. und Wilmanns III, 666 f.

[2]) Vgl. § 69: *þe.*



Untersuchung schon vollständig abgeschlossen war. Es handelt sich also hier nicht um eine bewußte Übertragung naturwissenschaftlicher Lehren auf die Sprachwissenschaft.

Meine medizinischen Kollegen K. Bürker und P. Martin haben mich aufs freundlichste belehrt über den Zusammenhang von Funktion und Organ in der Physiologie.

Es ist in der Physiologie eine feststehende Tatsache, daß die Entwicklung eines Organs abhängig ist von seiner Funktion:

1. Die dauernde Untätigkeit eines Organs (Afunktion) führt zu seinem vollständigen Untergang (Atrophie). — Vgl. § 127, 1. In unserer sprachwissenschaftlichen Untersuchung führt die Afunktion den Namen Funktionslosigkeit, und die von ihr bedingte Atrophie haben wir einfach Schwund genannt.

2. Die Mindertätigkeit eines Organs (Hypofunktion) führt zu seiner Verstümmelung (Hypotrophie). — Vgl. § 127, 2. Was in der Physiologie mit Hypofunktion, Unterfunktion oder Tätigkeitsnachlaß bezeichnet wird, haben wir genannt: Funktionsschwächung, Funktionsminderung, herabgeminderte Funktion, Funktionsarmut. Die Hypotrophie haben wir bezeichnet mit Schwächung des Wortkörpers.

3. Funktionswichtige Teile von solchen Organen, die im allgemeinen dem Schwund anheimfallen, bleiben bestehen und können sich sogar vergrößern. — Vgl. § 127, 3.

P. Martin bemerkt zu diesem Fall: Die Anatomie bietet hierfür zahlreiche Beispiele. Besonders schön zeigt ein solches das Ellbogenbein des Pferdes. Hier ist infolge der Rückbildung der Zehen und der Vereinseitigung der Bewegung der Gliedmaßen die Beweglichkeit des Ellbogenbeins gegenüber der Speiche verloren gegangen. Beide Knochen sind fest miteinander verwachsen, die Speiche hat die Traglast fast ganz übernommen, und dementsprechend ist das Mittelstück der Ulna nahezu vollständig geschwunden. Der als Muskelhebel dienende Ellbogenhöcker (am oberen Ende der Ulna) hingegen ist bei seiner starken Beanspruchung durch den Muskelzug nicht nur erhalten geblieben, sondern sogar stärker als bei vielen anderen Tieren entwickelt.

4. Wenn ein Organ in erhöhte Tätigkeit versetzt wird (Hyperfunktion), dann paßt es sich ihr an durch



vermehrte Anlage von Organteilen (Hypertrophie). — Vgl. § 127, 4.

Die Naturwissenschaft bietet auch hierfür zahlreiche Beispiele. P. Martin gibt das folgende: Mit der Rückbildung der beiden äußeren und inneren Zehen des Pferdes ist die nun allein tragende mittlere Zehe entsprechend stärker geworden.

5. Bei Überanstrengung geht ein Organ zugrunde. — Vgl. § 127, 5.

129. Das ist ein Parallelismus in der Betrachtungsweise der organischen Natur und des Sprachlebens.

Über seine Bedeutung wie über andere Fragen der allgemeinen Sprachwissenschaft habe ich eingehende Gespräche mit Th. Spira gehabt, die mich wesentlich gefördert haben.

Ich weiß sehr wohl, welche Verwirrung durch naturalistische Auffassungen in den Geisteswissenschaften, insbesondere auch in der Sprachwissenschaft angerichtet worden ist[1]. Diese Untersuchung möchte nicht neue Verwirrung bringen in einer Zeit, in der die Philosophie wieder begonnen hat, mit ihrer klärenden Wirkung die Einzelwissenschaften zu durchdringen[2]. Aber diese Übereinstimmung ist nicht Zufälligkeit, sie weist auf innere Wesensgemeinschaft des Lebens der organischen Natur und der Sprache.

Es besteht heute ein Streben, bei aller methodischen Trennung von Natur- und Geisteswissenschaft in eine tiefere Erfassung des Lebens als Ganzem einzugehen („Philosophie des Lebens"). Dieses Bestreben muß sich in der Wissenschaft von der Sprache besonders deutlich zeigen. Die Sprache ist weder Körper noch Geist. „Die Sprache ist ein Ausdruck von dem, was unser Leben als Ganzes ist; in ihr bildet sich die Einheit des Lebens ab" (Spira).

---

[1] Vgl. M. Frischeisen-Köhler, Der gegenwärtige Stand der Sprachphilosophie, Germ.-rom. Monatsschrift 4, 124.

[2] Vgl. H. Rickert, Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung, eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften, 2. Aufl., Tübingen 1913. — P. Natorp, Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften, Leipzig 1910.

Unsere Untersuchung hat gezeigt, daß die Funktion der Sprache sich nicht im Zweckhaften erschöpft. Die wissenschaftliche Betrachtung muß vielmehr zwei Funktionen der Sprache erkennen: Zweck und Ausdruck. Die Scheidung und bis ins Letzte gehende Erfassung dieser beiden Grundfunktionen hat Th. Spira seit langem beschäftigt. Er weist auch hin auf die zu wenig bekannten, tiefgreifenden Abhandlungen von O. Kohnstamm [1]), die nach einem gemeinsamen Boden für Natur- und Geisteswissenschaften suchen; in ihnen finden sich wichtige Klarlegungen gerade über die Zusammenhänge von Zwecktätigkeit und Ausdruckstätigkeit. Kohnstamm sucht eine Einigung für Begriffe, die sich bei Wundt [2]) und Marty [3]) unversöhnlich gegenüberstehen, die bei Husserl [4]), Martinak [5]), Bühler [6]) und Dittrich [7]) eine Rolle spielen; was von der Gabelentz [8]) den Formungstrieb nennt, ist eine Seite der Ausdruckstätigkeit in der Sprache.

Es kann nicht die Aufgabe meiner Untersuchung sein, den Zusammenhang von Natur- und Geisteswelt in der Sprache klarzulegen. Hier kam es nur darauf an, zu zeigen, wie unsere von Einzelbeobachtungen ausgehenden Untersuchungen über den Zusammenhang von Sprachkörper und

---

1) Vgl. besonders Archiv für die gesamte Psychologie 29 (1913), 111 ff.

2) Vgl. Delbrück, Grundfragen der Sprachforschung, 1901, S. 84: Wundt hat den Gedanken, daß die Sprache eine Ausdrucksbewegung ist, zu Ende gedacht.

3) Vgl. die gegen Wundt gerichteten Ausführungen von Marty (s. S. 46 [2]), S. 453, 620 ff.

4) E. Husserl, Logische Untersuchungen, II, Halle 1901, S. 30 ff.

5) E. Martinak, Psychologische Untersuchungen zur Bedeutungslehre, Leipzig 1901.

6) K. Bühler, Über das Sprachverständnis (s. S. 99 [2]), S. 104; Kritische Musterung der neueren Theorien des Satzes, Idg. Jahrbuch 6, Jahrgang 1918 (Berlin 1920), S. 1 ff.

7) O. Dittrich, Die Probleme der Sprachpsychologie, Leipzig 1913, S. 10 ff., dazu K. Jaberg, Sprache als Äußerung und Sprache als Mitteilung, Archiv für neuere Sprachen 136 (1917), S. 84.

8) Sprachwissenschaft, S. 342 ff.

Sprachfunktion mit Notwendigkeit in diese wichtigen Probleme hineinführen.

130. Nicht nur für diese letzten und höchsten Fragen ist die Erkenntnis des Zusammenhangs von Sprachkörper und Sprachfunktion von Bedeutung; sie ist von besonderer Wichtigkeit für die Methode der sprachwissenschaftlichen Forschung. Der Kampf um die Lautgesetze war „ein Kampf um die wissenschaftliche Konsolidierung der Lautlehre als eines selbständigen Forschungsgebiets“ (Wechssler, S. 421). Wenn aber die lautliche Entwicklung der Wörter und Wortgruppen bedingt ist durch ihre Funktion, so darf die Lautlehre auf weite Strecken hin kein abgesondertes Forschungsgebiet sein. Und da, wo syntaktische Fügungen die Flexionsformen beeinflussen, kann man die Geschichte der Flexion nicht verfolgen, ohne in die Syntax hinüberzugreifen. Manchen Gebieten der Sprachwissenschaft, in denen man einseitig den Körper ins Auge zu fassen pflegt, kann durch den Ausbau der in der vorliegenden Untersuchung angedeuteten Methode neues Leben zugeführt werden. Wenn es richtig ist, daß der Sprachkörper sich seiner Funktion anpaßt, so muß auch die allzu starre Methode einer anpassungsfähigeren weichen.

Index.

Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten.

Deutsch

(einschl. Gotisch).

ábelā *badisch* 116
akt, Agtote *schweiz.* 15
altos (altoges) *mnd.* 77
A(rtille)rie 11
arzāt *ahd.* 16
bajōþs *got.* 109
behüt' dich Gott 18
bieder 4
buskol *nnd.* 16
dächt (ich) 20
(d)aß 103
denke (ich) 20
derl *bair.* 58, 59
dermaleinst 115
dingolīh *ahd.* 59
disco *ahd.* 14
drof *ahd.* 89
duist (tun) *ahd.* 43
ebs 'etwas' 66
ef, of *as.* 103
ei *got.* 73
eim Pron. 67
eines *mhd.* 113
einēst *ahd.* 114
eini(n)g *ahd.* 65
er (Herr) *mhd.* 18
et, ot *mhd.* 76
etwas 66
Exert 12
'fel mich 18
fesch 15
Fliete 15
gān, gēn *ahd.* 40, 42, 43
gei(s)t (gehen) *ahd.* 43
genâde *mhd.* 19, 20
gewē(sen) 50
gihwilich *ahd.* 59
glaub (ich) 20
gnä(dige) Frau 19
g(r)ād *schweiz.* 77
grō(s) *österr.* 76
halt 20
Handschuhsheim 6
hāt *ahd.* 47
heint 79
hilfā *mhd.* 136
hinaht *ahd.* 79
hiuru *ahd.* 79
hiutu *ahd.* 79, 124
hwaiwa *got.* 81
hwanta *ahd.* 83
jährlich 60
(j)awól 78
jedweder 60
iegeslich *mhd.* 60
jeglich 59
jensten *hess.* 80
ie(te)slich *mhd.* 60
jetzund 80[3]
iezunt *mhd.* 80
impfōn *ahd.* 14
indem (als) 99
-io (Feuerio) 136
Katechismus 12
kein 65, 66
Kiefer 4
kraft Präp. 96
Krause 'Krug' 15
kreuzweise 97
Laboratorium 11, 17
laut Präp. 96
lā(z) *ahd.* 36, 37
Lok(omotiv)führer 11
Lotse 11
Lump 53
malc *mnd.* 59
mannolih *ahd.* 59
Mannsen 4
mein(e ich) 20
Messer 4
mis *got.* 57
nachdem (als) 99
neiȥwer *mhd.* 93
nemmes 'niemand' 67
neonaltre *ahd.* 77
nichtes niht *mhd.* 94
nichtsen 94
niowiht, niwiht *ahd.* 89
nur 77
ob(e) *ahd.*, *mhd.* 103
Pasch 12
Pate 16
Pfarre 14
Pferd 15
Pfropfen 14
pherintag *ahd.* 14
prēstar, priast *ahd.* 15, 16
Pros(i)t 33
Ries 12
sai *got.* 35, 36, 41, 56
Sarg 14
sel(b) 58
sgot *schwäb.* 18
siehst du 20
sihhwer *ahd.* 65
simlē *got.* 115
sō hwer sō *ahd.* 63
sol(ech)er *ahd.* 8
sô mir got *mhd.* 116
Stillgestanden! 32
Studio(sus) 11
statt 96
stunta *ahd.* 52, 80, 112
sus *ahd.* 57
(s)wer *mhd.* 63, 101
täglich 60
ther the, der de *ahd.* 70
thus *as.* 57
tol, tolna *as.* 15
traun 117
triskin *nnd.* 116
trof(fo) *ahd.* 89
Tropf 53
tweihna *got.* 110
twēna *as.* 109, twio 113

þei *got.* 68, 70
ver (vrouwe) *mhd.* 18
vliesen *mhd.* 7
waitei *got.* 92
wante, wan *mhd.* 104
weg Adv. 97
(von) ... wegen 96
Weibsen 4
weiß Gott 116
wel(ech)er *ahd.* 8
Winzer 4
wīsa *ahd.* 52
wit *got.* 55, Nachtr. VII
za-, zer- *ahd.* 7
zol *ahd.* 15
zwēne *ahd.* 109 f.
zwiro(r) *ahd.* 113
zwischen 111

Englisch.

acad(emícian) 17
ǣfre *ae.* 63, 77
ǣghwæđer *ae.* 61
ǣlč *ae.* 60
ǣne, ǣnes *ae.* 113, 114
after Konj. 99
āhwæđer *ae.* 61
always 77, 85
ancra *ae.* 15
as 78
avást 33
ā(wi)ht *ae.* 66
back Adv. 97
bam 13
because 100
bēgen *ae.* 108
bet *ae.* 75
between 110
betwix(t) 111
bike 12
brandy 12
brig 11
bus 17, 130
car(r)om 12
cedelc *ae.* 5
celc *ae.* 8
chamfer 15
chime 15
claymore 15
coz 9
cross-wise 97
cyln *ae.* 17
dæghwam *ae.* 61
dæglic *ae.* 61
deed, in ~ 97
default, in ~ 96
demob(ilize) 11
despite (of) 96
dōm 'tue' *ae.* 39
don't 91, 96
down Adv. 97
drawing-room 98
drawn-(thread-)work 5
drift-fish 5
each 60
ealneg *ae.* 77
eaw(ih)t *me.* 66
either 61, 62
eln *ae.* 17
else 76
everech, everich *me.* 61
exam 12, 17
faith, in ~ 117
faþu *ae.* 9
fire-office 5
flog 12
frætwe *ae.* 115[1]
fresh(man) 11
frīgeǣfen *ae.* 5
gaffer, gammer 9
gān *ae.* 40, 42
geatwe *ae.* 5, 115[1]
gif *ae.* 103
gin 12
good-bye 18
hām *ae.* 51
ha'porth 6
hēodæg *ae.* 80
horseback 97
hwæthwugu *ae.* 66
hwelc *ae.* 8, 17
-hwugu *ae.* 82, 85
hypps 13
ilih *me.* 60
impian *ae.* 14
incog 13
Inst(itution) 12
lā *ae.* 35, 36
lab(oratory) 12
lārēow *ae.* 5
lest 100
lo 35
lōc(a) *ae.* 34, 64
lōc(a)hwā *ae.* 64
loo (lanterloo) 12
-ly 74
madam 19
mak, mā (make) *me.* 34, 38
Met 17
milc *ae.* 8
Miss 19
mister 19
mob, mobb 13
Mod(eration)s 12
mōnanǣfen, -niht *ae.* 5
myln *ae.* 17
myself 59
nap = Napoleon 12
nas, næs (nealles) *ae.* 77
nāwiht *ae.* 90
never(the)less 101
n(ew)æs *ae.* 96
n(ew)āt *ae.* 95
news(paper)boy 5
nif Konj. 101
not 90
not-but 77
nōwiht *ae.* 90
nylle *ae.* 95
once 76, 113
one 54
o(the)r *me.* 102
otherwise 97
pam, pamphie 12
pant 15
parch 15
pence 53
phiz(z) 13, 17
phone 17
pip 15
please 19
plenipo 13
popæg *ae.* 16
pozz 13
prep 17
quad(rangle) 12
quarter(master) 11
ræps *ae.* 14
Reading m(ade) easy 12
Rec 17
rep(etition) 12, 17
rep(utation) 13, 17
sācard *ae.* 15
second-hand 97
sehđe *ae.* 70
selen *ae.* 17
ser(geant)major 11
shall 48 f.
shelter 4
shun (attention) 33
side-flowing 98
sooth, in ~ 117

spite, in ~ 96
(in)stead 96
sunnanǣfen *ae.* 5
swæđer *ae.* 101
swā hwā swā *ae.* 63
swā þēah *ae.* 101
swelc *ae.* 8, 17
tantony 16
tar 11
tawdry 16
thank you 19
that Relativ 72
think (hink) 20
thissum 59
thrice 113
tō dæg *ae.* 51, 78, 80, 117
tol, toln *ae.* 15
twēgen *ae.* 109
twelf *ae.* 8
twelfth-cake 5
twentig *ae.* 106
twice *ne.* 113
twiga, twiwa *ae.* 113
twīh, betwīh *ae.* 111
þe *ae.* 68
þes *ae.* 56
þocht Konj. *schott.* 100
þriga *ae.* 113
þus *ae.* 57
Varsity 11
weg Adv. *ae.* 97
wel *ae.* 76
wel-hwilc *ae.* 62
whence 76
wher (wether) *me.* 104
while, whilst 99, 100
whisky 12
Whit(sun)-week 5
will 48
(w)uton *ae.* 48
yes 78

Französisch
(und Provenzalisch).

abora *prov.* 81
abs(inthe) 13
aller 44, 125
ai (habeo) 47
aïeul 9
as (a les) *afrz.* 121
(at)tention 33
bien 76
buer, bor *afrz.* 81
car 83
champ(agn)e 13
chez 53, 96
comme 82
cousin 9
des (de les) *afrz.* 121
du (de le) 121
es (en les) *afrz.* 121
faire *afrz.* 38
(g)ardez 33
icil *afrz.* 52
je (ego) 57
lieu 76
lues *afrz.* 76
mar(e) (mal) *afrz.* 81
mie (ne ... mie) 93
misé *prov.* 19
monsieur 18, 19, 54
na (domina) *prov.* 19
nom de Dieu 117
non (on) 67
(no)tre dame 117
onc *afrz.* 81
or, ore *afrz.* 78
pneu(matique) 12
s'il vous plaît 19
sire 19, 125
tout 92
va, vas (vadere) 38
vélo(cipède) 12
(ve)nez donc 34, 44
(ver)tu 'dieu 117

Griechisch.

Ἀνδρικός 124
αὖ 36
αὐτός 57
διά(βο)λε *ngr.* 116
δύο 55
ἐσθίω 37
θα, θενα *ngr.* 50
παῖ(ε), παῦ(ε) 40
φέρτε 40[1]
φεῦ 36, 116

Italienisch.

bisogna 48
come 82
gua(rda) 34
monna 19
nda 82
te(ne) 34
tutto 92
vie (veni) 34.

Lateinisch
(und Oskisch, Umbrisch).

bis 66, 115
cum, cuine 84, 88
-dam, quidam 86
dic 39
dō, dare 29, 38
duc 39
dum 88
-dum *osk.* 86
ego (vulglat. eo) 57
em(e) 39
enim 86
fac, fa 36, 39, 53
ferre 39
-hont, -hunt *umbr.* 86
iam 85
-ies: septies usw. 115
igitur 83
ille 36
Juppiter 54
magis 75
nam 85
necesse 105
nihil(um) 94
nimis 75
nolo 95
non 94
num 88
Pol(lux) 116
posse 31, 105
potis, pote 75
quam 84
quomo(do) 82, 85
sat(is) 105
(sci)scīdi 31
tam(e) 84
ter 115
(te)tuli 31
totus 92
tum 84
vadere 36, 38
vel 104
vir 53

Litauisch.

rytó(j) 79
tamista 19

Niederländisch.

buis 16
mes 4
of(te) 104

pon 16
pul 16
töffel 16

Nordisch.

an, en Konj. *an.* 103
at Konj. *an.* 103
-at *an.* 92
brott Adv. *an.* 97
bysse 16
eigi *an.* 92
er *an.* 73
fil 12
mellem Adv. 97
naar 82
tvisvar *an.* 82
tyswa *an.* 112
þrisvar *an.* 112
vākn, vāpn 113[3]

Portugiesisch und Spanisch.

abuelo 9
bora 81
como 82
ese, esse (ipse) 58
usted 19

G. Uschmanns Buchdruckerei (Inh. W. Picht), Weimar.

